v. 582 n/7

Ring

Ueber die Reise des Zürcher Breytopfes nach Strasburg vom Jahr 1576.

Non capit hoc Aevum Gaudia prisca Patrum.

Bayreuth,
bey Johann Andreas Lübecks sel. Erben. 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erläuterte Geschichte

eines merkwürdigen

Hafens oder Topfes.

Non capit hoc Aevum Gaudia prisca Patrum.

Wie der unselige Gedanke, der Geschichtschreiber eines Hafens oder Topfes zu werden, in dem Gehirne irgend eines Homuncio's habe entstehen können, dürfte vielleicht mancher meiner Mithomuncionen, dem noch keine antiquarische Untersuchungen aufgestossen sind, weil er mit lauter neumodischen und wol weit unnützern und fruchtlosern Dingen, als Häfen oder Töpfe sind, zu schaffen hat, nicht begreiffen, nicht zu reimen, nicht zu heben und nicht zu legen wissen; ich aber begreiffe es sehr wol und werde es hoffentlich jedem — und solte es auch ein noch so verwirrtes und dunkles Cerebellum seyn, faßlich und begreifflich zu machen wissen — nur muß man sich noch ein klein wenig gedulten, bis ich alles dazu werde

angeordnet haben, um der gehofften guten Wirkung, aller Wahrscheinlichkeit nach, bey keinem meiner Leser verfehlen zu können.

Der unselige — gerne hätte ich hinzugesezt: und heillose Gedanke; allein, es wäre, wie der Augenschein und die Analogie es geben, Tautologie gewesen — und alle Tautologie und Tautologen, Battologie und Battologen — auch Theologie und Theologen? — nicht doch! auch Genealogie und Genealogen, Chronologie und Chronologen? abermal nicht doch! auch Psychologen und Psychrologen? versteht sich, mit einigem Unterschied! Makrologen und Mikrologen — überhaupt Polylogen und Brachylogen — nicht aber Philologen — sonst aber alle Logen und Gogen, Demagogen mit unter und Pädagogen, kurz Gogen und Magogen haße ich — wie man keinen Feind und selbst den Gott sey bey uns Feind — leztern sonderlich in unsern Tagen, haßet und haßen sollen und muß — über alles aber — Tautologie und Tautologen! und sage daher — einmal für allemal sey es gesagt — auch wirds der Augenschein lehren, das nicht in zweyen — vielweniger dreyen Worten Epitheten, Synonymen u. s. w. was mit einem eben so kräftig und nachdrüklich gesagt werden kann.

Geschichtschreiber — Ich will meine Schwachheit nur gestehen, allemal würde ich mich lieber Historiographen benennen lassen. Denn einmal

ist

ist das Wort volltönender — sonorer sagt der Franzose — und um zwo, wenigstens eine ganze Sylbe länger als das andre und sodenn sind wir — Teutsche — sonderlich bey Gelegenheiten, wo wir eclatiren wollen — und dieß ist gegenwärtig mein Fall — und so am rechten Ort und Stelle, auf so was je so versessen, als der Spanier auf seine — bey Leibe nicht — Lichtschneutze, sondern Des-pa-vil-la-dé-ra.

Hafens oder Topfes. Daß das, wovon ich schreiben will, ein Hafen und kein Topf gewesen, getraute ich mir so ins Klare zu bringen, daß selbst Gott Stupor vor Staunen und Bewunderung da stehen solte, wie ein Deus Terminus und sich weder zu regen noch zu bewegen wissen würde, wenn ich meine Belesenheit in unsern Idiotikon's hier auskramen und über Provincialismen mich an Ort und Stelle erklären würde. Gegenwärtig mag es genug seyn, allen denen, die es nicht wissen, zu ihrer Belehrung zu sagen: daß es in der ganzen Schweiz und in dem ganzen Elßas, wohin meine Geschichte gehört, keinen einigen Topf gebe noch je gegeben habe, sondern alles, was der Ober- und Niedersachse — dem ich hier durch Condescendenz gefällig zu werden suche, etwa so nennen möchte, Hafen und nichts mehr und nichts weniger als Hafen, durchaus aber kein Topf seye.

Wegen diesen dreyen etwas zu umständlichen Parenthesen, als daß sie in den obigen Text, welches ich sonst sehr liebe, selbst mit hätten verwebt werden können, muß ich hier einmal für immer um Verzeyhung bitten und hoffe sie auch durch das Versprechen zu erhalten, daß sie in der Folge weniger häufig erscheinen und wol gar für immer, wo möglich, verschwinden sollen.

C'est une tête creuse que cet homme là, war die Entscheidung eines Nachbar Franzmannes jenseit des Rheinstroms, dem einer meiner Freunde von meinem Vorhaben Nachricht gegeben und aus Mitleiden für den Allwisser, der nur seine Muttersprache gelernt hat, den Titul meiner Schrift ins Französische hinüber gedollmetscht zugeschikt hatte. Was verstehen Sie durch *tête creuse?* fuhr ich auf, wie wenn ich das Männchen persönlich vor mir gehabt hätte, als ich dieß vorgreiffende Urtheil erfuhr; heißt es so viel als ein spintisirender, scharfsinniger, tief nachdenkender, nachsuchender, nachforschender, nachgrübelnder. — oder heißt es ein hohler, ein leerer oder wol gar ein mit Dunst oder Schwulst gefüllter Kopf, wie man dortdrüben sie so häufig vorfinden soll — oder was heißt es? erklären Sie sich. Zum Glüke erklärte er sich für die erstere Auslegung und ich begnüge mich kurz und gut zu erwiedern: daß mein Räthsel zu treffen man ganz anders organisirt seyn müsse und alles was ich mit

meiner Schrift vorhabe, ausser der Sphäre solcher Leute liege, die mit hohlem Magen zahnstochern und deren non plus ultra es ist, élégans en chapeau rond zu machen.

Laßt uns hören, ob unsre Landsleute besser rathen können. God-dam! rief einer überlaut, dem man den Titul meiner vorhabenden Abhandlung, ohne ihm was vom Innhalt zu sagen, bekannt gemacht hatte, ich kenne den Genius meiner teutschen Landsleute, so sehr ich mich auch expatriirt und exnationalisirt und bey meinem Aufenthalte von ganzen vier Wochen in London zum Gentleman umgeschaffen habe; es ist ein emsiges Völklein um die Teutschländer, wühlt unermüdet und ohne Staub und Motten zu scheuen, in alten Dokumenten und klaubt da Sächelchen heraus, die ewig, der Wahrheit und Aufklärung der Welt unbeschadet, da hätten bleiben können, wo sie schon zu modern angefangen hatten; allein es muß ans Licht was sie im Dunkeln gehascht haben und solte es auch weiter nichts nüzen, als daß man nunmehro auch bey hellem Lichte sehe, wie gut das im Dunkeln hätte bleiben können, was man daraus mit so vielem Aufwand von Kräften und mit Gewalt, der nichts widerstehen kann, hervorgezogen hat. Herr Landsmann! Sie sind auf gutem Wege, allein sie sprechen nur ein klein wenig zu unpatriotisch für einen, der nur auf so

kurze Zeit das Ausland gesehen hat. — Ich fluche nicht, nicht einmal, wie der gute Doctor Isaak Fauste in Strasburg, bald nach Uebergabe der Stadt an Frankreich, aus seinen Fenstern heraus es mit angehört und am folgenden Sonntage auf der Kanzel, jedermann zum Schreken und gerechten Abscheu vor allem Französiren, wieder in einem lamentablen Ton — um die schon weit um sich greiffende Verdorbenheit der Sitten zum schildern — seiner christlichen Gemeinde vorgeflucht hatte — mor-be-léu, jer-ni-be-léu, aber eins muß ich Ihnen doch sagen: Sie kennen ihre Teutsche nicht mehr und sind selbst kein Teutscher; denn die heutigen Teutschen sind keine Schilters und Hagenbuchs mehr, nicht einmal Antiquitätenmännerchens sind sie mehr; sie sind wizige Köpfe — und dieß wird Ihnen jeder Meßcatalogus beweisen können.

Also, Herr Historiograph! stieß mich ein neben mir her wandelnder freundschaftlich in die Rippen, lassen Sie sich nicht irre machen und fangen Sie an. Topp! erwiederte ich, Herr Historiophil, Historiosoph oder Historiograph *vous même*, wer mich zu ehren weiß, den weiß ich wieder zu ehren, Sie sollen befriedigt werden. Und nun! so erzählen Sie uns denn ihre Topfsgeschichte! Schon erzähle ich — kann man auch kürzer zur Sache selbst kommen? Hören Sie also!

Auf einer Wasserreise, die ich in kochenden Jünglingsjahren im Frühling 1755 von Zürich aus, wo ich ein paar Jahre sehr vergnügt verlebt hatte, nach Strasburg that, um von da weiter und nach Metz zu gehen, kam ich, wie sich wol von selbsten versteht, nach Basel. Meine Reisegefährten (es waren fünf Officiere, die nach gehaltenem Semester sich wieder zu ihrem Regimente verfügten) hatten mit mir den Entschluß gefaßt, den Abend, die Nacht und den folgenden Morgen in Basel zu verweilen und erst gegen Mittag weiter zu gehen. Kaum hatten wir gelandet, so ward noch überdem die gemeinschaftliche Verabredung genommen, daß wir uns unfehlbar alle zusammen bey der Nachttafel auf der herrlichen Galerie des Gasthofes zu den drey Königen wieder treffen und einstweilen jeder von uns seine alten Freunde und Bekannte auf- und heimsuchen wolte.

Mein gutes Schiksal trieb mich in das Burcardische Haus, wo ich wider alles Vermuthen meinen alten Lehrer, Gönner und Freund, den Professor Schöpflin vorfand. Ey, um's Himmels willen! wo kommen Sie her? und wo wollen Sie hin? war seine erste Anrede — aber nicht auf teutsch, wie ichs hier ausdrüke, denn diese Sprache gebrauchte er nur im Nothfall; sondern auf Französisch; das er, nicht weil er darinn excellirte, denn hierinn bestand nun wol seine Stärke nicht, sondern

 weil

weil es ihm zur Gewohnheit und gleichsam zur andern Natur geworden war, mit jedem sprach, der ihm auch darinn nicht wieder zu antworten wußte. Ich komme von Zürich, Herr Profeßor, und gehe nach Mez, erwiederte ich kurz und bescheiden. Und so ganz allein fuhr er fort; nicht so ganz, war meine Antwort, ich reise mit fünf Officieren. Also selb sechs in einer Kutsche? Um Vergebung in keiner Kutsche, sondern zu Schiffe. Wie? zu Schiffe? sezen Sie sich und erzählen Sie uns dieß. — Herr Banquier Burcard, der Schöpflins Empressement mit mir zu sprechen bemerkte, hatte mich inzwischen sehr höflich beym Nachtessen zu bleiben eingeladen und ich mich, um obiger Ursache willen, eben so höflich wenigstens bestmöglichst entschuldigt.

Wir sassen nun und ich erzählte, wie wir über Baden, über Waldshut und Rheinfelden hieher gekommen seyen und wie angenehm und wie wichtig mir dieser Traject vorgekommen sey — als Schöpflin mich plözlich unterbrach und anfieng mich glüklich zu preisen, daß ich eine Reise zum Theil schon gethan, zum Theil noch ferner thun würde, die er selbst zu thun zu vielen malen sich vorgenommen hätte und nie habe ausführen können. Er bat mich zu gleicher Zeit, daß ich doch ja alles Auffallende dieser Reise, nebst Ort, Zeit und Stunde genau bemerken — und unter andern

auch

auch darum bemerken möchte, weil es zu Aufklärung einer Tradition und mehr als Tradition — einer Geschichte beytragen könnte, von der ich ohne Zweifel auch schon manches gehört haben würde.

Er meynte die Tradition: daß einmal eine ziemliche Anzahl von Zürchern, die mit den Strasburgern in alten Zeiten immer in gutem Vernehmen gestanden und es wol sehr gerne gesehen hätten, wenn diese ehedem so mächtige und so vortheilhaft gelegene Reichsstadt an die Schweizer sich angeschloßen und mit in die schweizerische Conföderation getreten wäre, frühe Morgens von Zürich aus zu Schiffe abgereißt und noch zeitig genug in Strasburg angekommen seye, um dem auf diesen Tag veranstalteten Schmauß oder, wie man damals sprach, Imbiß der Schüzengesellschaft beyzuwohnen und zu demselben einen grossen ehernen Hafen oder Topf, voll noch warmen Breyes, den sie von Haus aus mitgenommen, als ihre freundschaftlich nachbarliche Platte beyzutragen, welches man bisher als etwas beynahe unmögliches angesehen habe und woran man gleichwol, da die Zeugnisse so unwidersprechlich seyen, beynahe nicht zweifeln dürfe.

Zeigt sichs aus ihrem Calcul, fügte er hinzu, daß die Sache, so schwürig sie auch ist, nur einigermassen thunlich gewesen — und sie ists gewis gewesen, so will ich Ihnen, wenn Sie einmal von

Metz nach Strasburg zurükkommen, was ich von dieser Sache weiß und gesammelt habe mittheilen und Sie können dann einmal darüber eine muntere und gelehrte Abhandlung schreiben, die durch die Sonderbarkeit ihres Gegenstandes und um der Einkleidung willen, die Sie ihr zu geben wissen werden, dem Geschichtforscher sowol als jeder andern Gattung von Lesern ganz gewis gefallen und Ihnen Ehre und Freude machen wird, zumalen es auf diesen Fall auch von Ihnen gelten muß, was Ihr Liebling Horaz irgendwo gesagt hat:

Segnius irritant animos demissa per aurem,
Quam quae sunt oculis subjecta fidelibus et quae
Ipse sibi tradit spectator.

Ich machte darüber, da mich der Autorskizel damals eben noch nicht sonderlich stach, eine grose Verbeugung, sprach nun von den braven Männern Bodmer und Breitinger und Zimermann und Hagebuch und Simler, von den Geßnern, Hirzeln und Heßen und Werthmüllern und von allen den lieben Häusern der Muralte, der Escher, der Orelle, der Landolte, der Heidegger, der Landenberge, der Blaarer, der Schultheße und zwanzig andrer, in denen ich so manch Gutes und Liebes gesehen und genoßen hatte, mit so vieler Wärme und ein so langes und breites, daß ich beynahe an meiner Reisegesellschaft bundbrüchig gewor-

den

den wäre und sie bereits alle, und eine schöne Anzahl andrer dazu, auf der Gasthofsgalerie versammelt fand, als ich mich endlich aus der einnehmenden Gesellschaft meines verehrungswürdigsten Lehrers, unter dessen lauten Segnungen, losgewunden und verabredeter maßen, wo ich solte, eingestellt hatte.

Ich verreißte nun am folgenden Morgen von Basel, bemerkte in meiner Schreibtafel alles aufs genaueste, trug es nachhero in mein Tagbuch ein, welches ich auf allen meinen Reisen zu thun nie unterlassen und mir dadurch einen Vorrath von Bemerkungen gesammelt habe, der mir Stof zu wenigstens einer halben Million von Abhandlungen hätte liefern können, wenn das Abhandlungenschreiben je für mich Bedürfnis hätte werden sollen, wofür mich aber der Himmel und mein guter Genius in Gnaden bewahret haben — und vergaß eben unter hunderttausend Zerstreuungen, die in Metz auf mich gewartet hatten und die mir noch iezo nach 30 Jahren unvergeßlich sind, was mich damals natürlicher Weise bey weitem nicht so sehr, als den Historiker und Antiquarier Schöpflin interessiren konnte — den Zürcher warmen Breytopf und alle die ihn nach Strasburg, auf gleicher Marschroute mit mir, begleitet hatten. War mir's auch übel zu nehmen?

Nachdem

Nachdem ich in Metz acht volle Monate, und darunter fünf bis sechs Wochen in dem brillanten Lustcampement, zwischen Metz und Thionville, zu Richemont zugebracht hatte, wo ich die Belle-isle's, Chevert's, Gisors, Montmorency's, Holsteinbeck's, Falkenhayns und hundert andre weniger berühmte, aber nicht weniger würdige Krieger tagtäglich zu sprechen Gelegenheit gehabt, und von da nach Strasburg zurükkam, sprach mir zwar Schöpflin abermal von unsrer Angelegenheit, zeigte mir auch einige dahin gehörige Dokumente; allein ich war unstät und flüchtig, bald da, bald dort, ward nachher in Aemter und Geschäfte ganz andrer Art gezogen, verlor mich in Distractionen, ward vom Strome fortgerissen und unser Topf blieb unberührt und unsre Tradition unerläutert.

Erst nach langen Jahren, zur Zeit als *Monsieur d'Autigny* noch Prätor in Strasburg war, ich glaube es war im J. 1778, war ich von ungefähr auf ein paar Wochen lang auch da. Wöchentlich einmal war im Hotel dieses Herrn eine Assemblee von Gelehrten — ein Institut, das diesem Herrn in jedem Betracht' Ehre machte, es mochte nun seyn, daß er dabey blos zur Absicht hatte, sich selbst zu belehren oder aber die Gelehrten durch diesen Weg näher kennen zu lernen, ihr Zutrauen zu gewinnen, sie unter sich näher miteinander zu verbinden — oder aber sich nach und nach zum Mäcen

und

und Protektor der Wissenschaften zu erheben, und seiner Person dadurch bey Einheimischen und Auswärtigen einen höhern Werth und mehrers Gewicht zu geben — ich bin dazu nicht berufen, so was in seiner Quelle zu untersuchen — und wohin würde es auch führen? Das ganze Institut ist nicht mehr und Herr d'Autigny ist zwar nicht gestorben, aber längst nicht mehr Prätor und nicht mehr in Strasburg. Zu meiner Absicht ist es genug zu sagen, daß ich, als ein Fremder, oder doch Fremdgewordner, zu dieser Versammlung aufs höflichste eingeladen und zweymal darinn mit vieler Distinction empfangen worden bin. Auffallend für mich war der vertrauliche Ton, der hier herrschte; ich wußte noch aus vorigen Zeiten, wie ein Gelehrter unterm Prätor Klinglin empfangen wurde und wie man von der Höhe auf so was herunter sah — nichts von alle diesem war übrig, Mr. le Préteur hieß er und Monsieur oder Mr. le Professeur jeder andre; alle Excellenzen — womit sich kleine Leute oft so sehr brüsten — exulirten hier, und es herrschte die wahre französische Politesse und über dem in allem ein wirklicher Eifer Gutes zu thun oder zu befördern; ich war mit wollüstiger Freude unter ihnen. Der Prätor sprach lange allein mit mir, sezte mich zu seiner Rechten und war höflich aupossible, er machte den Vorleser, der Artikel Strasburg aus'm *Expilly* wurde vorgelesen und manche Unrichtigkeiten und manches schiefgesagte oder schiefgestellte

stellte vom Herrn Prätor selbst, von den Herren Professoren Koch und Oberlin und von mir bemerket, gerüget — und beschloßen, daß man dieß alles umarbeiten, berichtigen, mit Zusäzen vermehren und den so besser eingerichteten Artikel zu seiner Zeit dem Herrn Abbe zuschiken wolte. Ob es geschehen, weiß ich nicht, so viel aber weiß ich, daß dieß die einige, beste und untrüglichste Methode ist, solchen Artikeln alle ihnen nöthige Ausdehnung und die wahre Glaubwürdigkeit zu geben, wenn sie einer Versammlung von Männern vorgelegt werden, deren jeder Kraft seines Patriotismus verbunden und Kraft seiner ihm wahrscheinlicher, als jedem andern, beywohnenden Kenntnisse im Stande ist, zur Vervollkommung desselben etwas beyzutragen und wo gewiß auch Politik wacht, um nichts sagen zu lassen, das mißbraucht oder übel gedeutet werden könnte.

Gegen Ende der Versammlung ward ein grosser eherner Topf oder Hafen, der sehr wol erhalten war und wahrscheinlich noch nie überm Feuer gestanden hatte, so rein war er, vorgezeigt und dabey gemeldet, daß dieß der Topf seyn solle, in welchem einmal die Zürcher — man glaubte vielleicht, dieß seye erst einige Jahre vor Uebergabe der Stadt Strasburg an Frankreich geschehen, da doch die Epoche dieser Begebenheit, wie sichs in der Folge zeigen wird, über hundert Jahre weiter hinausgesezt

werden

werden muß — dem Strasburger Magistrate einen warmen Brey, der denselben Tag von Zürich zu Schiffe abgegangen war, präsentirt haben sollen, mit dem Beyfügen: daß so gewiß dieser Brey warm von Zürich komme, so gewiß könnte man in Strasburg auf die warme Freundschaft derer von Zürich zählen und auf alle Fälle die Probe machen.

Die Tradition war uns allen bekannt und die Sache selbst hat auch in der Geschichte ihre gute Richtigkeit; nur der Umstand, daß in Gegenwart des Prätors, der in Strasburg und vornehmlich im Strasburger Magistrate der homme du Roi ist, von einer Sache gehandelt werden solte, die darauf angelegt war, diese Stadt nicht in Frankreichs Hände kommen zu lassen, machte die Versammlung ein wenig stuzen, weilen man entweder nicht so gleich darauf fiele, daß authentischen Dokumenten nach die Sache sich lange vor dieser Periode ereignet hatte, oder überhaupt sie iezt für die Umstände und Lage der Stadt zu delicat hielte. Endlich aber half man sich, betrachtete den Topf genauer, fand seine Form sehr schön und in ihrer Simplicität edel, folglich modern, auch zeigte die weit neuere Jahrzahl, die an der Stirne oder besser am Bauche erhaben und schön ausgedrükt war und der Mangel aller andern Verzierung, daß dieß ein Werk neuerer Kunst seyn müsse und schwerlich aus den Zeiten kommen könne, in welche diese Begebenheit

gehörte — und da man einmal so weit vom epineusen der Frage abgekommen war, so sprach man nun mit desto freyerm Athem von der Möglichkeit des Transports in einem Tage, und war wegen dem Warmhalten des Breyes um so geschwinder einig, da man das in Schiffen täglich sieht, daß die Marmite nie vom Feuer kommt, das Schiff mag auch noch so viele Tagreisen zu machen haben oder bereits gemacht haben.

Und nun — wie sich doch so was oft wunderlich fügen muß — fiel ich mit einemmale ein, lächelte und erklärte zu aller Erstaunen: daß in der ganzen Versammlung und vielleicht in ganz Strasburg und unter allen iezt Lebenden wol niemand seye, der hierüber und sonderlich über die Möglichkeit des Transports in einem Tage, bessere Auskunft geben könne als ich, den ein glükliches Ungefähr eben heute in diese Versammlung gebracht hätte. Wie so? schrie nun alles, wie so? haben Sie die Güte sich deutlicher zu erklären. Très volontiers Messieurs, war meine Antwort, und da ich nun nach einander daher erzählte, daß ich einmal eben diese Reise zu Schiffe gemacht und in Rüksicht auf diesen Topf alle Umstände der Oerter und der Zeiten aufs genaueste aufgezeichnet hätte, bat der Herr Prätor den Herrn Barbier von Tinant, diesen geschikten Physiker, der den Sekretaire der Gesellschaft machte, meine Erzählung mit der Feder auf-

aufzufassen, da ich aber nach so langer Zeit bey einer unvermutheten Unterredung und ohne mein Tagbuch bey der Hand zu haben, unmöglich alles gewiß und ganz genau angeben und bestimmen konnte, so beschworen mich alle, daß ich bey guter Muße mich einmal daran machen und die Sache in ihr gehöriges Licht zu sezen mir gefallen lassen möchte; ich versprachs und daher mein Beruf zum Topfhistoriographen!

Ehe ich nun diese Erzählung, nach allen ihren Umständen und mit dem nöthigen exacten Detail, das mir, wie gesagt, damals nach so langen Jahren und da ich darauf nicht bereitet war, auch mein ehmaliges Tagbuch nicht bey mir hatte, nicht mehr so geläufig seyn konnte, hieher seze, muß ich, denk' ich, um beßrer Ordnung willen, die Geschichte des Topfes selbst vorangehen lassen — und ehe diese kömmt, (nur Geduld, lieben Leser! sie kömmt gewiß und alles, was ihr nachkommen soll, auch,) noch einige vorläufige und hieher gehörige sehr wesentliche Bemerkungen vorausschiken, die zu lesen man sich um desto weniger verdrießen lassen muß, da ja auch ich michs nicht verdrießen lasse, sie niederzuschreiben und hieher zu versezen. Ist doch eine Gefälligkeit auch der andern werth, wenn ich anders recht belehret worden bin. Gedrängt schreibe ich ja ohne hin, dächte ich — oder kömmts etwa jemand anders vor?

Zürich das, wie bekannt, im J. 1351 in den Schweizerbund der drey Cantons zuerst getreten war und daher noch den Vorsiz unter allen dreyzehn Cantons behauptet, das nachher als Luther in Sachsen 1517 das Werk der Reformation zu betreiben begann, fast zu gleicher Zeit durch seinen Zwingli ein gleiches betreiben ließ — und sich also bey allen Gelegenheiten sehr thätig zeigte, hat diese seine Thätigkeit auch in Ansehung Strasburgs schon frühe und zu oft wiederholtenmalen erprobet, aber auch von dieser Seite nicht geringe reciproke Freundschaftsproben erfahren, die ich hier nicht alle der Reihe nach ausheben noch viel weniger umständlich hererzählen will; mir genüget, hier zu bemerken, daß schon im J. 1474 sich die Stadt Strasburg mit den Schweizern wider den trozigen Carl, Herzog von Burgund, verbunden habe; daß schon im J. 1523 Bucer Capito, Hedio und andre Prediger aus der Schweiz nach Strasburg gekommen und vom Magistrate in Schuz genommen worden; daß im J. 1538 selbst Calvin nach Strasburg gekommen und an der damals für die französischen Flüchtlinge errichteten französischen Kirche als Prediger angestellt und nachdem ihn im J. 1541 die Zürcher in der Genfer Namen zurükgefordert, er von dem Magistrate, zu Bezeugung seiner besondern Achtung gegen das Begehren der Zürcher, sehr rühmlich dimittirt worden,

den, worüber ich in einer Beylage A. aus archivalischen Urkunden die redendsten Beweise aufstellen werde; daß im J. 1547 unter andern zween Zürcher, ein Ludwig Lavater, der nachher Obrist-Pfarrer oder Antistes geworden und ein Jacob Geßner in Strasburg studirt und sehr wol gehalten worden, bis über der Communion dieser jungen Leute es mit Bucern beynahe zu verdrießlichen Weitläufigkeiten gekommen wäre, worüber ich in der Beylage B. einen Brief mittheilen werde.

Da es aber hier blos darauf ankömmt zu zeigen, was für Freundschaftsproben Zürich insonderheit der Stadt Strasburg von jeher gegeben habe, so glaube ich einmal überhaupt sagen zu müssen, daß es allerdings den Anschein habe, jenes Absicht seye dabey auf nichts geringers gerichtet gewesen, als diese Stadt, wo möglich, endlich noch mit in den Schweizerbund zu ziehen und es habe daher keine Gelegenheit versäumt, ihr thätige Beweise von nachbarschaftlicher Liebe und Freundschaft zu geben und dieß um so mehr und so dringender, je zweifelhafter die Lage der guten Stadt dann und wann, es sey nun von bischöflicher, kayserlicher, königlicher oder andrer Seite, in Zeiten, wo Fehden wider die Reichsstädte so gemein und häufig waren, gewesen ist. Und sodenn glaube ich ins besondere es mit nichts überzeugender erhärten zu können, als wenn ich zeige, daß bis auf die lezten Zeiten

und schon nachdem Elsaß durch den Westphälischen Frieden 1648 bereits an Frankreich abgetreten war und selbst noch in dem Augenblik gleichsam, da auch es selbst Frankreich in die Hände fallen oder sich in dessen Arme werffen solte, Zürich ihm nicht nur Hülfe und Beystand versprochen, sondern auch thätig geleistet und auch, wenn man Gebrauch davon machen wolte, noch thätigere zu leisten sich anheischig gemacht hatte.

Die Geschichte redet davon unwidersprechlich und belehret uns, daß die beyden Städte Zürich und Bern im J. 1673, unter Anführung des Hauptmann Maxel Wyß, 300 Mann in Besazung nach Strasburg geschikt und im April des J. 1675 auf inständiges Anhalten des damaligen Stadt- und Rathsconsulenten Joh. Ulrich Fried noch 600 Mann nachgesendet, ja noch im J. 1679 mit dieser Hülfleistung nicht aufgehört haben, indem in gedachtem Jahre noch 3 bis 400 Mann Zürcher sich in Strasburg befunden haben, die kaum von dort abgezogen waren, als im J. 1681 die Stadt an Frankreich übergieng — welches alles, meinem wenigen Bedünken nach, offenbar zeuget, daß man von jeher die schöne Landgrafschaft Elßas und nachdem diese nicht mehr zu retten war, wenigstens die so wol gelegene und so reiche Stadt Strasburg, so wie man mit dem mitten im Sundgau gelegenen Mühlhausen gethan

than hatte, gar gerne mit in den Schweizerbund gezogen hätte.

Mir gebühret nun freylich nicht und es wäre auch sehr unnüz, nach dem bereits ein hundertjähriges Jubiläum wegen dieser ins reine gebrachten Sache, gefeyert worden, nun noch so hintennach zu untersuchen: ob und in wie fern die Sache thunlich gewesen und ob und in wie fern die gute Stadt besser dabey gefahren wäre — mir genüget gesagt zu haben, was geschehen ist; gebe sich nun hierüber mit Spekulationen ab, wen's gelüstet oder wer Zeit und Muße vergebens zu verderben hat. Das pour und contre dürfte wohl auch mich zu lesen belustigen, und vielleicht dem Philosophen und Politiker Betrachtungen gewähren, die schon verdienten als Schlüsse vom Vergangenen aufs Zukünftige und vom Aehnlichen aufs Aehnliche in Erwegung gezogen zu werden; nur mir muthe man so was nicht zu — nicht einmal befragt möchte ich darüber werden: warum man mir so was nicht so gut als jedem andern, und vielleicht wol gar eher als einem andern, zumuthen solte? Kurz, ich bin parteyisch und kann nicht anders.

Laßt uns auf die Hauptsache, von der hier die Rede seyn muß, zurückkommen und nachdem nun einmal die zwischen Zürich und Strasburg von jeher bestandene Freundschaft aus obigem festgesezt ist,

unsern Hafen oder Topf, der einen so starken als alten Beweis dieses Sazes abgiebt, endlich einmal — denn es ist Zeit — an Ort und Stelle bringen.

Waffenübungen waren eine Zeitlang wirkliche Bedürfniß und sind noch in der Schweiz, so wie in allen andern Republiken und republikanischen und städtischen Verfassungen, Lustbeschäftigungen nicht nur für die Jugend, sondern für fast jeden Stand und jedes Alter — und Schüzengesellschaften, die sich im Armbrustschießen und in der Folge mit Feuergewehr übten, bestanden in allen großen und kleinen Staaten und bestehen zum Theil noch in manchen Reichsstädten. So gar in Strasburg bestand noch eine, nachdem es längst eine Reichsstadt zu seyn aufgehöret hatte; noch im J. 1776 und also gerade 200 J. nach der für diese Gesellschaft so glorreichen Begebenheit, von der ich zu reden habe, bestand sie, wiewol unter grossen Anfechtungen, indem sie der Magistrat durchaus als unnütz aufgehoben und ihre Fonds, nach dem sich Zeiten, Umstände und Bedürfnisse so sehr geändert hatten, zu gemeinnützigern Zwecken bestimmt und verwendet wissen wollte; wobey es denn auch endlich wol bleiben mußte, obschon einige dieser exreichsstädtischen Helden, wie ihr 1778 gedruktes Mémoire à consulter pour les Arquebusiers & Arbalétriers de Strasbourg contre le Magi-

Magiſtrat de cette Ville 4. 64 Seiten und das Supplement au Mémoire &c. 4. 8 Seiten, bezeugen (welche beyde Actenſtüke mir um ſo intereſſanter ſind, da auch einer, der meinen Namen, ob mit Recht oder Unrecht, das weiß ich nicht und will es auch nicht unterſuchen, führet, ſich dabey unterzeichnet hat) ſo leicht nicht nachgegeben haben *), als die ehrſame Zunft der Meiſterſänger (unter denen, im Vorübergehen ſey es geſagt, bey Uebergabe der Stadt an Frankreich ſich ebenfals einer meines Namens, der ihn aber mit Recht geführt haben muß, denn er war mein Grosvater, befunden hat) die im J. 1780, alſo ein Jahr vor eingetretnem franzöſiſchen Jubiläum, ihre Geſellſchaft freywillig und mit aller Solennität, als eine nunmehr längſt überflüßige und ſehr entbehrlich gewordne Anſtalt, ſelbſt aufgehoben und ihre Einkünfte dem Magiſtrate zur Verwendung für arme Wayſen beyder Religionen, aus löblichem Eifer und mit edler Toleranz, abgetreten und übergeben hat, nachdem ſie am 24. Novemb. gedachten Jahres, wie man im Almanac de Strasbourg vom J. 1781 S. 136 ff. mit mehrerm erſehen kann, ihre lezte feyerliche Verſammlung gehalten hatte.

 Nun

*) Zu einigem Troſt wolte ich Ihnen, wenn Leſen ihre Sache seyn oder werden ſolte, die ſchöne Abhandlung über die Schüzengilden empfehlen, in der Berlin. Monatsſchrift V. Bande S. 537. ff.

Nun zwischen dieser Strasburger und der Zürcher Schüzengesellschaft war, denn auch dieß gehörte als ein wesentliches Stück dazu, eine Art von Vereinigung und Confraternität von jeher errichtet; man besuchte sich als Zunftgenosse, entweder wenn man ohnehin auf Reisen an den Ort kam, oder bey den jährlichen öffentlich anzustellenden Uebungen wechselsweise, erprobte seine Geschiklichkeit und Fertigkeit in den Waffen, im Armbrust und Geschüzschiessen, gewann ausgesezte Preise, nahm Antheil an den dabey vorfallenden Lustbarkeiten, tanzte, schmaußte und trank brüderlich zusammen und gelobte sich aufs neue biedere Treue, Freundschaft und auf alle Fälle wechselseitige Hülfe.

Hier tritt nun unsre Geschichte ein, die alt und weit älter ist, als mancher bisher gedacht haben möchte; denn sie fällt nicht in die Zeiten, da Elßas und Strasburg der Gefahr oder dem Glüke — das muß nun nach jedes Einsichten und Gesinnungen so oder anders heissen — Frankreich in die Hände zu fallen, schon so gar sehr nahe war, sondern noch über hundert Jahre weiter zurük.

Im J. 1576 war es, daß die Strasburger Schüzengesellschaft ihr jährliches Schießen (das mit der Armbrust und mit Feuerröhren, die aber, wie bekannt, schwerfälliger als die heutigen waren und daher auch andre Manneskraft erfoderten,

um

um sich als ex utroque Caesar zu signalisiren, vorgenommen zu werden pflegte) abermalen mit allen bey solchen Bürgerlusten gewöhnlichen Präparatorien, Auf- und Umzügen und andern Feyerlichkeiten eröfnet und davon entweder die Herren Confratres in Zürich durch ordentliche Ausschreiben benachrichtigt und eingeladen hatte oder aber die Zürcher, die schon wußten, was jährlich da vorgienge und die Zeit kannten, in der diese lustige Kriegsübungen vor die Hand genommen zu werden pflegten, hatten sich selbst dazu untereinander aufgefordert. Genug, eine nicht kleine Anzahl Zürcher Schüzen, aus dem Rath und Bürgerstande, faßten den Entschluß, ihre Strasburger Freunde und Kriegscamaraden heimzusuchen, sie unvermuthet angenehm zu überraschen und so dieses Bürgergaudium durch ihre Gegenwart zu erhöhen und zu vermehren, auch bey dieser Gelegenheit ihre eigne Geschiklichkeit in den Waffenübungen und so nebenher auch ihre altrepublikanische Freundschaft ihren Strasburger Herren Collegen auf eine Art zu erproben, die allgemeine Sensation machen und beyder Theile Anhänglichkeit aneinander wo möglich noch fester knüpfen, wenigstens auf lange undenkliche Zeiten hinaus aufs kräftigste bestätigen solte. Respiremus! denn außer Athem liest man sich, wird mancher denken, an den mit so vielen Parenthesen durchkreuzten Perioden — und ich denke es auch.

Am 20ten Junius dieses Jahrs — es ist für das Land, das ich bewohne, ein feyerlicher Tag, denn an demselben ist eine Prinzeßinn geboren, die recht dazu gemacht zu seyn scheinet, alles, was sie umgiebt, vergnügt und glüklich zu machen — ich meyne unsre würdige Frau Erbprinzeßinn von Baden — und gerade an diesem Tage schreibe ich diese Zeilen — sezten sich diese Helden auf der Limmat zu Schiffe, nahmen einen ehernen Hafen oder Topf voll warmen Hirs-Breyes mit und ruderten so wacker zu, daß sie am nemlichen Tage noch zeitig genug anlangten, um dem Schüzenimbiß auf der Maurerzunftstube beyzuwohnen und ihren mitgebrachten Hirsbrey warm, als ihren Beytrag dazu, auf den Tisch zu stellen. Gros war die Bewunderung und Freude, so angenehme Gäste in so grosser Zahl so plözlich erscheinen zu sehen, solenn wurden sie empfangen, herrlich mehrere Tage lang nacheinander bewirthet, vergnügt und alles guten satt, mit reichlichen Geschenken und gewonnenen Preisen beladen, schied man wieder von einander; unter Jubel und neuer Angelobung unverbrüchlicher Treue und Freundschaft rufte man sich das Lebewol zu und überließ es nun der späten, aber treuen Geschichte, es der Nachkommenschaft zu melden, was in diesen Tagen geschehen war. Wie glüklich bin ich, daß es scheinet, mich habe die Göttinn Clio dazu gewählet, dieser Tage Glanz auf die Nachkommenschaft zu bringen

und alle diese Thaten und alle diese Helden — und mich so mit unter — zu verewigen!

Doch dieß alles will ich lieber mit den kraftvollen Worten und kornigten Ausdrüken der alten auf uns gekommnen Chroniken, als mit meinen eignen erzählen und was mir davon nach langem und vielem Forschen kund worden ist, nach der Reihe hieher versezen — wie ich hoffen darf — zur nicht kleinen Belustigung meiner Leser, die so was immer lieber aus altdeutschem Munde vernehmen werden, als unter irgend einer modernen Einkleidung, die unmöglich so energisch seyn und so einnehmend ausfallen kann, als es Zeitgenossen, die so was mit angesehen und noch mitgefühlt haben, auszudrüken gewußt haben müssen.

Billig lasse ich die Namen der Argonauten, die bey dieser Expedition sich so rühmlich ausgezeichnet haben, vorangehen und zähle zum voraus darauf, daß es Freude über Freude da und dorten machen werde, unter denselben so manche Namen zu lesen, die in vorigen Zeiten schon so berühmt waren und noch iezo ihrem Vaterlande in ihren würdigen Nachkommen so viele Ehre machen; sie sind mir unter einer lateinischen Rubrik: *Catalogus eorum, qui nave ista vecti Argentinam descenderunt*, mitgetheilt worden, allein da es teutsche Männer gewesen und ich — zwar Historiograph — aber weder für Griechen noch Lateiner,

sondern

sondern für Teutsche bin, so mache ich mir ein Gewissen daraus, teutsche Namen anders als teutsch hieher zu sezen. So hießen sie:

Aus dem Rath.

Caspar Thomann, Bau- und Zunftmeister, Hanß Escher, Hanß Ziegler, Sixt Vogel, Heinrich Wunderlich.

Aus den Zweyhunderten.

Jörg Otto, Felix Schneeberger, Caspar Wüest, Jörg Tieß, Heinrich Widerkehr, Hanß Stampfer.

Aus der Bürgerschaft.

Jörg Keller, Arzt, Jakob Bindschädler, Hanß Conrad Escher, Hanß Jakob Schmidt, Wolf Dietrich Hartmann, Abraham Geßner, Conrad Bluntschli, Christoph von Laer, Hanß Schwitzer, Rudolph Schüchzer, Felix Schüchzer, Diethelm Wyß, Caspar Bluntschli, Caspar Wuest, Sohn, Heinrich Asper, Andres Kippenhan, Hanß Heinrich Ziegler, Rudolph Wägmann, Jakob Locher, Hanß Barthelmes Kouffeler, Hanß Christen, Jörg Straßer, Heinrich Waser, Adrian Ziegler, Huldrich Schwitzer, Jakob, Ludwig und Rudolph Waser, Hanß Wunderlich, Joh. Peter und Huldrich Lochmann, Jakob

kob Wyßling, Fridolin Wyß, Hanß Ringli, (willkommen Herr Namens Vetter!) Thomas zur Linden, Felix Panntli, Hanß Sturm, Salomo Selbler, Thomas Eberhard, Hanß Selbler, alle drey Zinkenisten; Hanß Asper, Hanß Ersam, Trommler, Hanß Mülli, Pfeiffer.

In allem 54 Personen, eine Gesellschaft, die schon Aufsehen machen konnte, wenn sie so unter Trommeln und Pfeiffen auf dem Wasser daher schwamm.

Was kann ich nun diesem Namensverzeichnis interessanters folgen lassen, als die authentische Nachricht aus dem *Diario* der Zürcher, welche 1576 den 20ten Junii auf das Schießen nach Strasburg gekommen. Dieses Schießen, will ich hier nur noch beyläufig bemerken, dauerte einen Monat lang — und nichts war natürlicher; denn was einem Freude macht, muß man so lange dauern lassen, als es mag, es nimmt doch schon wol von selbst ein Ende.

„Als sie Abends um 8 Uhr, so lautet der Bericht, durch den Rheingießen in die Stadt kamen, haben sie Quallen, Hüner und anders Gebratenes, schön weiß Brod und auf 300 Bretstellen aus ihrem Schiff an den Staden und auf die Brücken unter das herzugeloffene Volk geworffen. Sie

waren

waren mehrentheils in roth gekleidet, hatten schwarze sammete Leiblein an, etliche auch goldene Ketten. Man empfieng sie mit Trommeln und Pfeiffen und führte sie auf des Herrn Ammeisters Stube in der Judengaße, auf die Maurerstube, woselbst man bis 9 Uhr mit dem Nachtessen auf sie wartete. Sie brachten in einem eisernen Hafen einen zu Zürich gekochten Hirsbrey mit sich, wovon auf alle Tische gestellt, auch in etlicher Herren Häuser geschikt worden, welches noch so warm war, daß man es blasen mußte. Der Hafen hat 144 Pfund gewogen, den hat man zum Andenken aufs Zeughauß gestellt."

„Hierauf kamen den 28ten Junii Abends um 6 Uhr auch eine Gesellschaft von Basel zu Schiff hier an, heißt es in diesem Bericht weiter, sie waren gekleidet in weißen Hosen und Wämstlein, auch schwarzen sammeten Leiblein; sie schikten vorhero den Herren der Stadt zum Geschenk sechs lebendige Salmen und ein lebendig Reh mit einem Schellenhalßband."

„Die Zeit über als dieses Schießen, wobey es alle Tage herrlich zugegangen, gehalten worden, hat man die Schweizer in vornehmer Leute Häuser einlogirt. Bey deren Abreise hat man jedem soviel von den größern Münzen, welche im Werth für einen Reichsgulden auf das Schießen gemünzt worden, in weiß und rothen atlaßnen Beuteln

mit-

mitgegeben, als er Gulden im Hauptschießen gewonnen hatte."

Hier ein paar kleine Bemerkungen, zu beßerm Verständnis des obigen. Rheingießen, niedrig liegende Gegend in der Vorstadt, wo man vom Rhein her durchkömmt; so heißt eine andre ähnliche Gegend Goldgießen und noch eine andre Mezgergießen. Quallen ist was man anderswo Hammelsbraten, Schöpskeule nennt. Bretstellen sind Bretseln. Staden, quay, Gestade. Stube, das ist Zunftstube, deren 20 sind, jeder Bürger muß auf einer eingeschrieben seyn und so auch der Ammeister oder Bürgermeister, er sey Kaufmann, Gelehrter oder was er will; will er zu bürgerlichen Aemtern kommen, so muß er zünftig werden, d. i. auf einer der 20 Zünften sich einschreiben lassen und so kann er nun nach und nach Schöffe, Rathsherr u. s. w. werden. Die Zunft, auf der ein jeweiliger Ammeister, schon lange versteht sich ehe er dieß ward, eingeschrieben ist, heißt des Ammeisters Zunft und die Stube, worauf die Zunft zusammen kommt, des Ammeisters Stube oder Zunftstube, also keine Stube oder Zimmer in einem Privathause. Der damalige Ammeister war auf der Maurerstube zünftig, die noch bis iezo in der Judengasse gelegen ist. Eisernen; Es thut mir leid darum, denn gern hätt' ich ihn zum ehernen gemacht; so war aber nur der, den ich beym Prätor gesehen hatte und der ächte also

auch

auch aus diesem Grunde nicht gewesen seyn kann; er kam überdem aus der Citadelle, wo man ihn vorgefunden hatte — und der ächte, der eben, wie aus allem erhellet, was man eine Marmite oder Kessel nennt und also mehr Hafen als Topf gewesen seyn muß — war nach dem Stadtzeughause gebracht worden.

Wie gesagt, man störe nur eine unschuldige Freude nicht und mache kein unnüzes Gewirre darein; es giebt sich alles von selbsten und eilt wieder zum Ende. Auch davon wollen wir aus einer handschriftlichen Chronik was weniges vernehmen.

„Die ausgesezten Preise von beyden Arten zu schießen — (nemlich wie ich schon oben erinnert, mit der Armbrust und mit Feuergewehr, welches leztere man wegen seiner damaligen Schwere und Unbeholfenheit auf ein Gestelle oder eine Gabel legte, wenn man damit gewis zielen und es nun abdrüken wolte — wer dieß aus freyer Hand verrichtete, muste nothwendig ein Kraftmann — aber nicht von der Art wie sie unser jüngst verfloßnes Decennium aufgestellt hat, seyn, und ward allgemein bewundert) „waren die nemlichen. Der höchste Preiß war von hundert Thalern, der zweite von neunzig, der dritte von achtzig, der vierte von siebenzig u. s. w. Man schlug zu diesem Ende besondre Schaumünzen, welche auf der einen

Seite

Seite zwey Feuerrohr kreuzweis, auf der andern aber den Wappen der Stadt durch zwey Löwen gehalten vorstellen. Herr David Geyger erhielt den ersten Preiß unter den Armbrustschüzen; ein armer Bauer aus dem Würtembergerland, den ersten unter den Büchsenschüzen. Lezterer schoß ganz frey und ohne einige Hülfe der Gabeln. Um dem Exercitio mehr Gepräng zu geben, so ließ man einen prächtigen Triumphwagen mit einer Maschine verfertigen, welche einen Elephanten vorstellte. Man errichtete auch ein Ziel von Erde oder eine Art von Polygone. Viele Fürsten, Grafen und fremde Herren kamen bey dieser Gelegenheit nach Strasburg. Es zeichneten sich darunter aus zwey Gesellschafften von Schweizern, die eine von Zürich, die andre von Basel" — — — — — „Als die Zürcher den Hafen mit Brey brachten, so sagten sie denen, die sich darüber wunderten, wie sie dabey die Absicht gehabt hätten, jedermann zu zeigen, daß wenn die Stadt Strasburg schnell überfallen würde, wofür sie Gott behüte! so könnte die Stadt Zürich ihr eher zu Hülf kommen, als ein solcher Brey kalt würde"

„Die Schweizer, welche nur Ehren halber gekommen waren, hielten sich nur fünf Täge auf. Sie wurden auf das beste bewirthet und als sie wieder verreiseten, so gaben ihnen vierzig Reuter und drey bedekte Wägen das Geleit."

C „Die

„Die Zürcher verehrten den Herren von der Stadt den ehernen Hafen (also lectio varians und was ich so gerne gerettet hätte — meine erstere Meynung, daß der Hafen nicht eisern, sondern ehern gewesen, dürfte doch noch wol zu retten seyn) „nebst dem Schiff, worauf sie angekommen waren."

Es müßte doch wol wunderlich hergegangen seyn und wäre mir, der ich selbst so manche wichtige und unwichtige Begebenheit in Versen und Reimen, in teutscher und lateinischer Sprache ehedem besungen habe, ganz unbegreiflich, wenn in einer Stadt, wo eine Meistersänger-Gesellschaft existirte und wo damalen wizige Köpfe, deren Schriften wir noch iezo liebkosen, lebten und gewis an allem, was da vorgieng, warmen Antheil genommen haben werden, wenn, sage ich, bey so einer solennen Gelegenheit den Dichtern und Reimern das Blut nicht warm geworden und die poetische Ader nicht geschwollen und bis zum Aufspringen geschwollen seyn solte, wenn Artisten und Künstler jeder Art, wenn insonderheit Maler, was so malerisch war, nicht gemalet, und was vor ihren Augen geschah, nicht durch ihre Kunst auf die Nachkommenschaft zu bringen bemüht gewesen seyn solten. Schon haben wir von dem artistischen Triumphwagen was gehört, der in Gestalt eines Elephanten unsre Helden und Sieger vom Kampfplaze zum

Schmause getragen hat und schon dieß wäre Zeugniß genug, daß man sich von Seite der Kunst nicht träge habe finden lassen; allein ich bin im Stande noch andre malerische und poetische Denkmale aufzustellen, durch die man für die Verewigung dieses Bürgeraufzugs, der mit so vielen sich auszeichnenden Umständen begleitet war, auf alle Weise besorgt gewesen ist.

„Auszug, aus einer in der Rathsamhausischen Kunstkammer vorräthig gewesenen Strasburger Chronik:

„An dem Speyerbad, welches vor Zeiten das Wirthshaus zum Rogen genannt gewesen ist, war folgende Schrift in Stein gehauen zu lesen:

„Das Hauß stot in Gotes Hand |
„Und ist im Spirbadt g'nannt.
„Do | die Wand mit Quatersteinen | gmacht war
„Zalt man j576 Jar. |
„In der Zit was es volent
„Do die | Schwizer von Zürch g'nent |
„Fuoren in eim Tag herab mit Gwalt |
„Brachten mit ihnen ein Hirsen in | rechter Gstalt,
„Der wart noch | warm und sieß
„Do zu Stroß|burg ward das Schieß-
„en, das sag | ich onvermesen
„Uf der Mur|rerstub war der gegesen,

„Die | Gschrift ist daran gemacht |
„Wer do firget *) das er betracht |
„Wan das Schießen ward volent |
„Domit bring ich den | Rimen zum End. |
D. F. B.

Nun Glück zur vollendeten Arbeit, werther Herr College! sie muß Ihm, wie es das Ansehen hat, sauer geworden seyn, aber auch desto mehr Freude gemacht haben, da Er nun endlich die Worte: damit bring ich den Reimen zu End, so glüklich gefunden und niedergeschrieben hatte **). Noch sieht man diese Aufschrift am Speyerbad so abgetheilt, wie die von mir beygefügten langen Striche anzeigen, und ich bin ihr zu gefallen einmal mit Weib und Kindern, die ich eben bey mir hatte, und noch ein paar guten Freundinnen an einem schönen Sommermorgen ausdrücklich dahin gegangen, habe mir für uns alle samt und sonders, für jede ein besonderes Bad zurecht machen lassen, um so Gelegenheit zu haben, ohne Aufsehen zu erregen, die Innschrift zu lesen, wobey ich denn zu meiner nicht geringen Zufriedenheit nicht nur dieses gethan, sondern auch die ganz mit dieser Geschichte übermalte Aussenseite des Hauses und meine

*) Vorübergeht.

**) Gerne, lieber Mann! wolte ich, wenn mir nur jemand die drey Buchstaben D. F. B. entziefern wolte, seinen Namen erhalten und mit Ehren noch weiter bringen helfen!

meine Zürcher Schiffer in ihrer damaligen Landestracht und mit ihren Baretten und hohen spizigen Castor- und Polluxhütchen nach aller Herzenslust betrachtet und nur bedauret habe, daß ich keine Kopie davon nehmen oder nehmen lassen konnte, welches vielleicht iezo noch, nachdem ich das Publikum nun einmal aufmerksam darauf gemacht habe, von irgend einem Reisenden oder Einheimischen, wie ich wol wünschen und hoffen will, geschehen dörfte. Und gewiß, die Sache verdient Achtung, und so ein Monument muß, eho noch die verzehrende Zeit vollends dahinter herkömmt, gerettet werden — sey es nun von einem Strasburger oder Zürcher, denen am meisten daran gelegen seyn muß, oder von irgend einem andern Forscher des Alterthums; für den Kupferstich mache ich mich anheischig zu sorgen, so bald mir jemand eine genaue Zeichnung verschaffen wird *). Herr Coxe, der so lange in Strasburg gewesen, oder vielmehr sein französischer Uebersezer Ramond gedenkt in einer Observation über des erstern Lettres sur la Suisse T. I. p. 133. dieses Evenements mit folgenden Worten, die aber aus dem, was ich bereits davon vorgebracht habe, und noch ferner davon vorbringen werde, hin und

 wieder

*) Leider schrieb mir jüngst noch Herr Prof. Koch: quant à la peinture, qui y est, je vous avoue ingenûment qu'elle est pour moi indéchiffrable.

wieder zu berichtigen sind: aber vom Speyerbad und der Innschrift daran und dem Mauergemälde wußte er wol nichts. „La Ville de *Züric*, schreibt er, a de tout tems été l'alliée & l'amie de celle de *Strasbourg;* il régnoit même autre fois entre leurs habitans une étroite intimité & leur histoire en fournit des exemples aussi interessans que singuliers. Vers le milieu du XVI. siècle (1576 ist wol nicht vers le milieu du siècle) les jeunes gens de *Züric* (es waren eben nicht jeunes gens, wie mein Verzeichnis ausweiset) apprirent que les *Strasbourgeois* célébroient la fête de leurs arbalêtriers; aussitôt dix sept entre eux (nach meiner Nomenclatur waren es 54 Mann) résolurent d'aller surprendre leurs amis *d'Alsace* & d'apporter leur plat au repas. Ce plat devoit être un bouillon chauffé à *Züric*, que l'on se proposoit de faire arriver encore chaud à *Strasbourg;* il y a près de 50 lieues. On s'embarque sur la *Limmat*, le bouillon occupoit le milieu du bateau dans un pot énorme, bien entouré de foin (es mag wol wirkliches Feuer darum und darunter gewesen seyn) pour ralentir son refroidissement & les dix sept héros se mirent à ramer au bruit d'une musique militaire, sur une rivière, dont l'effrayante rapidité ne permet ordinairement que l'usage du gouvernail; bientôt ils gagnerent *l'Aar* qui

les

les porta dans le *Rhin,* le bouillon étoit encore tiède, quand ils arrivèrent. Il est peu d'exemples d'une navigation aussi extravagante & d'un aussi plaisant témoignage d'amitié. Cette singulière expédition a été célébrée dans un *poëme,* qui est devenu *trés rare.*

Ehe ich dieses *poëme devenu trés rare* meinen Lesern mittheile, hätte ich gerne, wenn sichs nur immer hätte wollen thun lassen, noch was anders ausmachen und berichtigen, und da unter unsern Freudenschüzen sich ein Asper, ein Wägmann, ein Ringli mit befunden haben, drey berühmte Zürcher Malernamen, von denen in Fueßli's Geschichte und Abbildung der besten Malern in der Schweiz 1754. 8. der erste S. 30, der andre S. 43, und der dritte S. 62, vorkommen, gerne wenigstens wahrscheinlich machen mögen, daß einer derselben, etwa aus Dankbarkeit für den Wirth, bey dem er einquartirt gewesen und weilen derselbe so eben im Bauen begriffen war, obiges Gemälde angegeben oder entworfen habe; allein es wolte auf keine Weise gehen; denn Asper, der Maler, hieß Heinrich, nicht Hanß, wie unser Schüze und war schon vor dieser Expedition 1571 gestorben, und seine beeden Söhne, die uns die Geschichte auch als Maler nennt, hiessen Hanß Rudolph und Rudolph; Wägmann hieß Heinrich nicht Rudolph, wie unser Argonaute und war

zwar Zürcher von Geburt, aber durch seine Religionsänderung Lucerner geworden, und Ringgli hieß nicht Hanß, wie unser Breyhafensgefährte, sondern Gotthard und war 1575 noch ein Wiegenkind.

Bey so gestalten Sachen hab' ich den einmal gefaßten Gedanken — aber sehr ungern, wieder aufgeben müssen, und lasse es nun unausgemacht, wer der Erfinder des Gemäldes am Speyerbad gewesen seyn mag — zum Glüke hatte Strasburg in damaligen Zeiten geschikte und erfinderische Maler genug, um sich diese Ehre von keinem Fremden rauben lassen zu dörfen, und selbst die Zürcher reißten, um sich in ihrer Kunst zu vervollkommen, wie ich leicht mit mehrern Beyspielen, z. E. dem eines Tobias Stimmer, der dort die alten Markgrafen von Baden so meisterhaft gemalt hat. (Siehe Fueßli am angeführten Orte S. 36, und Christoph Maurer, der jenem nach Strasburg nachgezogen war, S. 56.) erhärten könnte, häufig dahin; nur wird es noch lange und vielleicht auf immer unausgemacht bleiben, welcher unter ihnen mit seiner geschikten Hand und zweifelsohne offnen Kopfe, diese Expedition am Speyerbade so herrlich vorgestellt und bis auf uns verewigt habe. Lebte ich in Strasburg, ich würde keine Ruhe haben, bis ich was Befriedigendes hierüber herausgebracht und dadurch die Ehre der Kunst gerettet hätte.

So aber lasse ich nun, ohne mir wegen einem alten Mauergemählde weitere Unruhe zu machen, das nach Herrn Cope oder Ramond so selten gewordne lateinische Gedicht, zur Erbauung und Belustigung meiner Leser, folgen. Ich, an meinem Orte, hatte es schon vor mehr als 30 Jahren durch die Güte Herrn Inspector Simler's zu Zürich gesehen, gelesen und hätte es, wenn ich schon damals vorausgesehen hätte, daß ich dereinst der Hi-sto-ri-o-graph dieser Begebenheit werden solte, nach aller Bequemlichkeit abschreiben können; allein wer denkt und sammelt, wenn er jung ist, auf die so ungewisse und so unsichre Zukunft? Doch was ich damals versäumte, hab' ich nachhero, da mir Muße und Auffoderungen den Gedanken, das, was ich gegenwärtig zu seyn mich bemühe, mit Recht zu heißen, eingaben, aus der Schöpflinischen Bibliothek, worein es aus der Simlerischen Sammlung gekommen war; durch meinen alten Freund, den Bibliothekar derselben, Herrn Professor Koch, abschriftlich erhalten. Dunkle Stellen hat es wol nicht, hätte es aber deren auch einige, so würde ich sie doch nicht aufhellen wollen, weilen es einmal eine undankbare Arbeit wäre, und was man dunkles darinn fände, vielleicht blos Fehler des öftern Abschreibens seyn dörfte — und wenn ichs naiv heraussagen soll, warum ich mir über diesem Gedichte den Kopf nicht zerbrechen mag, so ist die Hauptursache wol diese — weilen in

dem, doch so weitschweifigen, Gedichte meines so sehr geliebten Topfes auch nicht mit einer Sylbe gedacht wird, und ich diese Vergessenheit, Saumseligkeit, Unachtsamkeit, oder wie soll ich es nennen? dem Verfasser des Gedichts nun und nimmer verzeihen kann und mich an ihm auf eine eclatante Art zu rächen mir schon lange vorgenommen hatte. Habe ers nun! hier ist sein Gedicht, wie ich es durch Ueberlieferung erhalten habe und durch weitere Ueberlieferung an andre liefern kann — und anders nicht überliefern würde, wenn ich auch könnte — denn einmal böse bin ich nun schon und so leicht löschts bey mir nicht, wenn's einmal zu brennen angefangen hat. Ein viele Seiten langes Gedicht über so eine Expedition und des Hauptumstandes, des freundschaftlichen Hirsebreyhafens zu vergessen! — *avouons franchement, cela est impardonnable.*

Argo Tigurina.

Elegia de *Navi*, qua delecti cives *Tigurini* unius diei spatio ex *Tiguro Argentinam* vecti sunt, raro admodum tam expeditae et felicis navigationis exemplo. Autore *Rodolpho Gualthero* Juniore *). *Tiguri* excudebat Christoph. *Froschouerus* MDLXXVI.

Ite

*) Hottinger spricht von ihm in seiner Schola Tigurina Seite 117.

Ite procul, procul hinc, veterum ludibria vatum,
Queis vitam veri neſcia fama dedit.
Nec quis Triptolemi cupiat conſcendere currus,
Credidit ignotae qui rude ſemen humo;
Et pauco alatis totum ſerpentibus orbem
Tempore, ceu pernix pervolitavit avis.
Nec quisquam aërii ſumat talaria Perſei,
Vel pennas optet, Daedale, habere tuas.
Colchidis aut ſaevos cupiat fraenare dracones,
Quos habuit fugiens arce, Corinthe, tua.
Si cui cura cito longinquos viſere portus,
Et procul a patriis arva remota focis,
Nae dabit hoc melius Tigurinae prora juventae,
Cujus in aeternum fama ſuperſtes erit.
Namque haec ex patria ſolvens florente, beatis
Auſpiciis, longum per vada fecit iter,
Quaeque aliis vix aſpicitur poſt quatuor ortus
Argentina, una luce petita fuit.
Longa via eſt, nec tuta ſatis; nam rupibus altis
Vndique cum ſonitu flumina curva cadunt;
Nec licet extremo conjungere brachia malo,
Effuſa et rapidis pandere vela Notis;
Sola viris comes eſt ſtructae fiducia puppis,
Curaque remorum ducere ſorte vices.
His tanquam levibus vecta eſt per flumina pinnis,
Fecit et immenſas, non ſine laude, vias.

Qualis

Qualis ad Aemonium Nereis Pelea quondam
Ducta fuit rapido caerula pisce Thetis;
Ocyor et jaculis, velocique ocyor aura,
Ocyor et flammâ fulminibusque Jovis,
Aut si quando polum stringens de tramite recto
Ignibus excussis fulgida stella cadit;
Nam dum praecipiti tentat discedere cursu.
Atque viris famae pectora pulsat amor,
Omine ter fausto longos fors traxerat ignes
Stella procul radiis conspicienda suis;
Verum hanc longe alacri cursu ratis anteit acta
Et levibus remis tardius astra cadunt.
Non sic humano Delphin correptus amore
Vexit Arioniam per freta vasta lyram.
Ripa sonat late; laetae concordia vocis
Et remi auditi per vada pulsa procul.
Ipsa super celsam volitat victoria puppim,
Et nautae exsequitur munia ab arte ratis.
Miratur Rhenusque pater nitidaeque sorores
Najadum, et credunt aequoris esse Deam.
Nec possunt dulces oculos explere videndo,
Impetus unde rati tam celer esse queat,
Inter quas Rhenus tacitis subremigat undis
Et dulci profert talia verba sono:
Pergite, vos rebus ratis haec in saecula tollet,
Caeruleam puppi pergite inire viam;
Nec vos poeniteat, duros subiisse labores,
Aut operi insuetas attenuasse manus;

Et

Et quamvis Phoebus graciles exureret artus,
Laederet aut tenuem puſtula rupta cutem;
Nulla tamen vobis ſuccreſcant taedia, nam vos
Hinc major laudum gloria clara manet,
Quam ſi victrices lauros et ſerta gerentes
Portaret niveis currus eburnus equis.
Pellite corde metum, non eſt obnoxia ventis
Puppis, quam vaſti verberet unda maris.
Nulla dies unquam tranſit, quin naviget iſta
Exiguus pulla per vada linter aqua;
Rhenus ego teſtor, vobis bona ſidera coeli
Lucere, et puras fluminis eſſe vias.
Ipſe ego non dubitem geminare pericula Ponto,
Si quae vos, eadem me quoque, prora vehat;
Nec me terruerint unquam fera monſtra marina,
Scyllaque et alternas ſciſſa Charybdis aquas.
Tu facile, o Navis, praeſtes felicibus alis,
Nullus ut externis piſcibus eſca natet,
Tuque tuo Colchon propelles remige Phaſin
Pelliacaeque trabis totum iter ipſa legas.
Hoc animi crevere viris modulamine, fortes
Creverunt vires, accelerata via eſt.
Et cum ſera rubens accendit lumina veſper,
Demeret et feſſis jam juga Phoebus equis,
Intravit portus ſperatos uncta carina
Et metam, voti compos, adepta fuit.
Non magis illius numerari gaudia noctis
Humida quam Rheni fluminis alga poteſt.

Argen-

Argentina etenim longe pulcherrima campi
Teutonici, et dives fertilitate soli,
Hospitio exceptos donis et honoribus auxit,
Ut nulla huic reddi gratia digna queat.
Hos fructus habuere viri finemque laborum,
Quos longe major fama decusque manet;
Nec tantum data sunt claris sua praemia nautis,
Ast etiam celeri sunt sua dona rati.
Quae quamvis fragilis, tamen immortalis et expers
Interitus, fatis usque superstes erit.
Nam sua quisque dabit remis, sua nomina transtris,
Nomineque aeterno nobilitabit opus.
Nec tecum audebit fama certare perenni:
Prima ratem ventis credere docta Tyros.
Tunc quoque cum flamma aut imber subducet honores,
Annorumque ictu pondera victa ruent,
Quod tibi post multos annos cariosa vetustas
Detrahet, id multo foenore reddet honos.

Mein Zorn hat sich beym Abschreiben des Gedichts gelegt und in Mitleiden verwandelt, meine Rachsucht ist zu Ehrgeiz umgeschaffen; hab' ich so manches Genie und so manchen Dummkopf epigrammatisirt, so werde ich doch wol auch einem Topf, einem so höchst merkwürdigen, so interessanten Topf zu Ehren noch ein paar elegi-sche

sche Zeilen zusammenstoppeln und so, was unser Elegiaker so unverantwortlich versäumt hät, so spåt ich auch komme und so spåt es auch für mein gar nicht mehr jugendliches Alter — für ein Alter, wo gemeiniglich nicht nur das Jugend- sondern alles andre Feuer verraucht ist, seyn möchte, noch iezo nachholen können. *Voyons!*

Unsre Argonauten sizen im Schiffe und rudern zu —

Assidet in media medios inter *Tigurinos*
Nautas *Olla* potens, *pulte* referta suâ;
Fervet opus, foeno large lateque tuendum,
Fervidus utque cibus fervet amicitia.
Hunc offerre bonis gaudent consortibus; inde
Cognoscant promtam semper amicitiam!
Dulce etenim est, post arma jocos sibi sumere posse
Semper et ingenuis ingeniosa placent;
Pulte sub hac latuit verborum vis, loquiturque
Signum hoc; Orator non meliora docet,
Quamvis sit longus, sitque ampullatus et omni
Artepotens; oculis *Puls* placet et loquitur.
Adpulsa ad littus dimittit *Navis* onusta
Heroes, *Pultem*; compita complet Jo!
Evolat e manibus longum *farcimen*, et *assa*
Et *panes* passim, *spira*que laeta, volant.

Accla-

Acclamant iterum, comitantur laeti et ovantes
Ad Socios *Nautas*; jubila in *Vrbe* ſonant.
Ponitur ad menſas *Puls* fervida, ſingulae et
omnes
Menſae deguſtant; jubila in *Vrbe* ſonant.
Gaudia per plateas late diffuſa *Matronae*
Ne ſolae ignorent, portio *Pultis* adeſt;
Deguſtant Matrona, puer, famulusque, puellae,
Fervet adhuc, aeſtum guttura aduſta docent;
Spectatum veniunt *Ollam*, ſpectataque laudes
Olla ſuas aufert, *Puls*que ſuasque tulit.
Vrbis nemo ſatis ſat longa tripudia pingit,
Non capit hoc aevum gaudia priſca *patrum*.
Tandem deponunt *Ollam*, ſit ut *Olla* futuris
Temporibus ſignum et pignus amicitiae,
Cantabitque, vident, facinus, quem *Vrbs* utra-
que civem,
Si vult, et vult is, ſic volet eſſe ſuum. —

Hab' ichs noch erträglich gemacht, ſo ſoll michs freuen; es war ſo ein Einfall, dem ich aus altem Hange nicht widerſtehen konnte und den mir, um ſeiner guten Abſicht willen, die zu gute halten werden, die mit ſo was noch leichter und beſſer umzuſpringen wiſſen; ut deſint vires iſt ja eine alte Sentenz.

Und nun möchte ich noch eines können, das mir aber ohne fremde Beyhülfe in meiner iezigen

Lage völlig unmöglich wird. So sehr auch dieß ein alter Wunsch ist, so wird er es doch noch lange und vielleicht auf immer bleiben müssen, wenn mir ihn nicht ein deus ex machina, ein ganz unerwarteter Zufall erfüllen hilft. Unser Fischart, ein Zeitgenoße der merkwürdigen Begebenheit, die ich zu historiographisiren habe, den zwar Wieland im teutschen Merkur 1776. May, Seite 210 ff. und mit ihm Thuan, Pantaleon, Adami, Freher, Petrejus, Buder, Moreri, l'Avocat, Element, das Baßler Lexikon, Vogt, Küttner, u. s. w. der Stadt Frankfurt ganz vindiciren möchte, der aber mit gleichem und vielleicht noch grössern Rechte der Stadt Strasburg zugehören dürfte, und der, so wie unser Sebastian Brand vor ihm, nicht nur treflicher Rechtsgelehrter, sondern was noch mehr taugt und bey der Nachwelt empfiehlt, munterer Kopf und guter Dichter war und auf Griechenlands und Roms Sprachen- und Sachenkenntniße Anspruch machen konnte — Fischart hat ein Gedicht: das glükhafte Schiff von Zürich — verfertigt und druken lassen, das noch umständlicher und ausführlicher seyn soll, als das lateinische unsers Gualterus oder Walthers — und worin er, mein eigen Gefühl sagt mir's, den Umstand mit dem Hasen, dem Hirßbrey und der Freude, die dadurch verursacht worden ist, nicht vergeßen, sondern bestens zu nuzen gewußt haben wird. Leider hat aber weder Schöpflin, noch

Koch, noch Oberlin, noch ich — mit aller unsrer Polymathie und aller unsrer Bekanntschaft in der alten und neuen gelehrten Welt, noch zur Zeit dieses Gedicht irgendwo entdeken oder bey irgend jemand ausfündig machen und auftreiben können. Besinne ich mich noch recht, so hat vor etwa einem Decennium und in einer Periode, da man darauf auszugehen schiene, uns eine Reihe von Monumenten ächten altteutschen Wizes aufstellen zu wollen, ein Ungenannter in einer Broschure von ein paar Bogen, die mir aber wieder aus Händen gekommen ist oder sich irgendwo unter meiner ziemlich großen Broschürensammlung verstekt und verloren hat, sich anheischig gemacht, den affentheuerlichen Gargantua Meisters Rabelais, nach einer Verteutschung Johann Fischarts, nebst andern poetischen Arbeiten desselben, fals sich Liebhaber dazu finden solten, herauszugeben, die sich aber wol nicht gefunden haben müssen, denn es ist, meines Wissens, nichts weiters erfolgt. Irre ich, so will ich mich willig eines beßern belehren lassen; irre ich aber nicht — und ich glaube nicht zu irren, so möchte ich wol den Ungenannten, fals er noch lebt, oder sonst jemanden, der von ihm was gewisses weiß, auffodern und wenns nöthig wäre beschwören, den Musen dieses Opfer zu bringen, und wenn dieß Gedicht sich unter seiner Sammlung von *Fischartianis* finden solte, mir dieses Produkt des heitern Kopfes über eine für ein so organisirtes Ge-

Gehirne so reichhaltige Materie gefälligst mitzutheilen; Bey aller mir beywohnenden Biedermannschaft versichre ich den besten Gebrauch davon zu machen und des Gebers oder Mittheilers aufs rühmlichste und dankbarste eingedenk zu seyn. Dieß ists alles, was ich voriezo noch thun kann — und alles — was ich über unsre Zürcher, ihre Reise und ihren Breyhasen mitzutheilen hatte.

Noch eins zwar kann ich und weil ich es kann, nun so will ichs; zeigen nemlich will ich, daß der Frankfurter Syndikus und Stadtschreiber Johann Fichard, oder auch Ficard, und unser Johann Fischart zwar Zeitgenoßen, zwar beyde *Doctores Iuris*, aber doch ganz gewiß zwo sehr verschiedene Personen gewesen sind und nicht mit einander vermengt werden müssen, auch sobald man sie nur etwas näher beleuchtet, nicht vermengt werden können. Jener war ein geborner Frankfurter, hat, nachdem er auf der Universität und nach damaliger Gewohnheit der Juristen ein wenig in Italien gewesen, sich beständig in seiner Vaterstadt aufgehalten, da gelebt, gehandelt, geschrieben und sein Leben beschlossen im J. 1581. Nie hat er (versteht sich in männlichen Jahren, denn in der Jugend soll er auch einmal, wenn anders sein Lebensbeschreiber Herdesianus was unserm Fischart zugehört, ihm nicht aus Verstoß untergeschoben hat,

gedichtet haben) anders als ernsthaft und nie über was anders, als schwerfällige tieftribonianische Rechtssubtilitäten geschrieben, wovon die Bibliotheken zween Foliobände aufweisen können, mit deren blosen Anblik ich an meinem Orte mich begnügt habe. In seiner Lage hat er ehe die italiänische Sprache verstehen können, als die damals noch nicht so geläufige Französische, die er noch dazu sehr vollkommen verstanden haben müßte, um so einen launigen Schriftsteller zu übersezen, als Rabelais ist, den unser Fischart übersezt hat. Und wie ist es überdem glaublich, daß ein solcher Mann, wie der Frankfurter war, zum Gegenstande seiner Schriftstellerey Begebenheiten gewählt haben solte, die nur Strasburger oder höchstens Elsaßer interessiren konnten, wie z. B. die mit dem Zürcher Breyhafen ist, und so spät und in schon so hohem Alter und nach einem mit Consilienschreiben hingebrachten Leben, den so muntern und so feurigen Dichter, wie dieser Verfasser war, gemacht habe. Wie ist es ferner glaublich, daß er in seinen Schriften so häufig Ausdrüke und Wendungen gebraucht haben solte, die nur Strasburg oder dem Elsaß so ganz eigen sind, daß man sie auch noch iezo nicht verkennen kann — und Localumstände anführen, die nur einem Strasburger verständlich sind, z. B. wenn er im 5ten Cap. seines übersezten Rabelais von der Mezgeraue erzählt: daß sein junger Held diesen Ort des Lust-

wan-

wandelns vermieden habe, um nicht denen ähnlich zu werden, die „wenn sie die frische jung„gefiederte Pfeil verschossen haben, darnach bey „den Frauen, wie ein Verschnittener, seufzen „liegen und unbesoldete Factoren kriegen" Blatt Fiiij, denn die Seite kann ich nicht angeben, weilen die Ausgabe von 1575, die vor mir liegt, nicht paginirt ist.

Es bleibt also wol dabey, daß Fischart, ein Lacher von ausgelassener Laune, (wie ihn Küttner in seinen Charaktern der Deutschen — Dichter S. 90 ganz recht charakterisirt) reich an drolligten Späßen und Schnaken, an doppelsinnigen Scherzen und Persiflage, ein Meister im herrschenden Tone der damaligen Nationalsatyre, der manchmal mit ziemlicher Feinheit spottet, meistens aber im schmuzigen cynischen Tone, der bey den Trinkgelagen unsrer Urväter Mode war — von jenem, dem zum Glüke keiner seiner vielen Lebensbeschreiber auch nur eine der vielen aufgewekten Schriften unsers Fischarts auf die Rechnung gesezt hat, eine ganz verschiedene Person gewesen ist. Schöpflin in einer Anmerkung, die er seinem Exemplar von Walthers Gedicht Argo Tigurina beygeschrieben, und Meißner in seinen Beyträgen zur Geschichte der deutschen Sprache Th. I. S. 210 sagen ausdrüklich: Er seye Doctor der Rechten zu Strasburg gewesen und beyde sagen dieß vielleicht

Bodmern nach, der in seiner Sammlung geistreicher und kritischer Schriften Th. VII. S. 54 ein gleiches behauptet.

Er selbst nennt sich, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, mit einem halb griechischen Namen: Huldrich Elloposcleron Reznem, auf dem Tittelblatte seines übersezten Rabelais und vor der Zuschrift schlechtweg: Reznem. Huldrich oder *gratiosum*, welches, wie bekannt, die Bedeutung des Namens Ιωαννης ist; Elloposcleron aber von ἐλλοψ, ἐλλοπος mutus und durch Anwendung piscis (magis mutus, quam piscis) und von κληρος, sors, das Loos (den das Loos der Fische getroffen hat) Fischart; oder aber von σκληρος, durus, hart, Fischhart. Man sehe darüber *Placium* de Pseudonymis S. 249 und die Berliner neueste Litteraturbriefe 1ter Band S. 113, wo zugleich gezeigt wird, daß er der erste deutsche Hexametrist gewesen, und die Probe von deutschen Hexametern, die er seiner Uebersezung des Rabelais am Ende des 2ten Kapitels aus einer andern seiner Schriften einrükt, wieder abgedrukt ist; wobey ich nur noch dieß erinnern will, daß er, wie er selber sagt, dieß gethan „weilen daraus die Künstlichait der teutschen „Sprach in allerhand Kermina bescheinet und wie „sie nun auch an Stellung des Hexametri oder „sechsmäßiger Silbenstimmung und silbenmäßi-

„gem Sechsschlag weder den Grichen noch Latinen „(die das Muß allain essen wolten) forthin wel„chen;“ Reznem endlich — oder wenn man die Buchstaben zurükliest: Menzer; denn so finden sich auf der Universitätsbibliothek zu Strasburg noch verschiedene Bücher, unter andern die Holoandrische Ausgabe des Corporis Juris, die ehedem dem Joh. Fischart zugehört hatten, in welche er mit eigner Hand seinen Namen so eingeschrieben hat: *Johannes Fischart, alias Menzer, Doctor.* Eben diesen Namen gibt ihm auch sein Zeitgenosse Schadäus in der Beschreibung des Münsters zu Strasburg und sein eigner Schwager, der Verleger seines im J. 1591 zu Strasburg gedrukten Ehezuchtbüchleins, Bernhard Jobin, in der Vorrede zu demselben S. 3, wo es heißt: „Es hat aber solcher von Allerhand Sprach „Tractat etliche vor vier oder fünf Jahren der hoch„gelehrt, mein günstiger lieber Herr Schwager „Doctor Johann Fischart, genannt Menzer, „für Lust und Uebung zu verteutschen angefangen.“ Man sehe Schmid im Würtembergischen Repertorio Stük II. S. 261. Aus welcher Jahrsangabe denn auch zugleich erhellet, daß er den Frankfurter wenigstens um 5 bis 6 Jahre überlebt haben müsse. Vielleicht läßt sich auch aus dieser Benennung, die sich der Mann aus Vorliebe, wie man sieht, gab, schliessen und behaupten, was der verewigte Schöpflin vom Guttenberg, an

dem man so lange irre gewesen, mit so überwiegenden Gründen behauptet hat, daß er von Maynz gebürtig gewesen, aber in Strasburg gelebt, und wie jener seine Kunst des Drukens am leztern Orte erfunden und ausgeübt, so er seine komische Schriften nacheinander ausgehekt und zur Welt gebracht habe, folglich beeder Talente, ob sie schon Maynzer von Geburt gewesen, der Stadt Strasburg mit Fug und Recht zu vindiciren seyen.

Daß aber Fischart zu seiner Zeit ein Mann war, auf den Deutschland und Strasburg insonderheit auch noch iezo, nachdem er vielleicht gerade 200 Jahre lang todt ist, stolz zu seyn alle Ursache habe, erhellet unter andern auch daraus, daß sein übersezter Rabelais vom J. 1552 an bis 1626 eilfmal abgedrukt worden ist, welches denn genugsam zeugen kann, wenn auch sonst nichts davon zeugte, daß der Mann in seiner Periode Aufsehen mit seinen Talenten gemacht habe und daher gar wol verdiene, daß man seiner noch iezt eingedenk seye und seinem Namen das wiedergebe, was ihm gehöret, indem der Frankfurter mit seiner Juristerey ganz gewiß nicht so vieler Lebensbeschreiber Federn beschäftigt haben würde, als er wirklich beschäftigt hat, wenn nicht diese alle geglaubt hätten, dadurch den Poeten, den wizigen Kopf, den Ueberseзer des Rabelais, den Verfasser so vieler andern so stark gesuchten und so oft auf-

aufgelegten Schriften, den sie alle samt und sonders vom Pantaleon an bis auf Wielanden herunter, der ihn sogar in seinem Merkur in einem Kupferstich neben andern Restauratoren der Künste und Wissenschaften aufgestellt — aber leider den unrechten ertappt hat, im Sinne gehabt zu haben scheinen — zu verewigen und ihm ein seiner würdiges Denkmal zu errichten.

Ich kann nicht umhin, hier noch zu bemerken, daß Fischart kein **Uebersezer** gemeiner Art, kein Fabrikarbeiter, sondern wirkliches Genie, und Genie genug gewesen, blos den Stoff seines **Buchs** vom Rabelais zu entlehnen und ihn nun auf teutschem Boden zu verpflanzen und nach teutscher Art und Kunst zu bearbeiten, so daß man teutsche und nicht französische Sitten, Schilderungen und Darstellungen und eigentlich ein wahres Teutsches zu teutschem Gebrauche in teutschem Costume eingekleidetes und in teutschem Geiste bearbeitetes Originalwerk zu lesen glaubt und wirklich liest. Er fühlt sich genug, um sich darüber gegen Ende seiner Vorrede folgendermassen zu erklären: „So „viel den Dolmetschen belangt, hab ichs darum „zu vertiren genommen, daß ich gesehen, wie be„rait etliche solche Arbait unterstanden, doch ohne „Minerve Erlaubnus und malo genio — — „derwegen da man je wolt teutsch haben, hab ich „in eben so mär in teutsch wollen verkleiden als

 „daß

„daß ich ein ungeschikteren Schneider müßt drüber
„leiden. Doch bin ich an die Wort und Ord-
„nung ungebunden gewesen. und mich benügt,
„wann ich den Verstand erfolgt. Auch hab ich
„in letwann, wann er aus der Kuwaid gangen,
„castrirt und billig vertirt, das ist umgewannt.“

Nicht aber blos seine Uebersezung des Rabelais hat so großen Beyfall gefunden und ist so oft verlegt, so gierig gesucht und so häufig aufgekauft worden — alles, was auch sonst noch seiner reichfliessenden muthwilligen Feder entwischt war, das, wie wir bald hören werden, nicht wenig gewesen, gieng eben so reissend ab, und konnte für die Kauflustigen nie in genugsamer Menge abgedrukt werden. Wir wollen ihn einmal darüber selber hören und zwar aus der Vorrede zu seiner Flöhhaze:

Es hat einmal das Hoffen, Harren,
Mich nit gemacht zu ainem Narren:
Sonder mich nur ansehnlich gemacht,
Daß man mich gar für klug iez acht:
Denn da ich erstlich diß Buch schmitt,
Hoft' ich Gonst zu erlangen mit,
Beydes bey Mannen, so bedauren,
Daß Flöh so auf ir Weiber lauren:
Und auch bey Weibern, die gern wißten,
Wie sie die Flöh ausbürsten müßten:
Welches mir dann ist wol gerathen,
Dann ich bey bayden komm zu Gnaden,

Weil ich dem Mann die Frau begnädig
Und auch die Frau von Flöhen lödig:
Solch Gonst daraus ich merken kan,
Weil jederman diß Buch will han:
Und man es nicht genug kan truken,
So viel pflegt mans hinweg zu zuken,
Auch weil ich kain Hauß schier find,
Da nur drey, vier Weibsbilder sind,
Da nicht diß edel Büchlin sey
Und prang bey andern Büchern frey
Und hat so gros Authoritet,
Daß es gleich beym Catechismo steht — m. s. W.

Es dürfte also bey so gestalten Sachen der Mühe wol werth seyn, ein möglichst genaues und vollständiges Verzeichnis seiner Schriften zusammen zu bringen, und den Reichthum des Mannes, der im Ein- und Vorritt zum Rabelais aufm 6ten Blatte sagt: „Daß er zu Stellung dieses „herrlichen Buches kein ander Zeit hab verloren, „als die er an das zu Sättigung sein's fräsigen „Leibs oder leiblicher Erquikung mit Essen und „Trinken pflegt für bestelt zu haben" und hinzusezt: dieß sey „die recht diätalisch Zeit zu solchen „gemsenkletterigen und dritthimmel verzukten Materien und reinspinnenden Gedanken" gleichsam auf einer Tafel zur Bewunderung der Nachwelt aufzustellen.

Viele seiner Schriften nennt er selbst in einer noch von jedermann unbemerkten oder doch unbe-

nuzten und mit Stillschweigen übergangnen Stelle Blatt 4, obgedachten Ein= und Vorritts, die ich aus dem Grunde ganz abschreiben und hieher versezen will, damit man das Vergnügen habe, ihn selbst darüber zu hören, und sodenn will ich noch eine kleine Nachlese anstellen, um das zu ergänzen, was er nicht oder nicht hinlänglich angegeben, oder auch erst nachher aus seiner so fruchtbaren Feder geflossen ist.

„Wohin meinst aber du, mein kurzweiligs „Geschöpf, schreibt er an angezognem Orte, daß „diß vorgespilt, gevortrabet, vorbelofen, an und „fürgebauet werde? Zwar zu nichts anders, als „daß ir meine Jünger, und etlich andere euere „Mitnarren nicht gleich nach dem äuseren betrügli„chen Schein urteilen lernen, Also daß so ir ein„mal von der Bibel über etlich unsers Gespunst „Büchertitel kommen, die euch wunderlich kraba„tisch in den Oren lauten, als: Gargantua, Pan„tagruel, Gsäspinte oder Feistsaidlin: von lezter „läzen Läzwürde: Erbisen zum Spek mit der „Auslegung: das Spekgewicht cum dommen„to: Aller Practic Grosmuter: der Practicmut„ter erstgeborner Sohn, die Spigeleul gesang„weis, Flohaz, Faztrazprif, Bacbuc: Flasch„tasch, Taschflasch: Schwalb und Spazenhaz, „Gauehlob, Rathschlag von Erweiterung der „Höllen, die Hofsupp, Aller Gesäß Mumm-

„plaz,

„plaz, die Schiffart zum Beutellägeln. Die „Gössellöfflichait, Froschgosch, die halbdachisch „volle Seuordnung, Anatomi der Knakwürst, „Würdigkait der Säuställ, Trollatisch Träum, „gerichtlicher Proceß des Herrn Späks gegen dem „vom Hering ꝛc. und andere dergleichen winhol„disch Saurwerk: das ir, sag ich, nicht gleich „darauff fallen, und meinen es werd nichts anders „als Spottwerk, Narrerei, und anmütige Lugen „darinnen gehandelt, sintemal die Rubric und Ti„tul einen darzu also anlachen. O nein, ir mei„ne libe Kinder, es hat weit die Meynung nicht, „sonst dörften ir kein Wein aus Knebelspisen trin„ken: Es stehet in des gereimten Eulenspigels Vor„red, es sei angenemer ermant werden scherzlich „als schmerzlich, schimpflich dann stümpflich, gek„lich dann schreklich, wörtlich dann mördlich. „Also auch hie, muß ich euch fein hinderschleichen „und wie eim Kind das Müß einstreichen, ich geb „es sonst dem Hund.“

In einer Abschrift dieser Stelle, die ich der Freündschaft der Herren Professoren Koch und Oberlin zu verdanken habe, und die aus einer andern spätern Ausgabe, als die meinige ist, genommen seyn muß, ist dieß Verzeichnis noch ausführlicher, denn nach Flohaz folgt noch: „Apologi „der Flöh wider die Weiber: podagramisch Trost„büchlein: die Träume des schlaffenden Reini-

„ken

„ken Fuchs: von Bawung des Castels in Spa„nien: von neuerfundenen Insuln in den Lüf„ten: von der Zwerchschlacht mit den Krän„chen: Schnaken und Mukenlob: Ueber dem „Spruch, *Magister his opus habet:* vom „Streit des Wehrmuts und des Wendunmuts: „die stolz Armut und der arm Stolz, samt dem „stinkenden Betlersdrek: von blinder Hundsgeburt „heutigen Bücherschreibens: Theses im Frauen„zimmer fürgelegt: von Simonei der Buler, „so sie mit der Huldschaft treiben: Schwäbisch „Ehrrettung der Nötlichkeit der Löffel wider „Diogenem: die Kunkel oder Rokenstub." — Noch bemerke ich, daß Statt Herrn Späks oben es hier heißt: Späkessers — und daß nach **winholdisch** noch: und Ellaposclerisch hinzugesezt ist.

Von einigen dieser Schriften kann ich die vollständigen Titul angeben, die ich denn herzusezen um so weniger versäumen will, je seltner die Bücher selbst vorkommen.

I. Affentheurliche, Naupengeheurliche Geschichtsklitterung: von Thaten und Rathen der vor kurzen, langen und je weilen vollen wol beschrayten Helden und Herren: Grandgoschier, Gorgellantua und des eitel durstlichen, durch durstlechtigen Fürsten Pantagruel von Durstwelten, Königen in Utopien, jeder Welt Nullatenenten

und

und Nienenreich, Soldan der newen Kannarien, Fäumlappen, Dipsoder, Durstling und Oudissen Insuln: auch Großfürsten im Finsterstall und Nubel Nibel Nebelland: Erbvogt auf Nichilburg und Niderherren zu Nullibingen, Nullenstein und Nirgendheim. Etwan von M. Franz Rabelais französisch entworfen: Nun aber überschreklich lustig in einen teutschen Model vergossen und ungefährlich obenhin, wie man den Grindigen laußt, in unser Mutterlallen über oder drunter gesezt. Auch zu diesem Truk wider auf den Amboß gebracht und dermassen mit Pantadurstigen Mythologien oder Geheimnißdeutungen verposselt, verschmidt und verdängelt, daß nichts ohn das Eisen Nisi dran mangelt. Durch Huldrich Elloposcleron.

Si laxes erepit — Si premas erumpit
Zurük entkriechts — Ein Truk entziechts
Im Fischen gilts Mischen.

Getrukt zur Grenflug im Gänsereich 1600.
1594.

S. Meißner am angeführten Orte.

In der vor mir liegenden Ausgabe von 1575 steht statt: Naupengeheurliche, und Ungeheurliche; statt Geschichtsklitterung, Geschichtsschrift; statt von Thaten und Rathen, Vom Leben, rhaten und Thaten; statt vor, for; statt Grandgoschier,

schier, Grandgusier; statt Gorgellantua, Gargantoa; statt Franz, Francisco; statt in einen teutschen Model vergossen, auf den teutschen Meridian visirt; statt in unser Mutterlallen über und drunter gesezt, vertirt; nach Elloposcleron steht noch Reznem. Alle andre von mir unterstrichene Worte finden sich auf dem Titelblatte meiner ältern Ausgabe gar nicht. Das lateinische Motto ist so gesezt und ausgedrükt:

Si premas erumpit: Si laxes effugit.

und bezieht sich auf einen unmittelbar darunter angebrachten Holzschnitt, wo eine Hand einen Krebs und eine andre eine Schlange hält, wodurch denn das Motto sich selbst erklärt.

II. Aller Practik Großmutter. Die dikgeprokte, pantagruelinische Btrugdike Prakdik oder Pruchnastikaz, Laßtafel, Baurenregel und Wetterbüchlein, auf alle Jahr und Land gerechnet und gericht: durch den vollbeschiten Maußstörer Windhold Alcofribas Wüstblutus von Aristephans Nebelstatt: des Herren Pantagruel zu Landagreuel Obersten Löffelreformierer, Erb- und Erztrenk und Mundphysicus. Jez und alles aufs neue zu Lieb den Grillengierigen Zeitbetriegern: Verstokten, Hirnbedäubten, Maulhenkolischen Naturzwängern ergenzt und besprenzt. Ein frisch räß, kurzweilig Geläß als wenn man Haberstro äß. Kumm Krazen

zen und Vrifilegen der Näsen Käsischen Mestitet Biberii Kraufii Caldii Meronis, Vitellii F. 1593.

III. FlöhHaz, Weibertraz. Der überwunder unrichtige und spottwichtige Rechtshandel der Flöh mit den Weibern: Ain neu Gelås, auf das über kurzweiligst zu belachen, wa anders die Flöh mit stechen aim die Kurzweil nicht lang machen. Durch Hultrich Elloposcleron, auf ein newes abgestosen und behobelt.

Wer willkomm kommen will zu Hauß,
Kauff seim Weib diß Buch zu voraus,
Dann hierinn find sie Weg und Mittel,
Wie sie die Flöh aus Belzen schüttel.
Und hüt sich jedermänniglich
Bey der Flöh Ungnad, Biß und Stich,
Daß er diß Werk nit nach wöll machen,
Weil noch nit ausg'führt sind die Sachen:
Dann der Flöh Appellation
Mag noch in kurzem nachher gon:
Auch bald der Belz Defension.

8. Getrukt zu Strasburg bey Bernhart Jobins Erben Anno 1594. Man sehe Meißner am angeführten Orte.

IV. Podagrammisch Trostbüchlin. Innhaltend zwo artlicher Schuzreden von herrlicher Ankunft, Geschlecht, Hofhaltung, Nuzbarkeit und tiefgesuchtem Lob des hochgeerten, glidermächtigen und zarten Fräuleins *Podagra*. 1577.

In der gereimten Vorrede bittet er das Podagra, daß es seiner, als eines armen Poeten, verschonen wolle:

Wolan, libs Podagra, so schon,
Man wird nun an dein Arbeit gon,
Schon mir der Finger, wie die Fechter,
Und treff ain andern deß rechter:
Befehl beim Vater Bacho mich,
I doch, bey Leib, beger nicht ich,
Daß er mein Schwäher werden thu,
Denn ich bin ihm zu schlecht dazu,
Es sind noch viel mit groser Summ,
Die seiner Sippschaft han groß Ruhm,
Wiewol ich dich auch nicht beschäm,
Wenn ich dich schon zur Eh nicht nehm rc.

Zu den übrigen bekannt gewordnen Schriften unsers Fischarts rechne ich nun noch

V. Eine Uebersezung des Marnixischen Bienenkorbs (von dem man Baylen im Art. *S. Aldegonde* nachlesen muß) die unter dem Titul erschienen ist: Bienenkorb des heil. römischen Immenschwarms, seiner Hummelszellen (oder Himmelszellen) Hurenaußnäster, Brämengeschwürm und Wespengetöß. Samt Läuterung der H. Römischen Kirchen Honigwaben: Einweyhung und Beräuchung oder Fegfewrung der Immenstök: und Erlösung der Bullenblumen, der Decretenkräuter, des heydnischen Klosterhysops, der Suiter Säwdisteln, der saurbonischen Säwbonen, des Magisne=

gisnostrischen Liripipefenchels und des Immenplats der Platimmen, auch des Meßthawes und H. Saffts von Wunderbäwmen ꝛc. Alles nach dem rechten Himmelsthaw oder Manna justirt und mit Menzerkletten durchziert: durch Jesuwald Pikhart, des Canonischen Rechtens canonisirten oder gewürdigten. 8. Getrukt zu Christlingen bey Ursino Gottgwinn.

VI. Deutsche Uebersezungen aus'm Plutarch, Erasmus und Guevarra unter der gemeinsamen Aufschrift: das philosophisch Ehezuchtbüchlein oder die vernunftgemäße Naturgescheide Ehezucht, samt der Kinderzucht. 8. Strasb. bey Bernhard Jobin 1591. Siehe Meißner l. c.

VII. Eine poetische Auslegung des berühmten Monuments geistlichen Stolzes und Unwissenheit im Münster zu Strasburg, welche Schadäus, seiner Beschreibung des Münsters eingerükt hat und die auch besonders nebst einem Kupfer gedrukt worden ist. Und endlich

VIII. Das glükhafte Schiff, welches in einem Tag von Zürich nach Strasburg fuhr; welche Begebenheit, per parenthesin sey es gesagt, auch Daniel Spekle, Baumeister der Stadt Strasburg, von dem wir eine so vortrefliche Charte vom Elßas haben, im zweyten Bande seiner handschriftlichen Chronik weitläufig erzählt,

aber da er erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts gelebt, blos aus Tradition erzählen konnte. Auszüge aus diesem bisher von vielen prosaischgeglaubten, aber ganz ungezweifelt in Reimen abgefaßten Gedichte „das durchgehends, wie Bodmer sagt, „ernsthaftig ist, und darinn man auch nicht eine „schmuzige Zeile antrift, die einem sittsamen Leser „anstößig seyn möchte; da man doch sonst weiß, wie „hoch es Fischart in der cynischen Sprache gebracht „hat und wie er in seiner freyen Uebersezung des Gar„gantua den Rabelais selbst, den Vater der lotter„bübischen Schreibart, beynahe übertroffen habe" liefern Vater Bodmer am angezognen Orte, und wahrscheinlich aus ihm Meißner in seinen Beyträgen Th. 1. S. 221. (denn noch zur Zeit hab' ich diese Schrift nicht nachschlagen können) und Meister in seiner erst in diesem Jahre zu Zürich herausgekommnen Charakteristik deutscher Dichter, nach der Zeitordnung gereihet, mit Bildnissen von Heinrich Pfenninger Th. 1. S. 93. ff. die ich zum Glüke, so wie Bodmers Sammlung, vor mir liegen habe und daher noch eines und das andre ausheben kann.

Auch Meister hat, leider! (und noch ganz neulich Grillo in der Quartalschrift für ältere Litteratur ꝛc. 3ten Jahrg. 2tem Quart. 3. u. 4. Heft S. 48.) wie Wieland den Pandektenmann statt des Schöngeistes gehascht und ihn uns durch seinen

Freund

Freund Pfenninger in Kupfer darstellen lassen; auch er kehrt und windet sich auf alle Seiten, um, wo möglich, in einer Person vereinigt zu finden, was er in zwoen nicht leicht zu vereinigenden mit Bodmern und Reimannen hätte suchen sollen. Schwer war es, ich gestehe es, aus dieser Schwürigkeit, nachdem von Zeit zu Zeit so neue Knoten noch dazu geknüpft worden waren, sich glüklich herauszuwinden, und sehr verzeihlich ists, so vielen, die vor uns gefehlt haben, auch nachzufehlen — aber ein klein wenig unverzeihlich ist es doch — ich schreibe dieß nicht aus Tadelsucht, sondern in der Absicht, den bekannten Muth des wakern Mannes aufzubieten — daß er, der doch der Quelle so nahe ist, das Gedicht selbst nicht ausfündig gemacht hat, aus dem uns Bodmer so lange und so schöne Auszüge gegeben hat, ein hinlänglicher Beweis, wie mich dünkt, daß das Ganze selbst sich in Zürich noch vorfinden müsse, wenn jemand in Bodmers Verlassenschaft recht nachsehen wolte. In Strasburg entdekt es mir vielleicht noch einmal ein glükliches Ungefähr, wenn nur erst durch diese meine Schrift das ganze Publikum — auch das ungelehrte und alte Familien, in denen solche Sächelchen noch ungekannt und verstekt liegen, darauf aufmerksam gemacht wird.

Die Meynung vieler und darunter auch einiger meiner Strasburger Freunde, daß das Gedicht in

 Prosa

Prosa abgefaßt sey — an welche Behandlungsart eines Gedichts damalen wol keine Seele noch gedacht hat, läßt sich aus Bodmers vor mir liegenden Auszügen aufs augenscheinlichste widerlegen; denn nicht nur, sagt er ganz deutlich S. 58, daß er, um die Schönheiten desselben andern fühlbarer zu machen, es in die modernere Sprache übergetragen „und die Verse in Prosa umgesezt“ habe, sondern er behält auch selbst in seiner Uebertragung, wo es nur thunlich war, und dieß beynahe in allen excerpirten Stellen, das Reimband des Originals bey, ja um seinen Wolgefallen und sein Wolbehagen über dem glüklichen Gedankengang seines Dichters, seinen Lesern bis zum Augenschein klar und eben so behaglich zu machen, bringt er so gar einmal ein paar gereimte Zeilen an, wie sie der Dichter niedergeschrieben hatte.

Doch ich sehe schon, das Beste wird seyn, wenn ich Bodmern dessen in XII. Stüken bestehende und in den Jahren 1740 bis 44 herausgekommne Sammlung, so vortrefliche Materialien sie auch enthält, nunmehro im Winkel liegt und nicht leicht von unsern überhinhüpfenden Zeitgenossen weiter geachtet wird, selbst reden lasse, und aus ihm ausziehe, was er geliefert hat.

Zinkgräfe, sagt er S. 55, hat in der Vorrede zu einer Sammlung Gedichte, welche er als einen Anhang zu den allerersten Opizischen Gedichten

drukten

druken lassen, von Fischarten mit einer ausnehmenden Hochachtung geredet „Johann Fischers, ge-„nannt Menzers, glükliches Schiff von Zürich, „schreibt er, wäre an Reichthum poetischer Geister, „artiger Einfälle, schöner Worte und merkwürdiger „Sprüche (aus welchen Stüken abzunehmen, „was stattliches dieser Mann hätte leisten können, „wenn er den Fleiß mit der Natur vermählen und „nicht vielmehr sich an dem, was ihm einfältig „aus der Feder geflossen, hätte begnügen wollen) „gar wol der römischen, griechischen, italiänischen „und französischen Poesie an die Seite, wo nicht „vorzusezen, wenn ihm nicht, wie angedeutet, „etwas weniges fehlete, welchen Mangel ich jedoch „mehr der unachtsamen Gewohnheit seiner Zeiten, „als ihm selbsten zuschreibe, und mögte er mit „gutem Fuge sagen:

„Ich hab das mein gethan, so viel, mir Gott bescheret,
„Ein andrer thu das sein, so wird die Kunst gemehret."

Aber diese Worte, sezt Bodmer wehmüthig hinzu, sind auch die Leichenpredigt des poetischen Namens Johann Fischarts gewesen — seine und Sebastian Brandtens Gedichte sind mit ihrer Sprache weggeworffen und vergessen worden. —

Die Verse von diesem Gedichte, fährt er S. 58 fort, sind bekannt:

So hat sein glüklich Schiff zwar einen lustgen Grund,
Und giebt doch die Natur in starken Proben kund,
Durchsichten, Wasserfäll', als so verschiedne Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Reden und Maschinen,
Dies alles fehlt hier nicht.

und nun geht er nach diesen Versen die Schönheiten des Gedichtes durch —

1) Stille Natur. Der Rheinfall bey Lauffenburg: „Da Berge sich dem Rhein mit grosem „Schalle widersezen, die sich doch selbst dadurch „verlezen, denn der Rhein äzet eine freye Strasse „durch dieselben und wird sie mit der Zeit verzehren" der Strudel unter Lucken, welcher im Rhein der dritte ist: „Er lautet von Nahmen erschreklich, „denn er wird im Höllenhaken genannt, weil er „nach den Schiffen zwaket. Das Städtchen „Neuenburg bedarf, heißt es, grose Sorge, die„weil der Rhein mit seinem Laufe so stark und heftig „darauf zudringt und seine Macht da so strenge „schauen läßt, daß man ihn nicht genug verbauen „kann." das Rudern der Schiffenden „Sie zükten „die Ruder so stark, als wollten sie auf den Rüken „fallen in gleichem Zuge, in gleichem Fluge, der „Steuermann stund fest an dem Pfluge und schnitt „solche Furchen in den Rhein, daß das unterste „oben zu stehen schien. Die Sonne hatte auch ihre „Freude damit, daß das Schiff so tapfer fortschritt, „sie schien so helle in die Rinnen der Ruder, daß „sie

„sie von ferne wie Spiegel schienen. Auch das „Gestade scherzte mit dem Schiffe, wenn das „Wasser dem Lande zulief, denn es gab einen Wie„derton, gleich wie die Ruder fielen. Eine Flut „trieb die andre so geschwind, daß sie einem unter „dem Gesichte verschwand. Ja der Rhein warf „auch kleine Wellen auf, die zu Gesellen um das „Schiff tanzten." — „Die Sonne strich ihnen bey „Rheinau vor und zeigte sich dem Schiffe auf der „Seite, ihm zu dem Wettlaufe auszubieten, wel„ches diese Männer destomehr ermannte, daß „sie weidlich Hand anlegten; vornemlich da sie „von ferne dauchte, wie ihnen ein neues Gestirn „hervorschien von dem Widerscheine der hohen Spize „des Thurmes zu Strasburg." — „Je mehr „sie der Rhein fortstieß, je mehr bewieß die Sonne „ihre Kraft, denn als sie mit ihren schnellen Gäulen „so heftig in die Höhe eilte, damit sie zu Mittag „in der Mitte wäre und da ausspannen möchte, „ward sie vom Eilen so erhizet, daß sie nichts als „Feuerstralen von sich schwizet'." — „Sie fuh„ren so gähling unter der Brüke durch, als ob ein „Pfeil vom Bogen flöge oder ein Sperber entflogen „wäre." — „Sie töneten mit den scharffen und „rauhen Trompeten, daß es so einen Wiederhall „gab, als thät ein Baum in einem Thal einen „Fall." —

„Es gab so einen Wiederhall
— „Als thät ein Baum im Thal ein'n Fall." —

„Da gieng es in dem Wasser daher, als ob es in
„den Wellen flöge, die Ruder giengen schnelle auf
„und ab, so daß es ein Ansehen gab, als ob ein
„fremdes, ungewohntes Gevögel die Flügel auf
„dem Wasser rührete.“

2) Charakter und Neigungen. „Als sie nun
„daselbst mit des Rheins gutem Glüke durch die
„Brüke fuhren, dankten sie ihm für die Treue.“ —
„Da lobeten sie den reinen Fluß, daß er so ge-
„dultig und ohne Verdruß durch seine Stand-
„haftigkeit die Ungestümigkeit der Felsen durch-
„dränge.“ — „Jedoch die männlichen Reisege-
„fährten achten der Beschwerden nichts. Ihre
„ehrenhizige Ruhmbegierde stritt ungeirret mit der
„Hize der Sonne. Die äußerliche Brunst am Leib
„vertrieb die innerliche nicht. Je mehr ihr Blut
„erhizet ward, destomehr ward ihr Muth ent-
„zündet.“ — „Sie liessen auch dem Rhein zu
„Lobe die Trommeln und Trompeten gehn, daß
„es ein grosses Freudengetöne gab. Sie dankten
„auch Gott sonderlich, der ihnen seine Geschöpfe
„zu der Schiffahrt so gnädiglich lassen dienen,
„das Wasser, das Wetter und die Sonne.“ —
„Sehr haben sie es betrauret (bey Neuenburg,
„wo der Rhein ein gutes Stück von der Stadt
„weggerissen hatte) und den Rhein um Bedauren
„gebeten, daß er seinen Zorn wolte verfließen und
„diese Stadt einmal der Ruhe genießen lassen.“ —

„Da

„Da freueten sich die Reisegefährten (als sie aus
„der Aar in den Rhein traten) als sie nun den
„Rhein rauschen hörten und wünschten sich auf
„ein neues Glük, daß der Rhein sie glüklich fort-
„schikte."

3) Reden. „O Rhein, diene du uns nun
„mit deinem hellen Flusse zur Förderniß. Laß
„uns deiner Gunst geniessen, dieweil du doch bey
„uns entspringest, am Vogelberg bey den Lucht-
„manen im Rheinzierland, von alten Ahnen; und
„wir dein Thal, dadurch du rinnst, mit Feldbau,
„dem schönsten Dienste auszieren. Schalte dieses
„Wagschifflein nach seinem Begehren; wir
„wollens dir doch verehren; leite es nach Stras-
„burg, davor du doch gerne und mit Begierde
„läufest, weil es deinen Strom, wie ein Gestein
„im Ringe versezet, zieret und ergezet." Etwas
modernisirter noch liefert diese Stelle auch Meister
S. 109, und sezt gleich eine andre: „Frisch dar-
„an ihr lieben Eidgenossen" hinzu, die ich so gleich
auch beybringen werde. — „Aber bey Ißstein,
„einem Schloß, welches zerstört, öde und blos
„stehet, wolte sich auch ein Strudel sträuben und
„begunte große Wellen aufzutreiben. Jedoch die
„Gesellschaft verachtete ihn und sprach: Er hätte
„gleich so viele Macht, als dieses Schloß, bey
„dem er herstrudelte; welches zur Wehre gar ver-
„hudelt wäre. Konnten wir Strudelberg durch-
„drin-

„dringen, so wollen wir auch Hügel übersprin-
„gen. Kann uns keine Hize den Muth zerspal-
„ten, so wird denn auch kein Eisstein verkalten.“

4) Maschinen. „Die Limmat wolte sich
„erstlich etwas straussen, sie erzeigte sich mit Rau-
„schen und Brausen wild, denn ihr war solch schnel-
„les Schiffen ungewohnt, und sie hätte sie gerne
„eine Weile ergriffen, von ihnen Bescheid zu er-
„fahren, was doch dieses Eilen bedeutete: ob viel-
„leicht ihre Landeszucht Zürich grose Noth litte,
„daß man von ihr weichen müssen. Aber ehe sie
„dieses von ihnen erfahren konnte, kamen sie schnell
„aus ihr in die Aar.“ — „Der Rhein mogte
„dieses kaum aushören, so wand er sich krause um
„das Schiff, machte ein weites Rad um die Ru-
„der und schlug mit Freuden an das Gestade.
„Dann ließ er eine Stimme hören, aus welcher
„man diese Worte erklären mochte: Frisch dran,
„ihr lieben Eidsgenossen, frisch dran, seyd un-
„verdrossen. Folget also euren Vorfahren, die
„vor hundert Jahren eben dieses gethan haben.
„Wenn man den Alten nachschlagen will, muß
„man auf diese Weise Ruhm erjagen. Ihr seyd
„mir von eurer Vorfahren wegen willkommen. Ihr
„suchet die alte Gerechtigkeit, die euch eure Alten
„bereitet haben. Dieselbige will ich euch gerne
„gönnen, so wie sie von den Alten gewonnen wor-
„den. Ich weiß auch, ich werde noch oftmals

„sehen,

„sehen, daß solches auch von euren Nachkommen „geschehen wird. Also erhält man Nachbarschaft; „denn der Schweizer Eigenschaft ist in der That „nachbarliche Freundschaft. — Mit solchen Leu= „ten solte man durch die Meerwirbel und Meer= „tieffen schiffen. — Mit diesen Knaben solte einer „des Jasons Schiffsgemeinder werden, in die „Insel zum güldenen Widder; da wüßte er, daß „er wieder zurükkommen würde. Wären diese am „Meer gesessen, so wäre Amerika, die neue Welt, „nicht so lange unbesucht geblieben; denn ihre Lob= „begierde hätte dahin gestellt.“ — „Lasset euch „nicht hindern, daß die Sonne euch auf die Haut „sticht, sie will euch dadurch nur mahnen, daß „ihr die Furchen tapfer durchschneidet. Denn sie „sähe gern, daß ihr die Geschichte bey ihrem Schein „und Lichte vollbrächtet, damit sie auch Ruhm da= „von trüge, gleichwie ich mich dessen rühmen „mag. — Ihr dürfet euch nicht nach Wind „umsehen, ihr sehet, der Wind will euch nachwe= „hen; gleichwie euch nun dieses Wetter liebt, al= „so bin auch ich unbetrübt. Ihr sehet mein klares „Wasser, das offenbar ist wie ein Spiegel. So „lange man den Rhein hinabfahren wird, wird „keiner euer Lob sparen, sondern man wird wün= „schen, daß sein Schiff liefe, wie das glükhafte „Schiff von Zürich. Wohlan, frisch daran, ihr „habet mein Geleit, um eurer standhaften Freu= „digkeit wegen; die Strasse auf Strasburg sey

„euch

„euch offen, ihr sollet erlangen, was ihr hoffet.
„Was ihr heute früh euch vorgenommen habt, das
„soll euch noch diesen Abend wahr werden. Ihr
„werdet heut die Stadt Strasburg sehen, so wahr
„ich selbst zu derselben hinzunähern werde. Heute
„werdet ihr als willkommne Gäste zu Strasburg
„ankommen. Nun liebes Wagschiffgen lauf be=
„hende, du wirst noch heute Glükesschiff genannt
„werden, und durch dich werde auch ich gepriesen
„werden, weil ich an dir solche Treue bewiesen
„habe." — — „Solche Stimme war der Ge=
„sellschaft etwas selzames, sie ward darüber gar
„erstaunet und schwieg stille. Es dauchte sie, daß
„sie die Stimme fühlte, als wenn ein Wind in
„eine Höle bliese. Derhalben jagte sie ihr einen
„Muth ein, gleich wie das Horn und das Rufen
„des Jägers den Hunden thut, wenn es in dem
„finstern Wald weit erschallet, so sie sich im tiefen
„Thal verlaufen haben und die Berge auf und ab
„durchschnaufen. Alsdenn schäumet ihnen die
„Waffel erst und sie kommen ungesäumt auf die
„Spur. Also war auch die Stimme dem Schiffe;
„es bekam erst einen Grimm zum rudern." —
„Vornemlich aber schoß die Sonne ihre Stralen auf
„unser schmales Schiffchen, weil sie ihm schier miß=
„gönnete, daß es mit ihr in die Wette lief und
„ihr ihren Lauf nachthun, mit ihr auf= und auch
„niedergehen wolte. Jedoch die männlichen Rei=
„segefährten achteten der Beschwerde nichts. Sie
„hiel=

„hielten der Sonne Stiche nur vor eine Annah=
„nung sich zu födern. Denn wer schönes Wetter
„haben will, muß leiden, daß er die Sonne fühle.
„Derowegen als die Sonne vermerkte, daß ihre
„Mannheit nur dadurch gestärket ward und das
„Schiff immer forteilen sah, sorgete sie, sie möch=
„te verweilen, daß ihr das Schiff vielleicht vor=
„käme und ihr also das Lob benähme. Ehe sie
„derohalben halb ausgeruhet hatte, spannte sie
„frische Pferde vor, sie ließ sich aus ihrem gülde=
„nen Saal und rennte in einem Reif zu Thal, als
„wenn ein Feuerstral vom Himmel plözlich in ein
„fernes Thal schießt. Sie brauchte sich auch so
„emsiglich, daß sie ihnen bey Rheinau vorstrich
„und sich dem Schiffe auf der Seite zeigte, ihm
„zum Wettelaufen auszubieten, welches diese Män=
„ner desto mehr ermannete, daß sie weidlich Hand
„anlegten, vornemlich da sie von ferne dauchte,
„daß ihnen ein neues Gestirn hervorschiene, das
„war der Wiederschein der hohen Spize des Thur=
„mes zu Strasburg, wegen der hellen Blize,
„welche die Sonne auf derselben erregte, auf daß
„sie die Gesellschaft bewegte und also mit ihr scherz=
„te und sie beherzt machte zu fahren, denn der
„Reif war ihr vergangen, seitdem sie ihres Vor=
„theils gewahr worden. Sie ließ iezo die Pferde
„gerne langsam traben, mehr Kurzweil mit dem
„Schiffe zu haben, welches ungewohnterweise auf
„dem Rhein mit ihr um den Preiß wettelief. Denn

„große

„große Händel unternehmen wird sowol gelobt, als
„sie begehen. Aber sie mußte heruntereilen, sich
„von der Erden erkühlen zu lassen und sich selber
„im Meere zu erfrischen und den feurigen Schweiß
„abzuwischen. Jedoch ehe sie verläuft, sprang
„sie zulezt hinter den Bergen zu etlichen malen mit
„ihren Bliken auf, zu sehen, wie sie sich nachschik-
„ten; und als sie es schier vollbracht sahe, sprang
„sie zu guter Nacht noch einmal auf und befahl die
„Gesellschaft dem Rhein, sie gar in die Stadt
„hinein zu leiten." — „O heller Tag, o liebe
„Sonne, (hatten sie bey der Abfahrt von Zürich
gerufen) „gönne uns nun deinen Schein und zeige
„uns dein lichtes rothes Haupt, dessen du uns diese
„Nacht beraubet hattest. Geh' uns zum Heile
„mit Freuden auf, daß wir unser Theil vollbrin-
„gen, halt mit deinem Scheine heute bey uns, laß
„dir keine Wolke hinderlich seyn. Zünd uns heute
„den Weg durch dein Licht bis auf Strasburg,
„welches noch sehr weit ist; denn du wirst durch
„diese Geschichte auch berühmt werden. Wolan,
„dein Vortrab, die Morgenröthe, zeigt uns, daß
„du stets bey uns halten wilst. Wenn wir heute
„deine Hizstiche empfinden, wollen wir deinen Bey-
„stand verkündigen." — „Die Limmat, welche
„auf dem Märchberg, der Uri umringt, ent-
„springt und durch das Lindthal für Glaris läuft,
„dann in dem Obersee ersäuft, aber im Zürcher
„See wieder hervorkömmt und straks vor Baden
„her-

„hernieder läuft.“ — „Die Aar entspringt „beym höchsten Gebirge, dem Gotthard, der in „die Wolken dringt, sie windet sich geschwind wie „ein Fischangel durch Brinz und den Thuner See „und umringt Bern, die landreiche Stadt, die „wol einen Bärenmuth hat, beydes wahre Lehre „zu pflanzen und ihre Länder mit Wehre zu schir„men; folgends krümmt sie sich bey Aarberg, die „alte Stadt Solothurn zu umgeben.“ — „Diese „Stadt (er redet von Zürich) ward wegen ihrer „Tugendmacht so hoch gehalten, daß den Eidge„nossen gefallen hat, sie solte das erste Ort unter „allen seyn. Diese Stadt hat die Limmat mit „etlichen schönen und weiten Brüken eingefangen „und ist von vielen Stüken berühmt, von Policey, „von Religion, von mancher gelehrten Person, „von weisen Leuten zum Rath und von streitbaren „Männern zur That.“ — Drauf hat der Rhein „(gehört noch zum obigen) seinen Abschied ge„nommen, auf daß er bald ins Meer kommen und „ihm die fremde Zeitung bringen mögte, wie er „mit ihm um Ruhm ringen werde, weil man „auch auf ihm so geschwind fahre, dazu ohne „Segel und ohne Wind.“ — „Man ließt vom „Xerxes, dem Beherrscher des Aufgangs und der „edlen Perser, welcher neun hunderttausend Mann „wider die Griechen angeführt, als er sehr grosen „Verlust zur See gelitten, sey er so sehr ergrimmet, „daß er das Meer habe geisseln lassen und Ketten

„darein geworffen, es zu stillen und es nach seinem „Willen zu fesseln. Aber dieser Hohn half ihm „nichts, er floh davon. Desgleichen hört man von „Venedig, daß sie das Meer ihnen gnädig zu „machen, jährlich einen Ring hineinwerffen, da„mit es sie wie eine Braut umfienge. Aber wie oft „hat es sich mit Uebergüssen feindlich gegen ihnen „erwiesen? Wenn sie auch ihrer Gemahlin wohl „traueten, was dürften sie viel Dämme um das„selbe bauen? deßhalben hat man eine gewissere „Weise die Wasser und Flüsse zu zähmen, daß sie „geschlacht und gefolgig werden und die Leute ohne „Beschwerden fertigen, handfeste Arbeitsamkeit „und standhafte Unverdrossenheit durch rudern, „stossen, schalten rc.“

Aus dem Tagebuch und von dem was den Zürchern zu Strasburg von Tage zu Tage begegnet sey, hat Bodmer nichts ausgehoben, weil es, wie er sich Seite 69 ausdrükt, an Stof und Worten allzu prosaisch ist. Schade dafür; doch seine Absicht war nicht eine Geschichte dieser Begebenheit zu liefern, sondern deutsche poetische Schönheiten in diesen Zeiten aufzusuchen und die hat er erreicht, und gewis meisterhaft und so ausgeführt, daß jeder auch Nichtkenner nach dem Ganzen lüstern werden muß, zumal wenn man seine Kennersbemerkungen, die er jedem dieser Fragmente beygefügt hat, die ich aber wider Willen habe weglassen

lassen müssen, dazu nimmt. Unsern wärmsten Dank hat er auch hier, wie in noch so manch andern Stüken verdient, den ich an meinem Orte ihm so viel williger zolle, je unvergeßlicher auch mir noch sein Andenken, sein heiterer und lehrreicher Umgang und seine vielen warme Briefe sind, die er an mich geschrieben hat. Auch noch dann wird er auch von dieser Seite her allen unsern Dank verdienen, wenn einst ein glüklicher Zufall uns das Gedicht selbst, auf das er — und nur er — uns andre so aufmerksam gemacht hat, wieder in die Hände spielen wird, woran ich noch nicht verzweifeln will. Wird mir dieses Glük, so will ichs mit dem Publikum zu theilen, so viel an mir seyn wird, um so weniger versäumen, weil meine Geschichte erst dadurch alle die Vollständigkeit erreichen wird, die ich ihr so gerne schon iezo gegeben hätte.

Und nun — nach dieser langen, langen Excursion, wegen der ich sehr um Vergebung gebeten haben will, und die mir gewis alle Leser, denen Fischart und die ältere Litteratur Deutschlands und die Musen und ihre Priester und Herolde nicht ganz gleichgültig sind, sehr gerne vergeben werden, kehre ich zu meinem Hirsebreyhafen und zu mir selber zurük. Keine kleine Verleugnung ist es doch wol, daß da ich an dem war, von mir selbst reden zu können, ich so lange von einem andern gesprochen habe und nun erst mit meiner

werthen Person so hinten drein komme. Ich mußte dieß — so im Vorbeygehen aber — sagen, weil mancher sonst wol gar die Aufopferung von Eigenliebe nicht bemerkt haben würde, die doch hier so auffallend ist — zur Sache! Denn

Noch bleibt mir übrig, mein eignes Ebentheuer, das ich auf meiner Wasserfahrt von Zürich nach Strasburg erstanden habe, im Detail zu erzählen, und aus Vergleichung desselben mit meinen Zürcher Herren Collegen und respective Vorfahren die Möglichkeit oder Unmöglichkeit ihrer Expedition zu erhärten und für immer entweder festzusezen oder sauf meilleur avis weiterer Entscheidung zu überlassen. Man höre mich also!

Mit Glokenschlage 4 Uhr morgens gieng ich zum Hause heraus und in sehr kurzer Zeit waren wir alle an der Limmat versammlet. Das Schiffgen, welches wir — fünf Officiere, ich, zween Bediente, zwey Schiffleute — besteigen, das uns, unsre Coffres, Mantelsäke, Flaschenkeller, kurz was wir bey uns hatten, aufnehmen und fassen solte, war aus drey, vier, höchstens fünf elenden Brettern ganz leicht — (ich werde besser unten sagen: warum es so war und nicht anders seyn konnte) und ohne viele Kunst zusammengesezt und ein wahrer Treport Canot, Fischerskahn, aber kein Schiff, um eine Reise darinn

zu machen — für Leute, die eben keine Fischer waren und auch weder mit Schwimmen noch Ersaufen sich abzugeben Lust hatten. Ich gestehe es — ich als der unherzhafteste unter der ganzen Gesellschaft — stuzte einen Augenblik, aber auch nicht länger; denn in guter Gesellschaft und im Alter des Muthwillens nimmt man sich zu so was keine Zeit. Wir stiegen ein und nun war der Nachen — dieß ist der Provienzialname — so gesunken, daß er keine halbe handbreit aussern Wasser gieng. Und auch dieß müsse so seyn, sagten die Schiffer, weil wir sonst Gefahr laufen würden mit dem Schiffe umzuschlagen; wir solten, ermahnten sie uns, nur stille sizen, nicht vielen Muthwillen mit hin und her wanken treiben, so stünden sie für alles. Sie stiessen nun vom Lande ab, unter lautem Zuruf des Lebewol von allen Seiten, es mochte höchstens halb 5 Uhr seyn. Der Tag war schön, wie man ihn nur wünschen konnte; pfeilschnell flogen wir die Limmat hinunter, suchten unsre Flaschenkeller — ich zuerst meine Burgunder Bouteillen — hervor und tranken uns Gesundheit und Muth aus unsern silbernen Campagneschalen zu, alles jauchzte und schon sahen wir Baden; die Wellen schlugen hier überm Schiffgen zusammen, aber mit unsern Ueberröken faßten wir sie auf und warffen sie über Bord — die Schiffer aber schöpften waker Wasser aus, um da wir Last genug hatten, desselben nicht allzuviel ein-

zunehmen. Hier haben wir — keiner von allen — ans Uhrenausziehen und Uhrennachsehen gedacht, alle waren anderswo und anderswomit beschäftigt; es gieng also Baden glüklich vorbey. Meister in seinen kleinen Reisen durch einige Schweizerkantone Brief XIII. S. 199 sagt: In zwo Stunden mache man die Reise von Zürich nach Baden auf der reisenden Limmat, und so ungefähr kam's uns auch vor. Mit Felsenstüken, sezt er hinzu, ist hie und da das Bett des Flusses besäet; leicht vermeidet sie der Steuermann durch Beobachtung aufgestekter Stäbe oder andrer Merkzeichen — und so haben wir's auch gefunden. Die Wellen legten sich und wir tranken nun da Capo ein Gläschen Burgunder, daß wir wol verdient hatten *). Gegen 11 Uhr, nachdem wir Brugg, wo

*) Hier muß ich, ich mag wollen oder nicht, eine Apostrophe an die machen, die mir meinen Flaschenkeller so schön gefüllt hatte, an Sie, vortrefliche von Muralt, gebohrne von Brissac aus St. Quentin, an Sie, in deren Hause ich, nicht wie ein Fremdling, sondern wie ein alter Freund und Bekannter, wie ein Kind vom Hause, so lange Zeit gehalten ward; in deren Umgange ich so manche Freuden des Lebens in Unschuld genossen, durch die ich so manche edle Seelen kennen gelernt habe; in deren reizenden und immer muntern Gesellschaft ich, zu Fusse und in der Kutsche, zu Schiffe und in der Litiere, so manche Lustwandlung mitgemacht habe; deren treuen Rath und Sorgfalt ich so manches zu verdanken habe; die mich so oft belehret, so oft aufgemuntert, so oft getröstet hat; die mich so oft am spåten Abend, am frühen Morgen mit ihrer Kammerjungfer überfallen und mich mit Baylen, oder Schaftsbury, oder Loke, oder Buffon, oder Lucian, oder Theokrit, oder Bran-

wo sich die Aar in den Rhein ergießt, gesehen und selbst aus der Limmat in einen Arm des Rheins übergegangen waren, waren wir bey Waldshut; hier mußten wir wegen dem Wasserfall, der nicht zu passiren ist, aussteigen; unsre Sachen wurden ausgeladen und das Schiffchen, das nun nicht weiter und auch nicht wieder zurükgehen konnte, wurde von unsern Schiffern, als Bretter — um, glaube ich, drey Gulden oder noch weniger verkauft. Es war eben Jahrmarkt am Orte, dieß

Brantome, oder Rabelais, oder Bossuet, oder Bourdaloue — wie das nun bey junger Lüsternheit abwechselt, beschäftigt gefunden, und bey allem, was heilig ist, meiner Gesundheit und meines Lebens zu schonen, beschworen hat; die mir es so oft zugesagt hat: Sie wolle den Sessel, worauf ein so fleißiger junger Mann — um gelehrt zu heißen und — zu sterben — gesessen habe, auf ihre Kinder und Enkel bringen; die mir beym Weggehen, als ich ihr noch einmal die Hand küßte, die Zusage abgedrungen hat, daß ich wieder kommen wolte, mir, der ich nicht wieder kam — dem sie nachhero so viele schöne, lange — launige Briefe zugeschrieben — der ich in der Folge auf einem rendez-vous, das sie mir nach Befort gegeben, um mich, wie sie schrieb, noch einmal recht bis zur Sättigung sprechen zu können, mich nicht eingefunden, weilen mir ihr Brief zu spät zugekommen war, und die ich, wenn ich mich hätte einfinden können, vom Tode, dem sie wider ihr und mein Wissen und Vermuthen entgegen reißte, hätte retten können, und ganz gewis gerettet haben würde — denn ich wäre für sie gegangen und mir hätte dieser Gang den Tod nicht gebracht. Ach Sie gieng nach Lausanne, ihren beyden Herren Söhnen in der Blatternkrankheit beyzustehen, bekam die Blattern, die Söhne wurden gerettet — und sie starb — bey noch so muntern Jahren — starb sie — und noch weine ich um sie.

behagte uns; wir sahen Gesichter und Kleider und Hüte von besondern Formen und Schnitten und Farben — und lauter Fröhlichkeit um uns her. Hier beschlossen wir zu Mittag zu speisen; mittlerweile wurden unsre Sachen durch die Stadt geführt und getragen, um am andern Ende derselben und jenseit des Wasserfalls in ein neues Schiff, dergleichen immer vorräthig gehalten werden, gethan zu werden, wir aber, nachdem wir des Promenirens genug bekommen hatten, sezten uns zu Tische, liessen's uns wol schmeken — und darüber mögen doch immer ein paar Stunden verflossen seyn.

Nach genoßnem Mahle giengen wir also, etwa gegen 2 Uhr Nachmittags, wieder zu Schiffe, kamen nun auf der einen Seite Laufenburg, auf der andern Seckingen vorbey bis gegen Rheinfelden hin; hier stiegen wir aus, ob uns schon die Schiffer versichert hatten, daß wenn wir uns nur ruhig halten wollten, nichts zu befürchten sey, giengen eine Strecke Weges zu Fuß und sahen zu, wie unser Schiff mit unsern Schiffern und Gepäcke unter der Brücke bey Rheinfelden und durch den dortigen Wasserfall ganz glüklich durch kamen, sezten uns nun wieder ein und kamen so ganz gemächlich gegen Abend um 5 Uhr nach Basel. Der Weg der Limmat und des Rheins von Zürich bis auf Basel ist beynahe 15 Meilen, sagt Meister in seinem VI. Briefe S. 97.

Was wir da ausgerichtet haben, ist von mir bereits oben erzählt worden, den andern Morgen liessen wir nach eingenommnem Caffee uns eine kalte Kuche zurecht machen und diese nebst einer guten Provision von Weine, denn aller unser Vorrath war den Tag zuvor darauf gegangen, ins Schiff bringen, wobey ich bemerken muß, daß man nunmehro in zweyen aneinander gebundnen Fischerkähnen fährt, und wo sie zusammengebunden sind, eine Art von Tisch angebracht ist, um den man sich herumsezen und wenn die Witterung günstig ist, wie sie es uns war, und man was Kräftiges zu verzehren zu sich genommen hat, welche Vorsicht zu gebrauchen wir denn auch nicht ermangelt hatten, sich was rechts zu gute thun kann. Wir waren so zwischen 10 und 11 Uhr abgefahren und vergnügt, wie junge Leute zu seyn pflegen, bis uns der Wein ausgieng, fiengen so dann an den Schiffern die Arbeit ein wenig abzunehmen, ruderten uns warm und durstig und tranken, in Ermanglung Weines, helles Rheinwasser aus unsern silbernen Schaalen, lachten und scherzten uns durch die reizenden seligen Gegenden zwischen Alt- und Neubrisach, die kein Auge unbezaubert lassen, durch und kamen etwas vor 5 Uhr an der Schleusse vor Strasburg an; es schlug fünfe, als wir die Breusch in der Stadt herauffuhren und gleich darauf an Land stiegen.

Und nunmehro halte man denn diese Lustreise von sechs meist jungen Wollüstlingen, die sich so ganz und gar nicht pressirten, die sich aller Orten ohne Noth verweilten, die sich wol seyn liessen, und das komm ich nicht heut, so komm' ich doch Morgen zum Wahlspruch genommen zu haben schienen, die nur zwey Schiffer und ein gleich wol nicht wenig belastetes Schiffgen hatten, es auch selbst noch oft aufhielten und die Schiffer mit ihren Possen und ihrem Schäkern in der Arbeit hinderten, die oft mit Vorsaz stille hielten, um der Aussicht recht geniessen zu können, oft was anders trieben, das Hindernisse in den Weg legte und Aufschub verursachte — — und da zu Mittag und dort zu Nachtessen und es durchaus so genau nicht nehmen und eben nicht nehmen durften — diese, sage ich, halte man nun gegen jene rüstige Männer, 54 an der Zahl, die alle — ob in einem oder mehrern Schiffen? (das leztere ist aus Lokalbeschaffenheiten wahrscheinlich, das erstere sagt die, was diesen Punct betrift, unverbürgte Geschichte — mit deren Aussage sich ein Hauptschiff mit dem Topfe und kleine Nebenschiffgen gar wol, wie ich hoffe, vereinigen lassen) — die alle, sage ich, vielleicht das Schiff nie zu wechseln nöthig hatten oder auch es wagten und vielleicht wagen konnten nie zu wechseln, nie auszusteigen, die alle aus allen Kräften ruderten, die alle es verstunden, wie man sich da und dort zu benehmen habe, die alles daran sezten, ihre

ihre Freunde unvermuthet zu überfallen, denen es darum zu thun war, sich nirgend aufzuhalten oder aufhalten zu lassen, die es darauf angelegt hatten, noch in Zeiten anzukommen, denen dieser Gedanke den ganzen Weg hindurch immer gegenwärtig war, die ihn zum Gegenstand aller ihrer Gespräche gemacht hatten, der ihr Ziel, ihr Wunsch und ihre Hoffnung war, und je näher sie kamen, ihren Muth um so mehr befeuerte, ihre Kräfte verdoppelte, ihre Freude erhöhte und alle ihre bey einem solchen Unternehmen gehegte Absichten erfüllte und gleichsam bekrönte —

Und man wird begreiffen können, daß sie im hohen Sommer in einem Tage von recht frühe Morgens an bis Abends um 8 Uhr, welches die Stunde ihrer Ankunft war, einen Weg zurüklegen konnten, ohne eben ein Wunder, das unglaublich wäre, bewirkt zu haben, den wir andre saumselige und auf nichts abzweckende zwar in zweyen Tagen — aber in ungefähr eben so vielen Stunden zurükgelegt haben, wenn man, wie billig, nur abrechnen will, was wir der Sieste, dem ultramontanischen *il delicioso far niente*, dem gesellschaftlichen Umgange unsrer Freunde und Bekannten, den Göttern Comus, Bacchus, dem Morpheus und andern Distractionen gewidmet hatten. Es werden höchstens 15 bis 16 Stunden und mehr nicht, auf beyden Seiten herauskommen —

und

und die lassen sich doch noch wol in einem Tage machen —

W. Z. E. W. —

Und nun noch eins — den Ton, welchen ich bey diesen meinen Untersuchungen über meinen Topf und dessen Reise und Reisegefährten hin und wieder angestimmt habe, werde ich nicht erst mit vielen Worten entschuldigen oder mich darüber in weitläufige Rechtfertigungen einlassen; genug, es hat mir dießmal so beliebt und ich habe geglaubt, das Trokne der Materie so ein wenig — ich weiß mich in der Geschwindigkeit auf kein bessers und adäquaters Wort zu besinnen — durchwässern zu müssen. Kann man auch bescheidener sprechen? Wem nun aber das Trokne allein besser behagen solte, der hebe es sich — meine Erlaubnis hat er dazu, besonders aus, und impregnire es, wenn es denn durchaus keine Einwässerung seyn soll, nach seiner Manier, die vielleicht mir nun auch nicht gefallen wird — und so werden wir denn gegen einander quitt seyn und keiner dem andern weiter was vorzuwerfen haben. Ich weiß, es giebt wunderliche Köpfe, denen es kein Koch recht machen kann und deren Gaumen und Geschmak nun schon einmal unwiderherbringlich verdorben ist. Scherzt man, so finden sie alles fade, frostig und unausstehlich, sie wollen mit lauter Ernst behandelt seyn und können bey der

Haupt-

Hauptintrigue keine Episoden oder Hausiepisoden ertragen — und ist man Ernst und lauter Ernst und trägt ihnen die Sache vor, wie sie an sich selbst ist, ohne alle Verschönerung, Verbrämung, Einkleidung, Ausstaffirung, oder wie man das Ding benennen möchte, so sind sie wieder unzufrieden, gähnen, brummen, klagen über Langeweile, finden alles troken ohne Kraft, ohne Saft, ohne Leben, und verlangen Abänderungen, die man ihnen doch nie zu Danke machen und zu rechte und nach Gusto treffen kann. Am klügsten handeln also, meinem Bedünken nach, die, welche über so einen Autor, der sich ohne Noth embarquirt, und über solche Tadler, die selbst nicht wissen was sie wollen, lachen und von ganzem Herzen lachen, und zu dieser Parthey schlage ich mich auch — und nicht warum? — Denn eben darum — und um keiner andern Ursache willen und in keiner andern Haupt- oder Nebenabsicht hab' ich geschrieben — als um theils selbst ein wenig zu lachen, theils andre ein wenig, sey's denn auch mit unter ein wenig auf meine Kosten — was thuts? lachen zu machen. Sieht man doch oft so Leute um sich herum, deren abgeschmakter Ernst und kindische Gravität einen lachen macht, warum solte denn ein andrer sich nicht willig prestiren und auch so dann und wann was zu lachen geben wollen!

Bey-

Beylage A. zu Seite 19.

I. Schreiben der Zürcher nach Strasburg, Calvins Wiederabtretung an Genf betreffend.

(Aus dem Zürcher Kirchenarchiv von Bullingers Hand.)

Fideliſſimis doctiſſimisque Paſtoribus & Doctoribus Argentinenſis Eccleſiæ Miniſtris, Fratribus in Domino venerandis & dilectis.

Gratiam & pacem a Deo Patre per Dominum noſtrum Jeſum Chriſtum. De *Gebennenſi* Eccleſia qualis olim fuerit noſtis, Fratres in Domino venerandi & dilecti, qui virum clariſſimum D. *Joannem Calvinum* ab illa indigniſſime ejectum ſuſcepiſtis & foviſtis humaniſſime magna cum laude omnium bonorum. Nec ignoratis, qualis nunc per Domini gratiam affecta ſit. Honeſtiſſimam enim ad vos legationem miſit, fidaliſſimum paſtorem ſuum *Calvinum* revocatum. Dum enim is abeſt ab eccleſia & quaſi in exilio agit, Dominus eccleſiæ illius ingratæ res ſic temperat, ut palam cernere ac ſentire cogatur, quales nunc meruerit habere paſtores & quales olim repulerit. Atque hoc nomine bonitati divinæ merito magnas agimus gratias, quæ oviculas diſperſas & ſua ſponte in-

in perniciem proruentes recollegit & renovavit. Debetis autem vos inprimis opus illud Domini, quod cœpit, veſtro favore proſequi & veſtris conſiliis, quo abſolvatur, juvare, id eſt, omnibus anniti viribus, ut eccleſiæ ſuus reddatur paſtor, quem ipſa tot votis tantisque expetit ſuſpiriis, quem denique tam honeſta legatione repetiit. Suadet hoc ipſum vobis juſta illa, qua Deo obſtricti eſtis, obedientia; nam divinæ ſe opponere vocationi eſt Deo rebellare, vocantem ſequi, obedire. At *Calvinum* divina vocatione repeti quis negabit? Poſcit hoc ipſum a vobis pietas in Dominum Jeſum, cujus regni pomeria haud dubie proferri cupitis; proferetis autem latiſſime, ſi *Calvinum* ſuæ eccleſiæ reſtituatis. Noviſtis *Gebennenſem* eccleſiam in confiniis quaſi *Germaniæ*, *Galliæ* et *Italiæ* ſitam eſſe, unde vir ille præclariſſimis a Deo ornatus muneribus, aliquot regnorum eccleſiis plus prodeſſe & regnum Chriſti amplius propagare queat, quam ſi uspiam alias terrarum doceat. Flagitat hoc ipſum a vobis ipſa in fratres caritas chriſtiana, quæ *Gebennenſibus* nedum *Calvinum*, ſed veſtras ipſorum animas impendere jubet. Vrget denique conſilia veſtra exemplum eccleſiæ apoſtolicæ, *Antiochenæ* videlicet, in qua tametſi utiles, adeoque neceſſarii eſſent *Paulus* et *Barnabas*, cum tamen ipſi vocarentur, gentibus prædicatum evangelium, vocationi divinæ neutiquam ſeſe opponebat, ſed ceſſit benigne, juvit ampliſſime abeuntes-

euntesque prosecuta est caritate & orationibus ardentissimis. Hoc ipsum si fide bona & dilectione sincera irritati feceritis, Fratres colendissimi, gratiam a Deo reportabitis & ab hominibus mirifice commendabitur pietas atque humanitas vestra. His jungimus jam preces nostras & oramus vos, Fratres in Domino dilectissimi, per nomen Domini Jesu, ne periclitanti desitis ecclesiæ; oramus per caritatem Domini Jesu, ut pastorem suæ reddatis ecclesiæ. Soli vos, si vultis, potestis illam servare ecclesiam; si vero vel negaveritis vel non strenue *Calvinum* urseritis, miseram in summum discrimen conjicietis. Speramus autem, plurimum apud vos valituras primum quidem tot sanctorum, *Calvinum* repetentium, querelas, deinde vero & nostras preces, qui amamus & colimus vos in Domino sincere, qui denique in *Argentinensis* ecclesiæ fratrumque gratiam, alacri mente, quidvis, si ita res postulet, obiremus. Concedite, quæsumus, *Calvinum* ecclesiæ suæ, amate nos, vivite ac valete in Domino nostro Jesu Christo, Fratres in Domino venerandi & carissimi. *Tiguri* IV. Aprilis 1541.

II. Schrei-

II. Schreiben Bocks von Gerstheim an die von Zürich, Calvins Zurükberufung nach Genf betreffend.

(Aus dem Zürcher Kirchenarchiv.)

Den würdigen, hochgelehrten, christlichen Herrn, Heinrichen Bullingern und andern Pfarrern, Lesern und Dienern des Worts Gottes, der löblichen Kirchen zu Zürich, minen günstigen lieben Herrn und Fründen.

Fried und Gnad von Gott dem Vater durch Jesum Christum unsern lieben Herrn sye üch zuvor, würdige, hochgelehrte, christliche, günstige liebe Herrn und Fründt, mit Erbietung miner ganz gutwilligen und fründlichen Dienst.

Ich hab ewer gutherzig Schryben betrefend Herrn Calvinum in miner Ankunft empfangen und gelesen, aber die andern zwen Brief, da der eine an minne liebe Herrn und Fründt, die Predikanten und Verkünder des Worts Gottes allhie zu Strasburg und der ander an Herrn Calvinum stond, sind zu vor und ehe ich anheimsch kommen, denselben minen Herrn und Fründten obgenannt zu Handen gestellet worden, wie dann der Brief, so an sie stehet, von ihnen verlesen und wie ich mich

 versehe,

versehe, ir Antwort üch auch zugeschrieben und mir gesagt, es soll von Inen Herrn Calvino sin Brief mit nächster Botschaft zugeschikt werden und fürwahr ich kann auch ewer christenlich und gut Bedenken, so Ir des Calvini halben mir zugeschrieben, nit anders denn für christenlich und billig erkennen. Aber diewyl Herr Calvinus iez nit hie ist und nit wol mag in sinem Abwesen fruchtbarlich gehandelt werden, hab ich Ewer Lieb Begehren uf dißmal an einen ehrsamen Rath nit gelangen lassen, will aber solches thun mit Gottes Hilf so bald er samt unsern Gesandten von Regenspurg by uns wieder ankommen, guter Hofnung, mine Herrn und die Prediger, auch Calvinus selbst werden das beharrlich Erfordern deren von Genf und fürgegeben Besserung der Kirchen zu Herzen führen und das Fürnehmen das dieselben Kirchen und Gottes Ehren, auch Gelegenheit und Vermögen des Calvini am gemessesten syn mag, dazu ich auch gern verhelfen und einen ehrsamen Rath getrewlich ermahnen will und das nit allein der Sachen halben, die ich nit anders denn christenlich und recht verstehe, sondern auch üch, minen lieben Herrn zu gefallen, welchen ich gern wölte dankbar syn, des vielfältigen guten Willens halb, so Ir allezit gegen mir erzeigt habet, denn üch samt und sonders mins Vermögens gutwillig und fründtlichen Dienst zu bewysen, sollet Ir mich alleweg willig befinden. Der allmächtige wölle üch und die üwern gnädigklich und langwürig

zu synen Ehren erhalten. Datum den 19. Aprilis 1541.

Ewer allzyt Dienstwilliger

Hanß Bock von Gerstheim.

III. Schreiben der Genfer an den Magistrat zu Zürich, Calvins Zurückberufung betreffend.

(Aus der Handschrift oder vielmehr der dem Schreiben an die Geistlichkeit in Zürich beygelegt gewesenen — vielleicht aus dem Französischen übersezten — Abschrift.)

Tametsi in Urbe nostra vel a viginti annis citra variis ac gravibus procellis turbati fuerimus, o Principes illustrissimi, nullis tamen tumultibus, seditionibus atque periculis talem cervicibus nostris impositam Dei iram experti sumus, quam hisce annis proxime fluxis, posteaquam factiosorum seditiosorumque hominum arte & machinatione, fideles nostri Pastores ac Ministri (quibus nostra hæc ecclesia fundata, constructa atque conservata longo tempore, magna quidem omnium consolatione ædificationeque fuerat) inique profligati magnaque ingratitudine ejecti fuerunt, præteritis plane ac oblitis gratiis & beneficiis haud

 sane

ſane vulgaribus, quæ a Domino, horum miniſterio, obtinuimus. Ab ea enim hora, qua ejecti fuerunt, nihil præter moleſtias, inimicitias, lites, contentiones, diſſolutiones, ſeditiones, factiones & homicidia habuimus; Adeo ut jam pene obruti fuiſſemus, niſi Dominus, miſericordia ſua benigne nos intuitus, fratrem noſtrum *Viretum* (qui & olim fidum hic egit paſtorem) miſiſſet ad miſerum gregem ita diſperſum, ut vix ullam amplius præ ſe ferret eccleſiæ faciem, recolligendum. Agnoſcentes igitur tantum Dei furorem hoc ideo ſuper nos irruiſſe, quod ſic Dominus noſter Jeſus Chriſtus in famulis ac miniſtris ſuis rejectus ac contemptus fuerit, nosque indignos eſſe, qui veri ejus diſcipuli unquam habeamur vel unquam habituri ſimus in republica noſtra requiem, niſi offendicula hæc reſarcire conemur; quo ſanctiſſimi evangelici miniſterii honor condignis debite reſtituatur nihilque ardentius, communi quidem conſenſu, deſideramus, quam ut fratres & miniſtri noſtri in priſtinum ſtatum in hac, ad quam vocati a Deo fuerant, eccleſia reſtituantur. Quamobrem, colendiſſimi Domini, vos Chriſti nomine rogamus, quatenus eccleſiarum bonum ac ſalutem quæritis, ut *Illuſtriſſimos Principes Argentinenſes* noſtri gratia rogare urgereque dignemini, quo ſua erga nos benevolentia non ſolum fratrem noſtrum *Calvinum* nobis reddant, quum maxime nobis ſit neceſſarius, & a populo noſtro tam avide ex-

expectetur verum etiam ipsi ad hanc suscipiendam provinciam & huc quam brevissime licuerit venire, *Calvinum* urgere & id ei persuadere dignentur. Nostis quidem, quam necessarii sint nobis viri docti ac pii, qualem novimus *Calvinum*, & reliquos pristinos pastores nostros, quum velut ostium *Galliæ Italiæ*que simus, unde mira ædificatio aut ruina contingere potest. At cum ex iis ac aliis regionibus vel etiam circum vicinis quotidie adfluunt multi, quanto eum solatio ædificioque redeunt, si urbem nostram eo, quo docet ordine compositam intueantur? Id autem fieri non potest, nisi eos habeamus pastores ac conductores, quales ostendimus huic ecclesiæ competere, quemadmodum quotidie experimur. Siquidem ab eo quo frater noster *Viretus* a carissimis amicis ac confœderatis nostris Dominis *Bernensibus* nobis ad aliquot menses concessus fuit, mirum profecto, quod uberrimus ex prædicationibus evangelicis emanarit fructus, in quanta pace & unanimitate nunc constituta sit urbs nostra, ex magna hac consolatione & ædificatione per eum a Domino accepta extraneisque communicata. Quum autem per dimidium anni tantum (idque ægre) a dictis Dominis *Bernensibus* exoraverimus *Viretum*, timentes, ne absoluto hoc temporis spatio (quod proximo mense finietur) *Lausannam* revocatur, considerantes, quam sit nobis necessarius, populo nostro gratus & quantum ex donis

ac gratiis a Deo acceptis singulis quoque diebus fructificet promoveatque, prævidentes quoque futurum hic ruinæ periculum, si tantum hoc opus, quod Dominus manibus illius commisit, nunc deserat, vos obnixissime rogamus & per nostram communem professionem amicitiamque christianam rursus obtestamur, ut quemadmodum vestra pro nobis diligentia patrocinioque cupimus, ut frater noster *Calvinus* nobis reddatur, ita etiam faciatis, ut clarissimis amplissimisque concivibus ac confœderatis nostris Dominis *Bernatibus* placeat, *Viretum* per aliquod temporis spatium, saltem usque ad *Calvini* adventum, hic apud nos finere, donec ecclesia nostra magis reformetur. Hæc si præstiteritis, *magnifici Principes* & amici singularissimi, optimum opus, Deo gratum nobisque incomparabile feceritis beneficium atque ideo devinctiores nos vobis reddetis. Deus, qui in admirabili sua luce vos vocavit & confirmavit, gratias & dona sua in vobis perpetuo augeat. Valete Genevæ XXVI. Maji 1541.

Vestri ad obsequium paratissimi amici
ac vicini

Syndici & Senatus Genevensis Civitatis.

IV. Schrei=

IV. Schreiben der Genfer an die Geistlichkeit zu Zürich, Calvins Zurükberufung von Strasburg betreffend.

(Aus dem Zürcher Kirchenarchiv.)

Vigilantissimis prudentissimisque Pastoribus ac Ministris Ecclesiæ *Tigurinæ*, amicis nostris in Domino observandis S.

Non ignoratis, Fratres & amici integerrimi, in quos tumultus & horrenda incidimus scandala, ab eo quo pii Pastores ac Ministri nostri, magna quidem injuria, tumultu & conspiratione potius, quam judicii ordine, ab urbe nostra injuste profligati fuerunt. Quibus nequaquam mederi possumus neque id tam periculosum curare vulnus, nisi pios habuerimus pastores & ministros peritos, sapientes & Deum timentes, ad hanc resarciendam ruinam. Quamobrem ad vos confugimus, quos tanta teneri sollicitudine ecclesiæ nostræ, quanta earum, quæ vobis istæ concreditæ sunt, certo novimus hujusque vel ædificationem vel destructionem pariter vestrarum esse ducentes: quod abunde demonstratis, dum totis viribus Magistratui nostro persuadere conati estis, carissimorum fratrum fidorumque ministrorum nostrorum *Farelli*, *Calvini* & *Chorandi* restaurandum esse ministerium, in pristinum quoque statum & officium esse retintegrandos. Quod tunc importunitate & præ-

fractione eorum, qui populi turbatores erant, nullo fieri pacto potuit, unde ingentem piorum ac proborum virorum turbam ad gemitum & lacrymas adegerunt, animadvertentes urbem nostram tanta Dei ira concussam esse. Nunc autem cum pientissimus pater benignitate sua nos visitaverit & in gregem unum nos congregaverit, in nomine Domini vos ardentissime oramus, ut qui adeo laborastis in restituendis fratribus & pastoribus nostris fidelibus; dum per eos rejecti essent, qui propriam sectabantur concupiscentiam potius, quam Dei voluntatem, nunc quoque in his revocandis nos juvare velitis, dum ab ipso Magistratu totoque requiruntur populo, abunde sentientes, quam gravem hinc jacturam sustinuerint & adhuc sustineant. Placeat igitur vobis in tanto opere nobis adesse, juxta tenorem litterarum nostrarum ad *magnificos Dominos Principes* vestros scriptarum, quas ideo ad vos, cum earum exemplari transcripto mittimus, ut si necessarium & utile duxeritis, reddantur, sin minus, retineantur. Omnino agite, prout vestra providentia & consilio magis expedire videritis; sive reddatis sive Dominorum vestrorum excellentiam ipsi pro nobis conveniatis, quæque in ipsis continentur litteris propofituri eis. Omnia etiam vestro committimus judicio, vobis perinde atque nobis confidentes, certo persuasi, vos totis viribus in hoc tam gravi serioque Domini negotio nobis auxi-

liatrices manus porrecturos. Id autem facientes declarabitis, quanta ſit vobis cura & ſollicitudo chriſtianæ eccleſiæ, qua demum vigilantia ſuper grege ipſius attendatis, quave dilectione rempublicam noſtram proſequamini. Dominus vos omni benedictione & gratia impleat, ad perficiendum atque illuſtrandum hoc ſuum opus, quod vobis concreditum eſt. Valete. Genevæ XXVI. Maji 1541.

Veſtri ex animo amici

Syndici & Senatus Genevenſis Civitatis.

V. Schreiben Calvins an die Geiſtlichkeit zu Zürich, ſeine Rükkehr nach Genf betreffend.

(Aus der Handſchrift des Zürcher Kirchenarchivs.)

Clariſſimis & egregia eruditione præditis viris, Paſtoribus ac Doctoribus Eccleſiæ *Tigurinæ*, fratribus ac dominis mihi plurimum obſervandis.

Gratia vobis & pax a Deo, patre & Domino Jeſu Chriſto.

Clariſſimi Viri & fratres in primis obſervandi. Litteræ veſtræ duplici nomine gratiſſimæ mihi fuerunt, tum quod fideliter & prudenter me de

officio meo, pro ea, quam Dominus inter nos esse voluit, conjunctione, admonetis, tum quod de ecclesia *Genevensi*, cujus salus commendata mihi esse debet, video vos serio esse sollicitos. Itaque non meo tantum, sed ipsius quoque ecclesiæ nomine singulares gratias & ago & habeo, quod & illam vestro patrocinio & me consilio adjuvandum censuistis. Quamquam enim anxia illa exhortatione, qua usi estis, non adeo indigebam, qui ipse jam sponte satis propensus eram ad agendum quod suadetis: mihi tamen id quoque jucundum fuit, in difficili perplexaque deliberatione vestro judicio confirmari. Sed quia animadverto, vos de meo animo nonnihil dubitare, primum breviter vobis exponam, quid obstiterit, quo minus eo celerius venerim: deinde quid tandem facere de fratrum meorum sententia constituerim. Cum primæ litteræ venerunt, quibus voluntatem meam Senatus tentabat, fateor me non leviter perculsum fuisse, quod viderem, me in eas angustias retrahi, unde semper judicavi, me singulari Dei beneficio fuisse liberatum. Ego quamdiu ecclesiæ illius gubernationem cum optimo & fidelissimo collega *Farello* sustinui, vias omnes bona fide tentavi, quibus illa conservari posset. At tametsi molestissima mihi provincia erat, nunquam tamen de loco deserendo cogitavi; arbitrabar enim me velut in statione a Deo collocatum, a qua pedem movere nefas esset. Et tamen incredibile vobis futu-

futurum ſcio, ſi minimam partem vobis referam moleſtiarum vel potius miſeriarum, quæ toto anno devorandæ nobis fuerunt. Hoc vere poſſum teſtari, nullum præteriiſſe diem, quo non decies mortem optarem; relicta autem eccleſia alio emigrare ne ſemel quidem mihi in mentem veniſſe. Itaque cum ad extrema ventum eſſet, quia videbamus, ſalutem illius in hoc eſſe poſitam, ſi gubernacula nobis non excuterentur, pro retinendo noſtro miniſterio non minus laboravimus, quam ſi de capitibus noſtris certamen fuiſſet. Ac ſi mihi homini non acutiſſimo fuiſſet obtemperatum, multo facilius tunc fuiſſet vel laboranti eccleſiæ ſubvenire vel ex parte collapſam ſublevare, quam nunc ſit, penitus perditam reſtituere. Optimum erat remedium, quo periculo obviaretur, ſi ad veſtram Synodum fuiſſemus vocati. Impetrari non potuit. Alterum vero, ſi cauſſam noſtram in commune eccleſiæ ſuſcepiſſent. Viſus ſum omnibus inſanire, cum prædicerem quod poſtea ſecutum eſt. Cum porro mihi viderer ad ultimum defunctus, contuli me quieta conſcientia in receſſum cum *Farello*. Ille ſtatim evocatus eſt alio, ego ab omni inpoſterum publica functione abſtinere ſtatueram & feciſſem, niſi me certæ cauſſæ hanc, in qua nunc ſum, vocationem ſuſcipere coëgiſſent. Ergo mihi, ut verum fatear, minime jucundus fuit ille nuncius, cum revocari me illuc audirem; neque tamen illa omnia moror, quæ

mihi

mihi impedimento esse creditis, irrogatam mihi ignominiam, inhumanam tractationem & similia. An injurias meas ulcisci soleam, Deo & hominibus, qui experti sunt, relinquo judicandum. Verum etiamsi vindictæ essem alioqui cupidissimus, cur tamen de *Genevensibus* vindictam aliquam expetere debeam, nulla est caussa. Quæcunque contigerunt, sic acta sunt urbis nomine, ut in paucis autoribus culpa hæreret, atque illi ipsi per seditionem, conductis operis, totam rem egerunt. Ac ne *Argentinenses* quidem, tametsi pro paterna, qua me complectuntur, benevolentia retinere me apud se cupiunt, impediunt tamen, quo minus hanc vocationem suscipiam, si modo *Genevensibus* utile esse ac salutare compertum fuerit; quod fideliter illius ecclesiæ salutem semper curaverint, ego optimus sum testis; quod singulari vero omnium ecclesiarum sollicitudine tangantur, in dies magis experior. Quid igitur remoræ est? Cum litteræ illæ venissent, jam decretum erat a Senatu nostro, ut ad *Wormatiensem* conventum proficiscerer, hanc excusationem habui, cur nihil certo illis constituerem. Litteras tamen scripsi amicissimas, quibus ut me venturum minime recipiebam, omnia tamen officia pollicebar, quæ ab homine sibi devinctissimo possent flagitare. Illi vero non expectato responso, *legatos* submiserunt, qui adventum meum urgerent. Jam eramus *Wormatiæ*, eo usque prosecuti sunt; ego re

cum iis deliberata, quibus me regendum dederam, cum hac promiſſione eos dimiſi: nos ſimul ac domum rediiſſemus, facturos ex animo, quod ex ipſorum utilitate eſſet. Expoſui etiam conſilium noſtrum: videri nobis, non melius conſuli ipſorum eccleſiæ poſſe, quam ſi ad inſpiciendum ejus ſtatum aliquot ex vicinis eccleſiis venirent, qui ex re præſenti caperent ac darent conſilium. *Bucerum* igitur mecum venturum, niſi aliqua major neceſſitas interveniret, bonam quoque nobis ſpem eſſe, a reliquis eccleſiis impetratum iri, ut ſuos mitterent. At antequam *Wormatia* diſcederemus, jam de altera hac profectione timor injectus fuit. Paucis vero poſt reditum diebus mihi denunciatum fuit, ut me ad iter compararem *). Ita ſpe illuc veniendi abſciſſa, moram iterum excuſavi. At videbor fortaſſis aut captaſſe aut libenter arripuiſſe hos prætextus, quibus me ab illa vocatione extricarem, a qua animus alioqui abhorrebat. Ut me hac ſuſpicione liberem, totum animi mei ſenſum vobis breviter aperiam. Quia illis contentionibus, quibus olim tantum non confectus fui, longe me imparem ſentio, fateor me onus hoc vehementer reformidare, imo quoties memoria repeto illa certamina, quibus nos exercuerunt, quos minime id decebat, totus fere exanimor. Proinde ſi animo meo acquieſcerem,

*) Nemlich nach Regensburg.

rem, trans mare potius quam illuc irem; verum quum ea caussa suspectus mihi sum, me ipsum non adhibeo in consilium: eos consultare jubeo, qui & sano judicio sunt & integro animo. Ac ne id astute facere videar, obtestor per Christi nomen, ne quem mei respectum habeant. Quodsi nulla hic difficultate impedior, scitis tamen, nihil mihi in tanto negotio movendum esse, sine ejus ecclesiæ auctoritate, cui sum obstrictus. Porro una omnium sententia est, ut cum primum ab istis Comitiis erimus liberati, eo nos conferamus. Censent enim expedire, ut eo me *Bucerus* deducat; quo simul consulamus, quid factu sit optimum, atque utinam a vobis quoque obtineri posset, ut ex vestro collegio unum daretis, qui nobis adesset. Quicquid erit, non est metuendum ne Ecclesia *Argentinensis*, quo prospiciat sibi, alteram negligat; neque sane caussam habet etiamsi velit. Quamdiu illic fui, ne nihil agerem, adhibuerunt me ad lectionem theologicam. Cæterum non tantum est operæ meæ pretium, ut multum incommodi passura sit schola ex meo discessu. Una res duntaxat *Capitonem* & *Bucerum* reliquosque anxios habet: quod parum ædificationis ex meo ministerio expectent, nisi se mihi bona fide adjungant *Bernates* & quasi auxiliarem manum porrigant. Neque dissimulo, in eo me præcipuam spem habere, si sua consensione adjuvare nos velint. Eo ut adducerentur libuit ante cum illis communica-

re,

re, quam aliquid aggrederemur. Illi non alieno animo ſe eſſe oſtendunt, ſi modo conſtiterit, illam eccleſiam meo miniſterio & inſtaurari poſſe & conſervari. Quo igitur in ſtatu ſit res videtis. Ego provinciam hanc, ut cunque mihi ſit ingratiſſima, non modo nunquam recuſavi, ſed ne ſubter fugi quidem. Pridem etiam victus vel potius fractus multorum piorum fratrum flagitatione, concedere ſaltem illuc decrevi, ut ex præſenti aſpectu deliberem, quid mihi agendum ſit. Mihi tamen, ut initio cœpi dicere, magnæ voluptati eſt, veſtrum quoque calculum huc acceſſiſſe. Nam cum vos ſemper merito coluerim plurimum nihil optatius accidere mihi poteſt, quam me, quicquid ago, ex veſtra & ſimilium auctoritate agere. Itaque illud in poſtrema epiſtolæ veſtræ parte mihi gratiſſimum fuit, cum dicitis: non eſſe vobis dubium, quin pondus habitura ſit apud me veſtra hortatio. Nam cum iſtam eccleſiam ſingulari reverentia ſemper ſim proſecutus vosque ſemper plurimi fecerim: gaudeo, hanc de me perſuaſionem vos induiſſe, ut de mea in vos obſervantia nihil non vobis polliceri audeatis. Poteſtis certe id tuto, non enim fallam expectationem veſtram. Quo hic in ſtatu ſint res, non audeo ſcribere. Sic enim omnia ſunt adhuc partim ſuſpenſa partim involuta, ut divinatione ſit opus, ſi quis velit certum aliquid habere. Deinde, quicquid eſt, non dubito quin vobis *Conſtantienſes* fideliter perſcribant.

bant. Proinde finem faciam. Valete fratres mihi in Domino dilectissimi & suspiciendi. Salutant vos omnes, qui hic sunt, *Philippus*, *Bucerus* & reliqui. Dominus Jesus vos Spiritu suo ad ecclesiæ suæ ædificationem confirmet. *Ratisponæ* pridie Calendas Junias.

Joannes Calvinus,

vestri amantissimus & studiosissimus.

Principes nostri & Civitates Regi *Galliæ* fratrum salutem diligenter commendarunt. Quia litteræ datæ sunt Legato, non sum ausus, meas adjungere, quibus *Farello* indicarem, quid actum esset. Obtestor tamen vos per Christum, ut litteras etiam a Senatu vestro scribendas quam primum curetis. Audio enim in multis regni partibus ardere impiorum sævitiam. Spero autem, hoc tempore aliquam mitigationem posse impetrari.

Ich theile hier diese Briefe mit, wie ich sie ehedem aus der unermeßlichreichen Inspector Simmlerischen Sammlung in Zürich, durch die Güte des Besizers, freylich zu anderm Gebrauche, ausgehoben hatte — und begreife sehr wol, daß es zu Bestätigung meines aufgestellten Sazes — von der Freundschaft der Städte Zürich und Strasburg

burg für einander keines so umständlichen Belegs bedurft hätte; allein sie schienen mir — es sey bey dieser oder einer andern Gelegenheit — allemal der Bekanntmachung würdig und werden gewiß allen willkommen seyn, denen die Religionsgeschichte damaliger Zeiten wichtig ist. Die Correspondenz, wie man aus allem ersieht, muß noch weit umständlicher gewesen seyn, und Calvins Brief, den ich zulezt liefre, zeigt dieß am deutlichsten. Er giebt übrigens über die ganze Sache Aufschluß, und was ihn noch interessanter macht, ist daß Calvins Charakter, der sich darinn nicht mißkennen läßt, sich darinn unvermerkt und besser malt, als ihn je ein andrer schildern könnte; daß er ein überaus feiner Mann war, wird niemand in Abrede seyn, der auch nichts von ihm als diesen Brief gelesen haben solte.

Uebrigens muß man über seine Collegen Viret und Farell ihre Artikel in Baylens Dictionnaire nachlesen, wenn man sich eine rechte gute Stunde machen will, und sezt man nun den Artikel *Calvin* darauf, so wird man manches hieher gehörende und seinen Aufenthalt und Verrichtungen in Strasburg betreffende, auch Strasburgs Erkenntlichkeit gegen seine Arbeiten und Verdienste mit Vergnügen daraus ersehen können. Zweymal war er in Strasburg gewesen, einmal 1534, da er als junger Mann reißte, und sodann da er bey ent-

standnen Aufruhr in Genf und ergangnem Dekret des Senats: daß welche die Sakramenten in einer so aufrührischen Stadt nicht administriren wolten, dieselbe innerhalb acht Tagen räumen solten, ums J. 1537 sich anfangs nach Basel retirirt hatte und von dort nach Strasburg gefodert worden war, wo er bis in den September 1541 geblieben ist (die Lügen und Confusionen, die Varillas hierbey macht, bringt Bayle im Art. *Ferrare* (Renée de France Duchesse de) rem. C. in Ordnung) wo er eine französische Kirche anlegte, Theologie nebst Bucern, Hedio und Capito mit großem Beyfall und Bewunderung lehrte und dafür von der Stadt ehrlich besoldet wurde, auch eine neue Ausgabe seiner Institutiones christianæ besorgte, von denen des Thurius Distichon bekannt genug ist:

Praeter apostolicas, post Christi tempora, chartas
Huic peperere libro saecula nulla parem.

Ein mehrers steht in Calvins Leben durch Bezam, teutsch Hanau 1671. Sein Nachfolger im Lehr- und Predigtamt zu Strasburg war auf eine Zeitlang Peter Bouquin, ein gewesener Carmeliter, den Melanchthon dahin zu gehen beredet hatte und der zulezt Professor der Theologie zu Heidelberg ward. S. Bayle art. *Bouquin*, und von Castalions Aufenthalte bey Calvin zu Strasburg art. *Castalion* rem. G.

Bey-

Beylage B. zu Seite 19.

I. Schreiben der Zürcher Geistlichkeit nach Strasburg, zween junge Studirende betreffend.

(Aus der Handschrift des Zürcher Kirchenarchivs.)

Martino *Bucero* & Scholarchis *Argentoratensibus* S.

Redditæ ſunt nobis litteræ veſtræ, Fratres in Domino colendi atque dilecti, ad quas propter negotia noſtra ſerius reſpondemus. Expoſuiſtis in iis copioſe, quid actum ſit cum juvenibus noſtris *Ludevicho Lavatero* & *Jacobo Geſſnero*, præcipue vero poſtulatis, ut ipſis ſimus auctores, ne communicare vobiscum Sacramentis in Domino detrectent, cum nihil ab illis prorſus quam Confeſſionem noſtram *Baſilienſem* requiratis, imo *Paulinum* tantum illud: Panis, quem frangimus &c. De juvenibus ita habete, Fratres. Non aluntur hi Eccleſiæ ſtipendio, ſed ſumtibus parentum, qui his, dum peragre proficiſcerentur, in mandatis dederunt, ut eam fidem fideique profeſſionem, qua tunc inſtructi & confirmati abibant, redeuntes reportarent aut ut redeuntes & aliam fidem profitentes alias quoque ſibi ædes & alios parentes quærerent. Ac nos quoque illos ipſos valedicentes nobis, pro officio noſtro, tanquam paſtores &

præceptores adhortati ſumus, ut in ea fide, quam didicerunt a primis annis in eccleſia noſtra, quam denique, Deo inſpirante, ſancti parentes ipſis inſtillarunt, perſeverent & quoniam communicatione Sacramentorum palam profitemur fidem noſtram, admonuimus illos diligenter, ne cum illis communicent, quibus non eandem nobiscum in dogmatibus & ſacramentis doctrinam & fidem eſſe intelligant. Jam quia illi hucusque vobiscum communicare detrectarunt, facile colligimus, illos intelligere, non eandem eſſe doctrinam de Cœna Domini, quam *Tiguri* didicerunt & hauſerunt a parentibus & a nobis doctoribus ſuis, & quam *Argentorati* audiunt prædicari. Proinde ut candide agamus & ſimpliciter, non poſſumus illis auctores eſſe, ut iſtud modo faciant, quod ne facerent parentes ipſorum auctores & nos quoque ſuaſores fuimus. Qui ſacramentis nobiscum communicant, ipſa communicatione profitentur, ſe eandem nobiscum habere de ſacramentis fidem: atqui juvenes noſtri non eandem vobiscum fidem habent, cur ergo opere profiterentur foris, quod intus in animo non ſentiunt? aut cur nos juberemus illos contra animi ſententiam & propriam conſcientiam facere *)? Habent hi juſtæ ætatis annos,

*) Loco horum verborum *Bullingerus* prius ſcripſerat hæc, poſtea deleta: Certe apoſtolus *Paulus* probet ſe ipſum homo, inquit, & ſic de pane edat & de poculo bibat: Probant ſe iſti & illam fidem non inveniunt intra ſe, quam *Argentinæ* requiri a cœnantibus audiunt.

annos, utuntur ratione ſanæ, intelligunt quid utrobique doceatur publice. Cæterum nihil ab illis requiritur, quam confeſſio Paulina: panis quem frangimus, nonne eſt &c. Verum audite, Fratres, non de verbis *Pauli*, ſed de ſenſu verborum *Pauli* eſt nobis controverſia. Et fidelis ſacramentorum perceptio requirit veritatem & ingenuam eandemque confeſſionem, ſimulationem repellit. Non idem eſt D. *Bucero* & nobis de eo *Pauli* loco judicium, non eadem ſententia, imo conveniret nobis egregie cum *Bucero*, ſi ipſe a ſemet ipſo non diſſentiret. Ita enim de eo loco & de ſenſu verborum *Pauli* ſentimus, ſicut expoſitum eſt primum in diſſertatione *Bernenſi*, cui ille ſubſcripſit, deinde in Enarrationibus Evang. D. *Buceri*, poſtremo & in *Arbogaſto* ejusdem. Id vero doctrinæ genus cum ille mutarit & D. *Luthero* beatæ memoriæ diverſum ſentienti acceſſerit ante annos aliquot, ideoque a ſe ipſo diſceſſerit, diverſum ab ipſo ſentimus, ſed non diverſum a S. *Paulo*, de qua re in præſenti copioſius diſputare nolumus. Abunde ſatis ea de re reſponſum eſt arbitramur D. *Luthero*, qui quid de Cœna Domini in finem usque tenuerit mordicus, quid denique de nobis ſenſerit, etiam poſt reſponſionem noſtram paulo ante quam è vivis excederet, hisce verbis contra *Lovanienſes* ſcripto publico teſtatus eſt „XV. In Euchariſtia, ſacramento venerabili & adorabili eſt & exhibetur & ſumitur vere & re

 ipſa

ipſa corpus & ſanguis Chriſti, tam a dignis quam indignis.“ Id vero libris ante diu editis ſcripſit ſe didiciſſe ex verbis Apoſtoli 1. Cor. X. Idem mox propoſitione XXVII. „hæreticos ſerio cenſemus, ait, & alienos ab eccleſia Dei eſſe *Zwinglianos* & omnes Sacramentarios, qui negant corpus & ſanguinem Chriſti ore carnali ſumi in venerabili Euchariſtia.“ Hæc ille, qui prædicatur orthodoxus & catholicus eſſe eccleſiæ doctor. Nobis vero vos ipſi quoque imprecamini in hac veſtra ad nos ſcripta epiſtola, ut Dominus de locis controverſis, de eccleſiis certis & miniſtris earundem, eandem vobiscum & ſuam quidem ſententiam inſpiret. Quod quidem aliter intelligere non poſſumus, quam quod nos non ſuam, id eſt dominicam, ſed alienam & diverſam quoque a veſtra teneamus ſententiam. Neque enim de aliis locis nobis controverſia eſt, quam de loco *Pauli* 1. Cor. X. de verbis Domini: hoc eſt corpus meum &c. Utcunque ergo objiciantur nobis verba *Pauli*, utcunque dicatur, a noſtris non aliam requiri confeſſionem, quam Paulinis illis verbis comprehenſam, manifeſtiſſimum tamen eſt, cum non idem utriusque ſit verborum ſenſus, neque eandem eſſe confeſſionem. Quomodo itaque noſtratibus auctores eſſe poſſumus, ſub fide verborum *Pauli* vobiscum communicandi, cum verba *Pauli Bucerus* ſuo more, nos vero aliter intelligamus? Interim non licet in celebratione Sacramento-

mento-

mentorum, quod myfteria & profeffionem fidei attinet, quicquam vel fimulare vel diffimulare, ut jam non commemoremus, eos qui *Luthero* fubfcripferunt, nos non poffe pro membris Chrifti agnofcere aut fi agnofcant, *Lutheri* judicium hac in re refutare adeoque & fibi ipfis repugnare. De Confeffione *Bafilienfi* ita habet negotium, fratres. Coierunt *Bafileæ* in fynodum ecclefiæ *Helveticæ*, miffis legatis ex Senatoribus & Miniftris; inftitutum erat confeffionem fidei confcribere, quam exhiberemus rationem fidei a nobis pofcentibus. Ejus rei gratia, jubentibus Senatoribus, confederant Miniftri & jamjam bona parte confeffionem abfolverant, cum felicis memoriæ D. *Capito* & D. *Bucerus* intervenirent, curfum noftrum interrumpunt, de concordia cum *Luthero* & fuis magnam fpem faciunt, fed & verba quædam in cauffa Cœnæ fuggerunt, quæ D. *Lutherum* minus offendere poffe dicebant; ideoque quædam noftra expungere, fua ille adfcribere infferereque fuadebant, de quibus cum amplius quam per integrum diem altercatum effet, convenit tandem, ut fub fpe concordiæ, uteremur *) fuggeftis vocibus, ita tamen, ut illis minime adftricti, ipfas libere & diferte, pro ratione religionis & receptæ doctrinæ noftræ interpretari liceret. Non enim hoc agi afseverabant *Bucerus*, ut nos a difputatis *Bernæ*

 &

*) A Domino *Bucero*. Deletum id iterum in Autographo.

& jam dudum recepta ſententia de Cœna, ad *Lutheraniſmum* abſtraheremur, ſed ut per omnia in illis noſtris perſeverantes, tantummodo & in cauſſa concordiæ illis uteremur, utpote magis idoneis ad illiciendum mentes adverſariorum alioqui exaſperatiſſimas. Modo tantum hoc agi, ut animi reconcilientur, quod ubi factum fuerit, ſpem eſſe, *Lutheranos* rectius de doctrina noſtra judicaturos. Hæc ita peracta eſſe novit D. *Bucerus*, teſtantur & Acta Comitiorum. Cæterum cum voces illæ ſub ſpe concordiæ a nobis admiſſæ ſint, ſpes autem illa fefellerit prorſus, abierunt haud dubie & illæ voces in ſpongiam aut certe nobis, uſurpatæ in eccleſiis noſtris doctrinæ, fraudi non erunt. Nam apud eos haud dubie erit jus interpretandi, qui ab initio illas voces non aliter receperunt, quam ut pro ratione receptæ doctrinæ in eccleſiis *Helveticis* explicarentur. Fruſtra itaque objicitur nobis Confeſſio *Baſilienſis*, niſi ſimul & ea concedatur expoſitio, quæ doctrinæ ab initio reformationis & hucusque in eccleſiis noſtris retendæ ſit per omnia conformis. Nam ſi quis pergeret ſuum aut alienum huic confeſſioni indere ſenſum, neutiquam reciperetur a nobis. Itaque communicare ſub fide Confeſſionis *Baſilienſis* aliud non erit, quam ſub ea fide communicare, quam profeſſi ſumus in ultima ad *Lutheri* convitia reſponſione. Ea vero cum minime congruat cum ea fide, quæ de Cœna Domini, ſecundum

Lutheri

Lutheri placita, traditur, communicare certe cum *Lutheranis* noſtri non poſſunt, niſi libeat aliud in animo credere & aliud foris celebratione Sacramentorum profiteri, id quod ut faciant noſtris auctores eſſe non poſſumus. Hac autem abſtentione neque vos, Fratres, neque eccleſiam veſtram contemnimus neque unquam judicavimus, ad eccleſiæ noſtræ contemtum pertinere, ſi qui hoſpites nobiscum non communicarunt. Neque quenquam ex hoſpitibus unquam compulimus contra conſcientiam & fidei ſuæ profeſſionem communicare nobiscum, ſponte vero accedentem nullum unquam repulimus. Permittite itaque, rogamus, juvenibus noſtris, ut ſua fide apud vos tranquille fruantur, & ne adigantur facere, quod cum ipſorum conſcientia & fide pugnat. Placet enim alioqui nobis Schola veſtra, placet diſciplina & amamus vos atque veſtros cupimusque noſtros vobiscum verſari ad tempus. Id quod non tantum de duobus illis noſtris dictum volumus intelligi, ſed de ceteris quoque, quos, Deo volente, poſthac miſſuri ſumus. Cæterum ſi putaveritis, hanc noſtram poſtulationem tendere ad inſignem eccleſiæ veſtræ offenſionem aut labefactionem, non tantum nullos porro mittemus, ſed & illos duos, qui jam apud vos agunt, non gravabuntur revocare parentes ipſorum. Aliter agere non poſſumus, Fratres, ſcimus enim cui credidimus, neque de ſententia noſtra purgata utique &

ſimplici quicquam; Deo nos confirmante, dubitamus. Scimus, quanta nos integritate uti oporteat coram Deo & eccleſia ejus, præſertim in fidei profeſſione, unde pro virili noſtra operam damus, ne quid hic ſcientes peccemus contra Dominum. Oramus veſtram humanitatem, ut hæc noſtra non amaris profecta animis, æquis mentibus accipiatis & hactenus pacem habeatis nobiscum, donec Dominus dederit videre, quinam ſimplicius & purgatius docendi genus hac in cauſſa ſequantur. Quod autem primo factum oportuerat, poſtremo loco facimus: agimus veſtræ humanitati gratias maximas pro fide, diligentia & cura noſtris impenſa. Dominus liberaliſſimus omnium bonorum remunerator rependat vobis præmia ampliſſima. Nos quoque pollicemur vobis omnem noſtram fidem & diligentiam, ſi quando in ſimilibus aut aliis negotiis gratificari vobis poſſumus, operâque noſtra indigueritis. Gravia ſane & afflictiſſima, uti vos ſoribitis, ſunt tempora, ſed graviora merentur peccata noſtra. In hoc ergo ſimus fratres, ut eccleſiæ fidei noſtræ commiſſæ ad perpetuam & chriſtianam revocentur pœnitentiam. Non repellet Dominus plebem ſuam, utcunque flagellat acriter. Oportet enim aurum igni probari, oportet nos cribrari, oportet nos confiteri nomen Domini vel in tormentis. Offeramus itaque nos & noſtra omnia Domino. Oremus jugiter, ne usquam ille nobis deſit, ſine quo nihil poſſu-

possumus. Vincet tandem veritas, etiam devictis in hoc seculo veritatis confessoribus, nam appropinquat Domini judicium. Agite ergo viriliter contra Antichristum & valete in Christo fratres & domini honorandi & dilecti. Tiguri X. Januarii 1547.

Ministri Ecclesiæ Tigurinæ

manu *Bullingeri.*

Es thut mir leid zu sagen, aber man sieht aus dieser Beylage, wenn man auch nichts sieht, daß wenn es je möglich gewesen wäre, zwo so freundschaftlich mit einander verbundene Städte zu entzweyen, es durch diesen theologischen Hader (um nicht zu sagen — durch diese theologischen Haderer) geschehen wäre. Bucer erscheint hier als ein Schleicher und dieser Leute Art ist, was sie nicht erschleichen können, mit Gewalt, wenn sie ihnen nur immer zu Dienste stehen wolte, zu erzwingen; Bullinger aber, ein Mann von Kopf, wenn je einer es war, läßts so gleich auf Spiz und Knopf ankommen und was kann da, aller gegenseitigen Fraternitätsbezeugungen ungeachtet, herauskommen? Verkleisterungen und Vermittlungen durch captieuse und zweydeutige Ausdrüke auf einer, und Troz und Hize auf der andern Seite — das muß brechen. Bullinger hatte wider Bucern

schon

schon einen alten Groll, schon im Julius 1533 hatte er in einem Briefe an Ambrosius Blaurer und Johann Zwick nach Costanz wegen dem verschrieenen Träumer und Anabaptisten Melchior Hoffmann, der in Strasburg Schuz gefunden hatte, sich der harten Ausdrüke bedient „*Melchioris* illius *Valentiniani* et blasphemi hominis blasphemiæ in Christum Dominum hoc magis terruerunt, quo *Argentoratum* proclivius esse video ad talium hominum susceptionem. *Argentoratum* enim confluit omnis pessimorum nebulonum et hæreticorum fæx. Quorum culpa fiat, ignoro. At hactenus vidimus, *Catabaptistas* in illud se tanquam asylum proripuisse. Cavete, Fratres, cavete, obsecro, ne quosvis *Constantiam* irrepentes suscipiatis. Moveat vos *Argentoratensium* exemplum.“ u. s. w. Da glimmte es also unter der Asche, dort brachs aus — Aber loben wir immer unsre Zürcher Argonauten, unsre Strasburger Schüzengesellschaft, den Herrn Ammeister und seine Zunftstube und Zunftgenossen, und den Brey und den Hasen und den Imbiß und die davon genossen, Weiber, Kinder und Gesinde und den biedern Sinn aller und ihre offne Fröhlichkeit — und wer's auch so meynt, der rufe mit uns sein freudiges Jo! und abermal Jo und noch einmal Jo!!!

Anhang

der erst währendem Abdruk der Abhandlung geliefert werden konnte.

So weit, das ist, bis zum Schlusse, war ich mit meiner, wie ich glaube, von weit ausgebreiteter, weit vor und weit rükwärts sehender, weit alles hinter mir lassender Polymathie, Welt-Menschen-Geschichte-Sachen- und Sächelchen-kenntnis zeugenden Abhandlung gekommen, bey der ich, so im Vorbeygehen sey es gesagt, keine geringere Absicht gehabt hatte, als theils mich selbst und eine gewisse Gattung von Lesern (vielleicht auf meine Kosten, dachte ich, doch was thuts? dachte ich auch) zu belustigen, theils eine gewisse andre Gattung, die mirs vielleicht wenig verdanken würde (dachte ich, doch was thuts? dachte ich auch) ein klein wenig zu belehren — Und noch weit weiter war ich damit gekommen; ich hatte sie bereits, weit weg, an meinen Herrn Verleger versendet, bereits alles mit ihm wegen des Abdruks verabredet und berichtigt, bereits von einer Woche zur andern und von einem Monate zum andern den Abdruk — wenigstens den Anfang

des Abdruks — des unsterblichen Werkchens erwartet, bereits im Geiste die geraden, schiefen, con- und ekcentrischen Urtheile, die darüber gefällt werden würden, gelesen und mit meiner gewöhnlichen lächelnden — nicht stoischen und nicht philosophischen, sondern aus innrer Ueberzeugung, daß ich wol am besten wissen müsse, was man von meiner Arbeit für ein Urtheil zu fällen habe, herstammenden Gleichgültigkeit, dem muthwilligen Spiele meiner bekannten und unbekannten Freunde oder Feinde, Wol- oder Uebelwoller so zugesehen — als sich an einem schönen Sommerabende ein durchreisender Freund mit seiner Freundinn, in deren Umgange mir ehedem, vor mehr als einem Viertel-jahrhundert, bey jugendlicher Laune, manch seligen Tage verflossen waren und die ich in meinem Leben wieder zu sehen keine oder doch nur sehr schwache Hofnung haben konnte, bey mir melden liessen, ich in ihre Arme und sie in die meinigen flogen und wir unter der so reizvollen Rükerinnerung vergangener Zeiten, neue oder erneuerte Seligkeiten uns zu verschaffen wußten. Unter tausenderley Gesprächen führte uns ein in einem meiner Zimmer hängendes Gemälde von der Hand Freund Salomon Geßners, des unter unsern Augen ehemals entstandenen und als er sich zum erstenmale mit seinem zerbrochenen Kruge unter uns zeigte, mit lautem Jubel aufgenommnen Idyllen-Dichters — per associationem idearum auf meine Zürcher Schif-

fahrts-

farthsgeschichte, auf Fischarts nicht ausfindbar zu machendes Gedicht, auf meine bereits auf der Wanderung begriffene Abhandlung und auf den glüklichen Gedanken — nicht zu verzweifeln. Meine Freunde verreisten, von meinen Segnungen begleitet und fragten nach und forschten und suchten und waren der Quelle nahe, sehr nahe — und schrieben mir endlich: alle ihre Bemühungen seyen nur umsonst und vergebens gewesen — es finde sich nichts, wo sie ganz gewis zu finden geglaubt hatten. Nun saß ich da — und — verzweifelte — doch nicht — ich schrieb noch an andre Orte, noch an andre Personen, wo ich, zwar dunkle, aber in meinen Augen (mit denen auch ich wol, so wie andre, sehen muß, was ich gerne sehen möchte) höchst wahrscheinliche Vermüthung hatte, das, was ich suchte, zu entdeken. Abschlägige Antwort von allen Orten her, tiefes Unbewußtseyn der ganzen mir so wichtigen Sache und Angelegenheit! O wer da den Muth nicht sinken läßt, der muß wol eine gute Dose von starkem Glauben und nicht zu überwältigendem Zutrauen aufs gute Glük, auf das blinde Ungefähr, auf den hazard, der schon so viele Helden, Staats- und Geschäfsmänner, mit unter auch Schurken, geschaffen hat, und dem wir so manche und beynahe alle Erfindungen oder auch Wiederfindungen zu verdanken haben, zu seinem Antheil von der wolmeynenden Mutter Natur erhalten haben! Und

der

der Mann war ich; es kam von meinen erstern Freunden ein zweyter Brief, und eine zweite Versicherung, daß — ich nichts zu hoffen hätte. Aber! siehe da! Am Schlusse des langen verzweifelnden und verzweifelnmachenden Briefs folgte ein Postscript — und das muß ich, pour la rareté du fait, hieher sezen, so hieß es: „Endlich „finde ich in meinem eignen Hause und unter einem „Wust andrer Schriften verstekt — Fischarts „Gedicht und eine Menge andrer, mehr oder minder „wichtigen, hieher gehörigen Stücke; alles zu„samen enthält wenigstens 90 Folioblätter.“

Wie betäubt stand ich da — und nach dem ich noch einmal gelesen hatte, um nicht getäuscht zu seyn, um gewiß zu werden, daß ich nicht träume, nicht in einer Autorsentzükung mich befinde, nicht von einem Lieblingsgedanken, den meine Seele so lange genährt hatte, irre geführt sey, brach ich in ein ἕυρηκα ruffen aus, das meine Frau und Kinder herbeylaufen machte. Nun schrieb ich, nun bat ich, nun beschwur ich meinen Freund, diesen Schaz mir nicht länger zu vorenthalten; ich versprach Sicherheit, leistete Caution, bestellte die Reiseroute und that alles, was mir nur immer die Freude über diesen Fund eingeben konnte, um ja je eher je lieber ihn habhaft zu werden und mich im Besiz desselben glüklich und vergnügt zu wissen. Er erschien und ich fand — mehr als ich erwartet

wartet hatte, mehr als ich je hatte wünschen und hoffen dürfen. Und nun bin ich im Begrif, meinen Lesern — auch so in einem Postscript, das aber freylich etwas weitläufig ausfallen dürfte, Rechenschaft davon zu geben und bey ihnen geziemend anzufragen: ob sie nicht durch schnelles Aufkaufen meiner Abhandlung, und vielleicht noch andre Winke, meinen Herrn Verleger aufmuntern, auffordern und beherzt genug und sicher genug vor zu besorgendem Schaden, Verlust, Makulatur, oder wie man das Ding in der Buchhändlerssprache etwa nennen mag, machen wollten, diese wichtige Sammlung von Aktenstüken, einen Fascikel, dem zu seiner Vollendung weiter nichts fehlet, als daß er *in extenso* abgedrukt werde, als einen Anhang zu, oder als einen zweyten Theil meiner Abhandlung abdruken und ihnen in die Hände, zu allerseitiger Lust und Behaglichkeit, wofür ich einstweilen bey meiner Autorsehre gut sprechen wolte, abliefern zu lassen?

Ich an meinem Orte, habe mich die für mich süsse Mühe nicht verdriessen lassen, das Ganze sehr sauber und sehr correkt abzuschreiben, ins Reine zu bringen und so zu ordnen, zu stellen und aufeinander folgen zu lassen, daß es die Leser nunmehr nur nach aller Herzenslust und mit möglichster Bequemlichkeit geniessen können, ohne mir es, wenn sie nicht gerne wollen, auch nur mit einem freundlichen Kopfniken

 ver-

verdanken zu dürfen. Neunzehen bis zwanzig enge geschriebene Quartbögen, wo jede Seite wenigstens vierzig und meistens mehrere Zeilen faßt, hab ich damit angefüllt und oft gar unleserliche Handschriften entziffern müssen, und gar oft sie unentziffert lassen müssen, bis mich das alte: Lust und Lieb zu einem Ding, und Patriotismus und Beharrlichkeit und — ich weiß selbst nicht, welche noch andre Reihe von mir beywohnenden Tugenden und guten, ehrlichen und empfehlungs- und nachahmungswürdigen Eigenschaften am Ende doch zum glüklichen Enträthsler, Entziffrer, Wahrsager und Rathsherrn gemacht und gestempelt hätten, welches denn, zu meinem Trost, noch einst die dankbare Nachwelt erkennen und mich dafür, wie ich gewis weiß, mit Unvergeßlichkeit lohnen wird.

Doch es ist Zeit, daß ich meine Schäze auskrame — aber, wie gesagt, werde ich für dießmal nur so die Etiquetten aushängen, bis dereinst die Leser, Liebhaber und Kauflustigen dem Verleger und mir was anders zu befehlen, woran ich, der ich an nichts verzweifle, am allerwenigsten verzweifeln will, belieben oder geruhen werden.

Es enthält demnach meine möglichst vollständige und wol gar übervollständige, gedrukte und handschriftliche, Urkunden und Aktensammlung,

lung, folgende äuserst interessante und gewis seit mehr denn 200 langen Jahren vor der Welt Augen verborgen gebliebene und erst durch meine ungestümme, alle Schwürigkeiten überwältigende und durch die grösten Hindernisse nur noch mehr befeuerte Betriebsamkeit wieder ans Tageslicht gebrachten Stüke:

I. Vßschryben Eins Wysen vnd Ehrsamen Rhadts zu Straßburg, so vil das Groß vnd wyt verrümpt schießen mit der Büchß vnd Armbrust belangt, Weliches diß 1576. Jars im Brachmonat gehalten worden. (In Patentform gedrukt.)

Es ist dieß Ausschreiben im Namen Steffan Sturms des Meisters und Rahts des heil. röm. Reichs freyen Statt Straßburg gestellt und mit so vieler biedern Treuherzigkeit, zugleich aber magistratischem Ernst, Vorsicht, Nachsicht, Klugheit, zu Verhütung alles zu besorgenden Schadens, Betrugs und Verhinderung alles unhöflichen Begegnens, Nationalhasses, hämischen Spottes, zu Bezielung alles freundnachbarlichen Wolwollens, aller nur menschmöglich zu erwartenden Behaglichkeit und mit so vieler zuvorkommenden Liebe, Achtung, Wolwollen und Freundschaftsbezeugung abgefaßt, daß ich es als Muster des damaligen Canzleystils, als Denkmal edler menschenfreundlicher Gesinnung, als Aktenstük alt deutscher

Rechtschaffenheit, als Probe obrigkeitlicher Vorsicht und Nachsicht — kurz, als rühmliches Zeugnis für unsrer Vorfahren gewis nicht gering zu schäzende Menschenkenntniß, Politik und Policeyeinrichtungen, jedem, der bey mir zuspricht, vorlesen und ihn dadurch überzeugen möchte: daß Bürgertugend in den damaligen Zeiten eine gewis schäzbare und verehrungswürdige und wolte der Himmel auch noch iezt mögliche und ausübbare Sache gewesen sey und wahres Bürgerglük zum Lohn mit sich geführt habe.

Es ist darinn genau bestimmt, wie es mit dem Schiessen, mit dem mit dem Schiessen verbundnen Glükshafen, mit den ausgesezten Preisen und Gewinnsten, mit den zuzulassenden Schüzen, mit Büchsen, Armbrusten, Abschiessen, Ziehen der Lose, Schrot, Korn, Ziel, Standort, kurz allem dahin gehörigen solle gehalten und darüber ohne alle Widerrede abgeurtelt werden, damit allgemeine Zufriedenheit erzielet und allgemeine nachbarschaftliche Freundschaft erneuert, unterhalten und auf die Nachkommenschaft fortgepflanzt werden möge.

II. Lobspruch, der Freyen Reychstatt Straßburg zu ehren gestellt, darinn gemelt wird jres harkommens, sampt einer ritterlichen That eines Schiessens, was sich im Anfang und jngang zu-

getra-

getragen hat, gar lustig zu hören. Von mir Vlrich Wirry, geborner Bürger zu Araw, meiner gnedigen Oberherren zu Bern und über aller allzeit gutwilliger Diener. (Gedrukt MDLXXVI. 8. 8 Blätter.)

Der Verfasser ist einer von den Neugierigen, den der Ruf von diesem Schüzenschiessen nach Strasburg gezogen hat und der nun nach seiner Manier in sehr drolligter Versart und mit einer Gutmüthigkeit und Leichtglaubigkeit, der nichts gleichen kann, was er da mit angesehen hat und was ihm da erzählt und aufgebunden worden ist, wieder daher erzählt, daß man sich mehr denn einmal versucht fühlt, ihn, wenn man ihn persönlich vor sich hätte, hoch in die Luft empor zu heben und von ganzem Herzen, wegen seiner alles lobpreisenden und alles für baares Geld annehmenden Naivetät, zu herzen und zu küssen. Nur etwas zur Probe:

Noch eins das muß ich zeygen an,
Ich kans nit ungemeldet lan:
Das ist, von Tugendrychen Frowen,
Von stähten züchtigen Jungfrowen,
Die tragen sich so Erbarlich,
Mit gohn vnd stohn so züchtiglich,
Mit reden, sunst auch Wiß vnd Berdt,
Daß man jrs glych kum findt uff Erdt.

Ja, ja! lieber, guter Versemann, gerade so habens auch andre Versemänner und Nichtversemänner nach deiner Zeit und bis auf unsre Zeiten und bis auf den heutigen Tag gefunden! Originell ist seine Erzählung vom Ursprung, Erbauung, Erweiterung und Verzierung der Stadt durchs Münster und andre Gebäude ꝛc.

III. Das Glückhafft Schiff von Zürich, Ein Lobspruch, von der Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart, einer bürgerlichen Gesellschafft auß Zürich, auff das außgeschriben Schiessen gen Straßburg den 21. Junij des 76. jars, nicht vil erhörter Weis vollbracht. Dazu eines Neidigen Vervnglimpfers schantlicher Schmachspruch, von gedachtem Glückschiff: Samt desselbigen Nothwendigem Kehrab ist gethan worden. (Eine Holzschnittvignette stellt das Schiff mit dem Breyhafen in der Mitte und zu beyden Seiten, theils sizenden, theils rudernden Männern vor.) Unten steht: Sal. iij. Sein Zeyt hat bawen vnd die freud, Sein Zeyt hat brechen vnd das leyd: Fürnemlich aber hat sein Zeyt Schweigen vnd Reden, Frid vnd Streit. (Gros 4. in Columnen gedrukt; das Gedicht füllt 7 Blätter.)

Alles, was Bodmer von dem Gedicht als Gedicht, von der Anlage, Ausführung, von den Verzierungen, Bildern, Anspielungen, Metaphern

 und

und von der Moralität desselben gerühmt hat, unterschreibe ich nun, nachdem ichs mehrmalen selbst gelesen und analysirt habe, von ganzem Herzen und aus innrer Ueberzeugung; was aber Bodmer zu seinem Zweck weniger bemerkbar gefunden und daher mit Stillschweigen übergangen hat, das bemerke ich, nemlich daß es ein genaues Tageregister der ganzen Reise und des ganzen Aufenthalts in Strasburg, samt dem Rückzug und der glüklichen Nachhausekunft in sehr gefälligem Tone enthalte und übrigens dem Sprachforscher, dem Geschichtforscher, dem Kenner und Liebhaber der Dichtkunst, dem Patrioten, dem Geographen, Genealogisten, dem Sittenforscher und wem nicht? von allen Seiten her zu empfehlen ist, und gewis von niemand ohne Theilnehmung und Freude gelesen werden kann. Gerne möchte ich zur Probe hier und dar was ausheben, wenn ich nicht mit Grunde befürchten müßte, von meinem eignen Hange zu weit geführt zu werden und von der Hofnung belebt würde, es einst ganz liefern zu dürfen. Es folgen

IV. Die Namen der Herren vnd Freund des Glückhafften Schiffs von Zürich (eine Quartseite.)

Es sind die nemlichen, welche ich in der Abhandlung selbst angegeben habe, nur hin und wieder etwas anders orthographirt.

V. Schmachspruch eines Neidigen Schänders, denen von Zürich vnd andern jren Eidgenossen, auch dem Ehrlichen Strasburgischen Hauptschiessen zur Verachtung gedichtet.

Der mißgünstige Verf. spricht von der ganzen Sache verächtlich und in sehr niedrigen und gemeinen Ausdrücken; der küwarme Bry und die ganze Feyerlichkeit und Freude ist ihm lächerlich und da schont er dann weder die, so das Fest veranstaltet, noch die, so sich dazu eingefunden haben. (Es füllt im Druke kaum anderthalbe, und in meiner Abschrift etwas über drey Seiten.)

VI. Nothwendiger Kehrab Auf eines vngehöbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges vnd Ehrrüriges Spottgedicht, von der neulich in verschienenem Sommer zu Strasburg bei irem Hauptschiessen gepflegter Nachbarlicher Besuchung vnd Kurzweil, Ehrvergessener vnd schmälicher Weis ausgestraiet. (Füllt eilf Blätter in meiner Abschrift.)

Dieß ist Fischarts derbe Antwort auf obiges Schandgedicht Nro. V. Hier war unser Dichter in seinem Element und er ist unerschöpflich in Wendungen, um den Elenden, der ein Notarius oder eines Notarius Schreiber gewesen zu seyn scheint, und über das Zutrauen der protestantischen

Strasburger zu den protestantischen Zürchern, über ihre beyderseitige nachbarschaftliche Freundschaft und Liebe, als ein dummeifriger Catholik, wie aus allem erhellet, neidisch und mißgünstig gewesen ist, in gleichem Tone heimzuschiken und ihn mit einer Lauge zu begießen, in der man ganze Legionen von solchen Tadlern hätte abbrühen können. So launigt das Gedicht ist, so glüklich es den Widersacher beschämt und allgemeiner Verachtung blos giebt, so sehr es glükliche Apologie für nachbarliche Freundschaft ist, so wird es doch, da der peitschende Satyriker gar nicht wieder aufhören kann, endlich langweilig und ekelhaft. Tiraden daraus herausgehoben würden ihre Wirkung nie verfehlen; hier sind die vier ersten Zeilen:

Soll man dan ainem Wäscher schweigen?
Vnd jm nicht seinen Pläuel zeigen?
Soll man aim Narren dan zuhören
Vnd jn nicht wie aim Narren bören?

Sprachforscher und wer zu Lessings Scheltwörterbuch in seinen Possen Supplemente sucht — finden hier reiche Erndte. Die Sache muß Sensation gemacht und unsre damaligen Biedermänner bis zur Rache geärgert haben, denn noch finden sich in meiner Sammlung ein paar handschriftliche und wol gar handgreifliche Antworten andrer auf obige Schandschrift; ich will sie daher, da ich einmal bey dieser Unfläterey mich habe verweilen müssen,

müssen, an diesem Orte nach der Reihe folgen lassen, doch aber, wie billig, mich mit dem blosen Angeben begnügen.

VII. Unerhört Wunder von einem Kuwarmen Prey uff das klein Strasburgisch Jubeljar: Datum in Eil, gesandt wol 40 Meil, Anno 76. Entworffen durch Stenzlen von Begaw, genanndt Selzsam Wiz, geborner Düppel zu Nimmerklug.

Domini *Gualtheri*.
Der muß sin ein erloser Man,
Der solche Lugen dichten kan
Und lügt sin eigen Heimet an.
Gang hin, Schalksnarr, das hab dir dran.

(Folgt auf diesen Titel das Schmähgedicht selbst Nro. V. in Abschrift. Horcht in Gottes Namen! steht zu Anfang desselben, und am Schluß: finit feliciter.)

VIII. Antwort uff den erverletzlichen vnd lugenhafften Spruch, so von einem Schandbuben zu nachteil der Statt Strasburg vnd einer loblichen Eydgnoßhaft zu troz ist gmacht worden.

Ein Reimgedicht, füllt in meiner Abschrift über 3 Seiten, Strafgedicht könnte es mit Recht heissen, denn der Verf. macht den Zuchtmeister in aller Form und mit dem Prügel in der Hand.

IX. Ein

IX. Ein Gespräch zwüschent einem Schwyn-hirten vnd einem farenden Schüler, auch was sich eins verlornen Muterschwyns halb zugetragen nüwlich in Rymen gstellt. (4 Seiten in meiner Abschrift.)

Abermal eine Ehrenrettung des Straßburger Schiessens und der dabey erschienenen Zürcher Freunde wider obige Schandschrift; sie wird sehr derb abgefertigt und anbey von der Reise und ihrer Absicht viel Gutes umständlich erzählt.

X. Antwort vff den Spruch zu Schmach wider Zürich vnnd jre Eidtgenossen, auch wider ein hochgeachtete Oberkeit zu Straßburg. (Füllt in meiner Abschrift 3 Seiten.)

Derb und mit vieler historisch-geographischen Erläuterung über der Schweizer den Strasburgern auch schon in vorigen Zeiten geleistete Freundschaft. Voran eine gemalte Vignette, die Schweizer mit ihren Fähnlein in den Händen, fahren in sechs Wägen von Strasburg ab; in der ferne das Schiff aufm Wasser, wie es gegen Strasburg zurudert. Am Ende ein gemalter cul de lampe, stellt den Schandspruchdichter, seine Richter und einen Schalksnarren mit der Schellenmütze und Pritsche vor, womit er waker auf den erstern, der sich auf eine Bank hinstrekt, losarbeitet.

XI. Des

XI. Des Schalksnarren Anrede an den zu bestrafenden Schmähschrift Verfasser.

Es sind 20 fünfzeiligte Strophen, hier die erste:

Ich hab das Schwert in myner Hand,
Damit ich straf solch Schmach vnd schand,
Als diser hat begangen.
Nun ligg syn z'rücht, vnd keer dich vmm
Es gilt yetz nit viel brangen ꝛc.

XII. Ein Lobspruch über die wytberümpte vnd gar nach vngloubliche jedoch warhafte vnd glücklich volbrachte schiffart vnd ritterliche That einer ersamen burgerschafft der loblichen Statt Zürich, so in einem Tag vonn Zürich an bis gen Strasburg in schneller yl gfaren sind. (Füllt in meiner Handschrift 10 enggeschriebene Seiten.)

Der Verfasser dieses Gedichts holt sehr weit aus, spricht vom Triptolem, der Ceres, Proserpina, dem Perseus, Jupiter u. s. w. ein langes und ein breites, und stößt endlich, nachdem er mit vieler Mühe und Aufwand von mythologischer Gelehrsamkeit bis auf den 20. Junius des J. 1576 gekommen ist, so kräftig und mit einem solchen Schwall von gar stark, groß, lang, ouch wyt vnnd breiten Tönen in die Posaune, daß einem Hören und Sehen darüber vergehen möchte; inzwischen da er nicht leicht einen historischen Um-

Umstand anzuführen versäumt und die pünctliche Pünctlichkeit selbst ist, so macht sein Gedicht in dieser Sache ein wichtiges Actenstük.

XIII. Aigentliche Verzaichnus des berümten Strasburgischen Hauptschiessens mit dem Stahel oder Armprost, dieses gegenwärtige 1.5.76. Jar von dem xxviij May bis auf den Neunten Junij, samt dem Nachhauptschiesen, allda glücklich vollpracht vnd geendet, vnd nun gegenwärtiger gestalt in truck gegeben vnd gefärtiget, durch Bernhart Jobin Burgern zu Strasburg, zu Ehrn ainem billich gelibten Vaterland vnd der löblichen Schützengesellschaft, auch gedächtnus Nachbarlicher Besuchung ꝛc.

Ist ein auf einem halben Querbogen abgedrukter und mit allen bunten Farben illuminirter Holzschnitt, mit dem Zeichen des Schneiders, welches eben dasjenige ist, dessen sich der so berühmte Tobias Stimmer bedient hat, von dem Füeßli in seiner Geschichte und Abbildung der besten Maler in der Schweiz, erster Ausgabe, Zürich 1754. Seite 37 erzählt, daß er in Holzschnitt viele vortrefliche Werke verfertigt, die bey den berühmtesten Künstlern aller Nationen besonders hochgeschäzt werden, nemlich die großen biblischen Figuren, wie auch im Flavio Josepho die biblischen und andre Historien, ferner das Neue Testament, samt

der Offenbarung St. Johannis, zu Strasburg 1588 gedrukt. Auch hat er die alten und neuen gothischen, italiänischen und deutschen Helden, auch die vornehmsten Regenten, nebst einer großen Sammlung von gelehrten und berühmten Theologen deutscher Nation, auf Holz gezeichnet, welche 1587 zu Strasburg bey Bernhard Solio (vielleicht Jobin) gedrukt worden sind; mit noch unzählbaren herrlichen Werken, allerley Jagden und Historien, wie er denn auch den Pantagruel (unsers Fischarts Uebersezung) an das Licht gestellt hat. Er ist frühzeitig zu Strasburg ledigen Standes gestorben.

Der Holzschnitt selbst stellt den Zug der Schüzen vor; voran geht ein grün gestreift gekleideter Narr mit seiner keilförmigen Pritsche in der Hand, der durch das sich herbeydrängende Volk sich und dem Zuge Plaz macht; dann folgen zween ernsthafte Schweizer mit langen Bärten, hohen schwarzen Baretten und Hellebarden auf den Schultern. Hinter diesen wieder ein buntgekleideter Narr mit der Schellenkappe aufm Kopf, jauchzend und hüpfend; dann die Musikanten und hinter diesen über eine Brüke daher ziehend die rothgekleideten Schüzen, mit schwarzen Baretlein, jeder ein Fähnlein in der Hand tragend, je drey und drey, in langem Zuge; hinter diesen wieder zween ernsthafte Männer mit Hellebarden, dann ein Trompeter,

peter, dann einer zu Pferd mit einer sehr großen Wappenfahne, dann kleinere Fähnlein, dann zwey mit Posaunen und endlich Volksmenge, die den Zug beschließt — alles sehr schön und niedlich zu schauen.

XIV. Der Glückhaff zu Straßburg, groß Quart oder klein Folio, gedrukt bey Josias Rihel MDLXXVI. eilf Blätter.

Es ist, nach einer kurzen Einleitung, ein Verzeichnis aller gewonnenen Preise nebst Benennung derselben und der Personen, die solche bezogen haben; für manche Familien mag dies ein besonders Interesse haben, denn angenehm ist es allemal, jemanden seines Namens bey so was vorzufinden.

XV. 1576. Wie sich *min Herren* von *Zürich* gegen iren *armbrust* vnd *büchsen Schüzen* gehalten, die uff diss *Schiessen* gen *Strasburg* zogen. (Handschrift.)

XVI. Wie sich *min Herren* gegen iren *Büchsen-Schüzen* gehalten, die sich uff das *Schiessen* gen *Strasburg* anbotten. (Handschrift.)

Am Ende stellt eine Queerfolioseite das Schif in seinem Laufe in einem bunten Gemälde dar.

Vornen sind 3 Ruderer, hinten wieder 3, in der Mitte stehen 3 Musikanten, ein Trompeter, ein Trommelschläger, ein Pfeifer; auf beyden Seiten sizen sechs Argonauten, je drey und drey, die 6 äussern mit dem Gesicht gegen den Ruderern gekehrt, die sechs innern mit dem Gesicht gegen die Musikanten gerichtet.

XVII. Diſs ſind die *Nammen* der *Schüzen*, die gen *Straſsburg* am 6. Junii uſs *miner Herren Statt* vnd *Land Zürich* gefaren. (Handschrift.)

Am Ende ist eine kurze Reißgeschichte und Erzählung überstandener Gefahren angehängt.

XVIII. Zu was *Zyt* die *Armbruſtſchüzen* wider *heim* kommen. (Handschrift.)

XIX. *Fry Xellenſchieſſen* das die Herren vnd gemeine Statt *Straſsburg* mit dem *Bogen* vnd der Büchs gehalten den 28. May anno 1576. (Handschrift.)

XX. *Wem* vnd *wohin* eine jede *Gab* im *houptſchieſſen* mit dem *Bogen* kommen ſiye. (Handschrift.)

XXI. Warhaffte vnd Eigentliche Beschrybung der glücklichen Schiffart: wie dieselbig eins

Tags

Tags von Zürich gan Straßburg von Etlichen Herren vnnd Bürgeren vollbracht mitt der Hüllff Gottes. Vnd Schankt der Hochglert Herr Doctor Jörg Keller diß Schryben dem Ehrwürdigen Wolgelerten Herren Johansen Jacob Wicken zu einem Straßburger Kram, der selbs darby vnnd darmitt gewåsen. Ouch alle ding gehört vnnd gesåchen 1576. (Handschrift.)

Ein exacteres Detail, das üm dessenwillen, der es giebt, allen Glauben verdient, kann man unmöglich in irgend einer Sache erwarten; es füllt in meiner Handschrift vier Blätter und ist das am meisten authentische Stück in der ganzen Sammlung, macht alles klar und deutlich, hebt alle Schwürigkeiten und Zweifel und liest sich mit wahrer Theilnehmung und einem Vergnügen, das eine so naive Darstellung nothwendig gewähren muß. Es verdient den Abdruk mehr als irgend eine andre Piece, weil es gar nichts weiters zu erklären übrig läßt.

XXII. Wie gutt Herren vnnd gsellen am 20. Junij diß 1576. Jars Jnn ein Schiff gsässen vnnd eins Tags von Zürych gan Straßburg gefahren. (Handschrift.)

Exact, aber nur kurz, und nochmals die Nomenclatur der Schiffahrenden.

XXIII. Wie am 28. Junij die Herren vnd gsellen, welche im Jagschiff gan Straßburg gefaren, Widerum heim kommen: Vnnd wie ein Ehrsamer Wyser Rhat zu Straßburg Einem yeden ein Fhanen geben, darinn Zwen Taler inn einem Seckel hanngend. Ouch Zwen Söldner vnnd Diener jnen zu geben, die sy biß Jnn myner Herren Statt beleitet. Es habend ouch myn gnedig Herren disen Zweyen soldneren Einem yeden x Kronen geben vnnd geschennkt.

Ein Gemälde auf einem ganzen Bogen, das den Heimzug in folgender Ordnung vorstellt: Voran 3 Posauner, an den Posaunen hängen blaue Fähnlein mit goldnen Franchen. 18 bunt bekleidete junge Leute, jeder trägt eine Fahne, in deren Mitte das Strasburgische Stadtwappen ist; an den Fahnen hängen die Beutel; dann ein Trommelschläger und ein Pfeiffer in voller Arbeit, wie die Posauner; 14 ernst daher steigende Männer, paar und paarweise, sie ziehen zwischen zwo Strassen daher, alle haben Pumphosen, die bis ans Knie gehen, an und kurze Jäckchen. Das Gemälde ist mit vielem Fleisse gemacht.

XXIV. Verzeichnis aller Herren und Schüzen, so Gaaben uff dem Hauptschiessen, welches die Statt Straßburg gehalten, gewonnen vnnd empfangen haben.

Ein

Ein langes genaues Verzeichnis, das in meiner Abschrift fünf Seiten füllt.

XXV. *Carmen Numerale:*

OrIza est TIgVro ArgentInaM traCta, & ab oLLa
LVCe Vna HeLVetIIs, æthere rIte CaLens.

Auß Zürich im Hafen warm vnd weiß
Straßburg im Schiessen hat ain Reiß.

Authore M. Augustino Nesero ocyus compositum.

Ich hab vergebens gmacht die meuß,
Es wahr ain Hirtz vnd nit ain Reiß.

Carmen Numerale, non inventum Milium tale:

OLLa ArgentInæ est MILIo repLeta, perIté
LVCe Vna TIgVro Lata CaLens ſVbIto.

Also, damit ja nichts fehle, auch Chronodisticha! und die Uebersezung des leztern nicht zu vergessen:

Ains Tags von Zürich ain Hafen haiß
Mit Hirtz gen Straßburg that sein Reiß.

Alles bisherige füllt im Original 77 Folioblätter.

Noch möchte ich nun als einen Anhang, mit Gunst und Erlaubnis der Leser, hieher rechnen und auf ihre Kosten hieher versezen können

XXVI. Johann Fischarts Reimen auf das Uhrwerk im Münster zu Strasburg. Sie stehen in dem aus bekannten Ursachen so selten gewordnen Büchlein, das *M. Oseas Schadæus* unter dem Titel: Summum Argentoratensium Templum das ist außführliche vnd Eigendtliche Beschreibung deß viel künstlichen, sehr kostbaren vnd in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg ꝛc. In Verlegung Lazari Zetzners Seligen Erben 1617. 4. 112 Seiten, herausgegeben hat, und füllt in meiner Abschrift etwa 4 Seiten. Seite 39 ff. Ferner

XXVII. Ebendesselben Reimen auf die an einer Säule im Münster ehedem ausgehauen gewesene satyrische Vorstellung. Sie stehen Seite 57 ff. und füllen in meiner Abschrift etwas über 6 Seiten.

An beyden Stellen nennt ihn Schadäus D. Johann Fischart, genannt Mentzer. Sodenn

XXVIII. Ἐγκώμιον Urbis, Turris & Horologii Argentinensis ex Operibus poëticis Nicod. *Frischlini*. Es füllt nur etwa 1½ Seiten und ist seines Namens und Verfassers würdig. Deßgleichen

XXIX. Was Schmidt im Würtembergischen Repertorium der Litteratur, II. Stük. 1782. Nro. VII.

Nro. VII. S. 248. f. über Johann Fischart gesagt hat. Item was eben daselbst S. 319 aus Valentin Andreä Zeugniß für unsern Fischart beygebracht wird, der ihn Germanicæ Nationis a Libellis — der Deutschen Nation Bücherschreiber (kann man auch kürzer und pompeuser loben?) nennt, und Erasmi Moriam und Fischarti rythmos-admiranda plane opuscula betitelt. Endlich

XXX. Was Prof. Meister in Zürich in seinen Beyträgen zur Geschichte der teutschen Sprache und National-Litteratur I. Theil 1777, von Seite 210 an bis S. 246 über Johann Fischart und dessen Schriften commentirt hat, und was von Ebendemselben vorkömmt in den freymüthigen Betrachtungen über alte und neue Bücher von Z... oder Herrn am Ende. Augsburg 1784. I. Band S. 82 und 83, 89, 91 und 93.

Von den Actenstüken Nro. I. bis XXV. inclusive darf ich nun noch dem Publikum sagen, daß sie mir aus der Stiftsbibliothek in Zürich aus einer Sammlung mitgetheilt worden sind, die den Titel führt: Allerhand historische *Collectanea*, enthaltend gedrukte und geschriebene Tractätle und neue Zeitungen und Historien, 25 Bände in folio und in quarto de annis 1529 ad annum 1587, und daß der Sammler, Johann Jacob

 Wick,

Wick, Chorherr und zweiter Archidiakonus daselbst gewesen, der 1588 gestorben ist. Der Freund aber, der mir diese Actenstüke aufgesucht, aufgefunden und zu verschaffen Mittel und Wege gewußt hat, und dessen Freundschaft und Güte ich so gerne dankbarlich rühmen möchte, ist mir aus Ursachen, die ich nicht mißbilligen kann, zu nennen nicht erlaubt. Magna fama magnum malum, o beata obscuritas! pflegte Mosheim in die Stammbücher zu schreiben, und mein Freund muß wol ungefähr eben so denken. —

Noch muß ich, um nichts zurükzulassen, was mir hieher gehöriges so quasi aliud agendo aufgestoßen ist, erinnern, daß wenn Freund Riedel, sterblichen Angedenkens, der auch an mich so manche launige Briefe geschrieben hat, in seinen Briefen über das Publikum, S. 116, Fischarts Laune ins Jahr 1617 sezt, ihn, wie aus allem obigen erhellet, seine Chronologie betrogen hat; denn da war Fischart längstens der Zeit und der Laune entrükt, und da, wo nun auch schon lange Freund Riedel ist.

Und nun noch am Ende aller dieser Stoppeley — man verzeihe mir diese Unhöflichkeit gegen mich selbst — so wie ich gern auch jedem seinen auch noch so langen und noch so argen Tadel meiner Schreiberey zum voraus von ganzem Herzen

zen verziehen haben will — muß ich auch dieß bemerken, daß, da ich seit fünf bis 6 Wochen eine ungeheuer große Privatbibliothek zu mustern hatte, wo eine unglaubliche Menge der allerartigsten und allerniedlichsten Kleinigkeiten mir durch die Hände gehen mußte, mir da, wo ichs am allerwenigsten vermuthen konnte, auch die so lange vergebens gesuchte Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe mit Anmerkungen von D. Johann Fischarts Uebersezung des ersten Buchs von Rabelais Gargantua, 8. 40 Seiten, mit einem blauen Umschlag, Nürnb. bey Gabr. Nicol. Raspe 1775, wieder in die Hände gefallen ist, woraus ich doch eines und das andre ausheben und hieher versezen muß.

Der Ungenannte sagt von Fischart blos, daß er im lezten Viertel des 16ten und vielleicht noch bis ans Ende des ersten Decenniums des 17ten Jahrh. (in welcher leztern Angabe er aber zu irren scheinet) gelebt habe, bringt sodann Zinkgräfens Zeugniß von ihm bey, nach welchem er Doctor der Rechten in Strasburg gewesen ist. Er selbst nennt sich im J. 1586 unter der Zueignungsschrift der übersezten Dämmomania Bodini an den Wohlgebohrnen Herrn Eberhard, Herrn zu Rappoltstein, Doctor der Rechten und Amtmann zu Forpach, einem Städtchen an der französischen Gränze, ohnweit Sarbrücken. Es

 kann

kann also, sezt der Ungenannte hinzu, Strasburg der Ort seiner Geburt (aber er nennt sich doch, seze ich hinzu, beständig Mentzer, d. i. Maynzer) und vielleicht eine Zeitlang (vielleicht immer seze ich hinzu) seines Aufenthalts gewesen seyn (denn er kann Zweybrükischer Amtmann und doch in Strasburg domicilirt gewesen seyn, wie das noch so bey dergleichen Stellen zu geschehen pflegt, oder erst am Ende seines Lebens so ein Pläzchen erhascht haben, das ihn aber wol zu keiner Abänderung seines bisherigen Wohnsizes verpflichtet haben mag.)

Freuen muß diese Nachricht alle, die mit mir wissen, daß einer unsrer neuern beliebten und nicht ohne Ursache beliebten Dichter, der im J. 1781 als Markgräflich Badischer Superintendent in der Grafschaft Sponheim zu Winterburg verstorbene Joh. Nikol. Göz in seiner Jugend im J. 1744 eine Zeitlang Schloßprediger in eben diesem Forbach in Lothringen und zugleich Hofmeister der Enkel der Wittwe des schwedischen Gouverneurs von Zweybrüken, Grafen von Strahlenheim, gewesen ist, ohne wol je vermuthet zu haben, daß an gleichem Orte, vor beynahe 200 Jahren, eines so launigen Mannes Genius, denn einigemal wird doch wenigstens der Herr Amtmann da gewesen seyn, dort unter der Larve eines Amtmanns bisweilen herumgespukt habe.

Von

Von Fischarts übersetztem Rabelais kennt der Ungenannte acht Ausgaben in Zeit von 40 Jahren (die vom J. 1600 hat mir jüngst ein alter Freund, Herr Bibliothekarius Canzler aus Dresden, zum Geschenk überschikt, wofür er hier meinen warmen Dank und meine Beyfreude über die so glükliche Entwikelung auch seiner Schiksale lesen mag.) Das ἐλλοψ erklårt er ausm Calepin: piscis apud antiquos nobilissimus habitus, unus omnium squamis ad os versis contra aquam nanto meat, a nonnullis acipenser dictus. Plin. L.IX. c. 17. Das σκληρος aber durch durus.

Zinkgråf gedenkt Fischarts auch in der Vorrede zu teutscher Nation klug ausgesprochener Weisheit, Amsterd. 1653 und sagt: „D. Johann Fischart von Strasburg, welcher auch „das einzige *Nosce te ipsum*, mit dem die Grie„chen und Rõmer so viel Geprångs machen, fast „auf 40erley Weiß mit lauter teutschen gangba„baren Sprůchwörtern, also reichlich verändert „und abgewechselt, daß aus diesem allein von dem „übrigen zu urtheilen.“

Nun schwieg alles von Fischart bis Bodmer sein Andenken in den 1740er Jahren erneuerte. Nun gaben ihn auch die Verfasser der Briefe über die neueste Litteratur, nebst Conrad Geßnern,

von

von dem Gottsched redet, als den Erfinder der teutschen Hexameter an.

Es folgt hierauf bey unserm Ungenannten das Verzeichnis von Fischarts Schriften, wie er's selbst in seiner Ausgabe des Rabelais vom J. 1608 angiebt (oder vielmehr es aus vorhergehenden Ausgaben und vielleicht mit Zusäzen von einem andern — denn er selbst lebte damals wol nicht mehr, angegeben wird). Die Dämonologia ward 1581 und wiederum 1586 zu Strasburg gedrukt; dem Ungenannten sind sie beyde vorgekommen — und so auch: *Panvini* Beschreib und wahre Abconterfeyung 28 römischer Päbste in künstl. Holzschnitt ab A. 1378. in latein und teutsch durch Johann Fischart verdollmetscht Strasb. 1573. fol.

Die Erklärung und Auslegung des Monuments im Münster ist als Holzschnitt in groß Folio, wo in der Mitte die Figuren, ringsum aber Fischarts Verse stehen, 1608 bey Joh. Carolo erschienen — (und scheint also von da aus in das 1617 erschienene Münsterbüchlein des M. *Oseas Schadæus* übergetragen zu seyn.)

Schon vor einer holländischen Ausgabe der Oeuvres de Maitre *François Rabelais*, 8. 1732, steht, sagt unser Ungenannter, in einer

Note

Note der Vorrede, (also 10 Jahre eher, als die Schweizer der Sache gedenken): „la traduction „du *Rabelais,* entreprise environ l'année 1575 „par *Ulrich Fischart* ou *poisson dur*, *Aleman,* „qui prit le nom grec *d'Elloposcleros*, n'est „que du 1er Livre. Encore n'est-ce pas tant „une traduction, qu'une ingenieuse para- „phrase accommodée au gout alleman & au "genie de cette langue." Die erste Ausgabe fällt unstreitig ums J. 1575, und dem Ungenannten sind folgende bekannt: 1582, 1590, 1596, 1600, 1605, 1608, 1617, 1620.

„Er ist ein komisches Genie, sagt der Ungenannte mit Recht S. 16, „dergleichen vor ihm „und nach ihm nicht mehr in Deutschland ge- „sehen worden." Und nun noch eins:

Aergert es jemanden, daß ich nun so hinten nach liefere, was ich mit Ersparung einiger Blätter gleich im Anfang hätte liefern sollen, so wisse er, daß man über Entdeckungen und das Wiederauffinden verlorner oder verlegter Urkunden nicht so nach Gutdünken disponiren könne, sondern froh seyn müsse, wenns nur endlich nachkömmt, und auch das wisse er, daß er vom Verleger dafür nichts angerechnet bekommen solle, weilen auch ich aufs Honorarium für überflüßig gewordne Blätter zum voraus Verzicht gethan habe.

Tadel, er sey auch noch so arg, ist für einen Autor, der sichs selbst bewußt und auch dafür schon bekannt ist, daß er eben kein Schöps sey, eine große unbeträchtliche Kleinigkeit — aber nichts Herzbeklemmenders kann unter allem, was ein Cerebellum zu denken vermag, gedacht werden, als die Lage eines Autors, den niemand lesen mag. Komme ich nur in diese Verlegenheit nicht — und ich glaube gewis von dieser Seite nichts befürchten zu dürfen, so mag meinetwegen das Urtheil über mich ausfallen, wie es will, ich werde ruhig seyn — Denn ich weiß:

Mich liebt von jeher die komische Muse,
Von jeher lieb auch ich sie treu;
Und alles Plätschern am Quell der Arethuse
Ist mir von jeher einerley.

Verbesserungen.

S. 2. Z. 19 statt sollen lies soll. Z. 23 nach Worten muß ein Comma stehen. S. 6. Z. 9 st. zum l. zu. Z. 11 nach jernibeleu muß ein Semicolon stehen. S. 8. Z. 6 nach allein muß ein Fragzeichen stehen. S. 13. Z. 26 müssen die 2 Worte *au possible* nicht zusammenhängen. S. 18. Z. 19 muß nach Bucer ein Comma stehen. S. 23. Z. 9 nach Meistersänger muß ein Semicolon stehen. S. 33. Z. 8 muß das so ausgestrichen werden. S. 40. Z. 18 muß der Klammer) der die Parenthese schließt, nach dem Buchstaben S. und der Zahl 36 zu stehen kommen und bey Zeile 20 nach S. 56 ausgehoben werden. S. 41. Z. 3 statt Cope l. Coxe. Z. 19 nach war nicht Semicolon, sondern blos Comma.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ring, Friedrich Dominik,

Ueber die Reise des Zürcher Breytopfes nach Strasburg vom Jahr 1576

Bayreuth 1787

Helv. 582 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10454111-9
VD18 14690993-001